

55. Westfälischer Archivtag 2003 in Warendorf

Bericht von Werner Frese	2
■ <i>Raimund Bartella</i> : »Das Kommunalarchiv« – Ein Positionspapier der Bundeskonferenz der Kommunalarchive	4
■ <i>Wilhelm Grabe</i> : Gedächtnis des Kreises? Kreisarchive als Träger regionaler Geschichtskultur	8
■ <i>Ludwig Burwitz</i> : Das Stadtarchiv Siegen und die Region Siegerland	11
■ <i>Franz-Josef Jakobi</i> : Stadtgeschichtliche Dokumentation und lokale Erinnerungskultur	15
■ Archive im Konkurrenzfeld der Veranstaltungskultur	
<i>Rikarde Riedesel</i> : Bad Berleburg: Eine Kleinstadt mit erstaunlicher kultureller Infrastruktur	18
<i>Rico Quaschny</i> : Das Stadtarchiv Bad Oeynhausen: Kompetenz, Kooperation und Kontinuität statt Konkurrenz	19
<i>Franz Meyer</i> : Das Stadtarchiv Bad Salzuflen	21
<i>Norbert Wex</i> : Das Stadtarchiv Soest	23
■ <i>Barbara Lemsch und Jörg Rudolph</i> : Archivische Dienstleistungen auf dem freien Markt: Facts & Files Historisches Forschungsinstitut Berlin	24
■ <i>Hans Budde</i> : Outsourcing im Bereich von archivtechnischen Aufgaben	25
■ Zielsetzung des Neuen Kommunalen Finanzmanagements (NKF) – Bilanzierung von Archivgut (Kurzzusammenfassung der Kernthesen des Vortrags von Steffen Vollbrecht)	27

□ »Archivierung« durch Logistik-Unternehmen	29
□ 25 Jahre Kreisarchiv Soest	29
□ Konferenz für historische Bildungsarbeit und Archivpädagogik startet europäisches Netzwerk	29
□ Nachlass des Baupfleger Franz Pieper im Archiv des Landschaftsverbandes	30
□ Gründung der neuen Arbeitsgemeinschaft der Stadt- und Gemeindearchive beim Städte- und Gemeindebund NRW (ASGA)	31
□ Olper Drucker »Petrus in Altis« wiederentdeckt – Stadt Olpe erwirbt Inkunabel von 1478 für das Stadtarchiv	32
□ Das GDS-Institut im Stadtarchiv Paderborn	32
□ Bertelsmannarchiv wieder zugänglich	33
□ Das Hofesarchiv der Familie Conze in Borgentreich	33
□ Start für das Netzwerk Auswandererforschung	34
□ Sachthematisches Inventar zur Zwangsarbeit im Internet	34
□ Stadtmodell »Lünen um 1700«	34
□ Für die Forschung gerettet und erschlossen: Die Patientenakten des Lindenhauses in Lemgo	35
□ Antrittsvorlesung von Professor Dr. Norbert Reimann an der FH Potsdam	36
□ Heraldische Sammlung Reclam jetzt in Berlin	37
□ Findbücher im Internet	37
□ Eile und Weile – 5. Geschichtswettbewerb 12. September 2003 bis 29. Mai 2004	38
□ Neues Depositum im Archivdepot der Vereinigten Westfälischen Adelsarchive e. V.	38
□ 60. Geburtstag von Professor Dr. Reimann	38

BÜCHER	39
---------------	----

INFOS	47
--------------	----

FORTBILDUNGEN	48
----------------------	----

VORWEG BEMERKT

Liebe Kolleginnen und Kollegen,
liebe Leserinnen und Leser,

zum vorgesehenen Zeitpunkt kann hiermit das Oktoberheft 2003 unserer Zeitschrift vorgelegt werden. Es enthält schwerpunktmäßig die Referate des 55. Westfälischen Archivtags, der am 18. und 19. März auf Einladung des Kreises in Warendorf stattgefunden hat und sich mit Fragen lokaler Identitätsbildung sowie dem Wandel im kommunalen Dienstleistungsangebot befasste.

Das Westfälische Archivamt hat, nachdem es beim Versand des letzten Heftes und der Einladungen zum Westfälischen Archivtag Schwierigkeiten gegeben hatte, die »uralt«-Datenbank des Verteilers auf ein modernes System umgestellt. Hierbei sind wir auf manche Adressen gestoßen, bei denen es zumindest fraglich erschien, ob weiterhin Bedarf am Bezug der »Archivpflege« besteht. Wir legen daher diesen Beziehern – das sind insbesondere nicht-archivische Institutionen und Privatpersonen – einen Rückmeldebogen bei. Falls dieser auch Ihrem Heft beiliegt und Sie Interesse an einem weiteren Bezug haben, bitte ich Sie, ihn umgehend an das Westfälische Archivamt zurückzusenden oder zu faxen. Ansonsten werden wir diese Adresse im Verteiler löschen. Weiterhin bitte ich um Prüfung der Adressen auf ihre Richtigkeit und ggf. um Korrekturen. Sie werden verstehen, dass wir in Zeiten knapper Kassen unnötige Versandkosten unbedingt vermeiden müssen, zumal wir unsere Zeitschrift an Archive und an unmittelbar mit archivischen Aufgaben betraute Personen und Institutionen im Rahmen unseres archivpflegerischen Auftrags auch weiterhin kostenlos liefern möchten. Gewerblichen Beziehern und solchen Personen, die die Zeitschrift aus rein persönlichem Interesse zu erhalten wünschen, müssen wir künftig leider einen Betrag von 5 € pro Heft abverlangen. Ich bitte hierfür um Verständnis.

Aber auch eine erfreuliche Mitteilung kann ich an dieser Stelle machen: Wie Sie vermutlich wissen, gibt es in Deutschland seit 1998 den neuen Ausbildungsberuf »Fachangestellte(r) für Medien- und Informationsdienste – Fachrichtung Archiv«, in dem in den letzten Jahren bereits eine beachtliche Zahl junger Leute auch in westfälischen Archiven ausgebildet wurde bzw. derzeit noch ausgebildet wird. Neben anderen Anlaufschwierigkeiten dieses Ausbildungsganges wurde und wird vor allem beklagt, dass für den archivfachlichen Teil der Ausbildung kein geeignetes Lehr- oder Fachbuch vorliegt. Diesem Mangel wollten die Kolleginnen und Kollegen des Westfälischen Archivamtes abhelfen und haben daher in einem Gemeinschaftsprojekt das Manuskript für ein Buch unter dem Titel »*Praktische Archivkunde. Ein Leitfaden für Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste – Fachrichtung Archiv*« erarbeitet. Das Buch ist inhaltlich so konzipiert, dass es auch für Auszubildende und Archivmitarbeiter außerhalb Westfalens von Nutzen sein dürfte. Das Manuskript ist derzeit im Druck und soll noch in diesem Jahr im Ardey-Verlag in Münster erscheinen. Bei einem Umfang von ca. 320 Seiten wird diese Publikation 29,80 € kosten. Bestellungen nimmt der Verlag ab sofort entgegen, ein Bestellschein ist diesem Heft beigelegt.

Vormerken sollten Sie sich im übrigen schon den Termin des kommenden Westfälischen Archivtags, der am 16. und 17. März 2004 im ostwestfälischen Brakel stattfinden wird und unter dem Rahmenthema »*Verwahren, Erhalten, Nutzbar machen – 15 Jahre Archivgesetz NRW*« stehen soll.

Ich hoffe, dass wir uns spätestens dort begegnen!

Münster, im September 2003

Prof. Dr. Norbert Reimann
Leiter des Westfälischen Archivamtes

55. Westfälischer Archivtag am 18. und 19. März 2003 in Warendorf

von Werner Frese

Bei seiner Eröffnungsansprache konnte Landesdirektor Wolfgang Schäfer auf eine ungewöhnlich große Zahl von beinahe 180 Archivarinnen und Archivaren blicken, die der Einladung zum 55. Westfälischen Archivtag gefolgt waren. Unter den Teilnehmern begrüßte er unter anderen insbesondere den Landrat des Kreises Warendorf, Herrn Dr. Wolfgang Kirsch, den Bürgermeister der Stadt Warendorf, Herrn Theo Dickgreber, Herrn Rudolph Erbprinz von Croy als stellvertretenden Vorsitzenden der Vereinigten Westfälischen Adelsarchive und als Gast aus den Niederlanden Herrn Professor Dr. Frank Keverling Buisman, Direktor des Gelders Archief Arnheim.

Ein besonderer Dank Schäfers galt Herrn Landrat Kirsch, weil er die Einladung zum diesjährigen Archivtag ausgesprochen hatte, und zwar aus Anlass des 200-jährigen Bestehens des Kreises Warendorf. Der Landesdirektor ging dabei kurz auf das Kreiszentralarchiv Warendorf ein, das schon mit seiner Entstehung Ende der 1960-er Jahre frühzeitig eine Rationalisierung öffentlicher Aufgaben aufgegriffen hatte, die heute bei knappen Haushaltskassen wiederum eine bedenkenswerte Möglichkeit sei. Mit der Säkularisation vor 200 Jahren, einer Zeit des Umbruchs und der Neugestaltung, haben die Archive vieler geistlicher Institutionen und Territorien ihre damals rechtliche und aktuelle Funktion für die Verwaltung verloren, um jedoch bald darauf trotz vieler Sparzwänge neue Wertschätzung als Gedächtnis der Geschichte zu erlangen. Es lasse sich daher eine Verbindung zwischen dieser Zeit und dem Generalthema des diesjährigen Archivtags »Öffentliche Verwaltung im Umbruch – Archive zwischen Defensive und Offensive« herstellen. Die heutigen öffentlichen Archive könnten sich überdies nicht darauf beschränken, allein staatliches und kommunales Handeln zu dokumentieren, sondern müssten für die Dokumentation der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung Informationen aus vielen Bereichen sammeln. Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe bemühe sich, den Kommunen durch finanzielle Zuwendungen die Führung von Archiven zu erleichtern.

Landrat Dr. Wolfgang Kirsch dankte in der Erwiderung für den Einsatz und die Hilfen des Westfälischen Archivamtes bzw. des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe an das Kreiszentralarchiv Warendorf, das seinen Anfang noch in privaten Kellerräumen Professor Dr. Paul Leidingers genommen habe. Heute beherberge es 1,4 Regalkilometer Akten. Als Stadtarchiv Warendorf habe es im Jahr 1967 nur fünf, im vergangenen Jahr knapp über 1000 Benutzer bedient. Heute seien dort 5 Mitarbeiter beschäftigt. Er kündigte die baldige Wiederbesetzung der leitenden Stelle im Kreisarchiv nach dem Weggang Dr. Johann Ziliens an. Diese hat inzwischen Dr. Jochen Rath angetreten. Ein hervorhebendes Dankwort des Landrats galt dem langjährigen Leiter des Kreiszentralarchivs

Siegfried Schmieder, dessen zahlreiche Publikationen er mit Lob bedachte.

Bürgermeister Dickgrebe, der im Namen der Stadt Warendorf für die Veranstaltung den Bürgersaal zur Verfügung gestellt hatte und somit miteinladender Gastgeber war, erwähnte, dass in Warendorf der erste Archivtag 1971 stattgefunden habe, um sozusagen die Einrichtung des Kreiszentralarchivs zu würdigen, in das 1986 das Stadtarchiv Warendorf eingegangen sei. Er streifte beider Überlieferungsgeschichte und erwähnte die dreibändige von Prof. Dr. Paul Leidinger herausgegebene Geschichte der Stadt Warendorf auch als ein Symbol für die Bedeutung, die die Stadt dem Archiv beimesse.

Nach der Begrüßungsansprache des Erbprinzen von Croy, der die Zusammenarbeit zwischen den Vereinigten Westfälischen Adelsarchiven und dem Westfälischen Archivamt als eine äußerst erfolgreiche *public private partnership* würdigte, übergab Professor Dr. Reimann Herrn Dr. Wolfgang Bockhorst das Wort zum Eröffnungsvortrag. Er widmete sich dem Geschick westfälischer Archive zur Zeit der Säkularisation, einer Zeitzone ihrer Bewahrung, aber auch vielfach drohender Auflösung. Diese Ausführungen wurden als sehr informativ von der Zuhörerschaft aufgenommen, zumal sie vielfache Aufklärung zur Archivgeschichte und Problemen der Provenienz brachten. Der Vortrag wird übrigens abgedruckt in der Zeitschrift »Westfalen«.

Nach dem Mittagsimbiss erläuterte Raimund Bartella, in der Geschäftsführung des Deutschen Städtetages tätig, in einem klar gegliederten Vortrag das Positionspapier der Bundeskonferenz der Kommunalarchive (BKK) »Das Kommunalarchiv«. Er ging davon aus, dass die Strukturumbrüche in der Wirtschaft, ausgreifende Vorschriften der EU hinsichtlich der kommunalen Aufgaben und Finanzstrukturprobleme kommunales Handeln in Selbstverantwortung in stärkstem Maße einengen. Er konstatierte eine gleichzeitige Müdigkeit der Bürger, sich am politischen Geschick ihrer Gemeinde zu beteiligen. Um dieser Entwicklung zu begegnen, hat der Deutsche Städtetag ein Leitbild für die Stadt der Zukunft entworfen (verabschiedet im Mai 2003), das von Grundwerten der kommunalen Selbstverwaltung Ziele der Stadtpolitik und ihre Umsetzung formuliert. Mit einem dieser Ziele beabsichtigt man, die kommunalen Dienstleistungen zu verbessern. Hier steckt ein Aufgabenfeld für die Archive und andere Kultureinrichtungen der Städte, indem sie die Vergangenheit ihrer Stadt, deren Biographie ihren Bürgern vergegenwärtigen und erlebbar machen. Bei knappen Finanzressourcen hilft es diesen Einrichtungen wenig, sich lediglich auf die gesetzlich verankerten Aufgaben zu berufen. Sie müssen Geschichte vergegenwärtigen, um Demokratie lebendig zu machen. Sie sind aufgerufen, durch Stadtgeschichtsvereine, Arbeitskreise und universitäre Institutionen die Stadt-

geschichte zu fördern und zugewanderten Bevölkerungskreisen in ihr die Integration zu erleichtern.

Die Kreisarchive ordnete Wilhelm Grabe als Symbole des Interesses für kleinräumige historische Regionen ein, das trotz oder wegen globalisierender Tendenzen und komplexer Wirtschaftsstrukturen im Aufwind liege. Er beschrieb die Entwicklungsgeschichte und die Modelle der Kreisarchive in Westfalen. Ihre Akzeptanz in der Öffentlichkeit verlange unabdingbar auch historische Forschung, Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit, die den Menschen Orientierungshilfen bieten. Ludwig Burwitz gab einen Bericht aus der Praxis des Stadtarchivs Siegen, die er als Spagat zwischen Pflichtaufgaben und Öffentlichkeitsarbeit beschrieb. Das seit 1929 bestehende Stadtarchiv, das eine partnerschaftliche Kooperation mit der dortigen Universität pflegt, findet regen Anklang in der Bevölkerung. Prof. Dr. Franz-Josef Jakobi betonte in seinem Beitrag den Amtsauftrag der Archive auch als eine zur »Weitergabe« der Vergangenheit und plädierte dafür, dies in systematisch angelegten digitalisierten Dokumentationen zu betreiben, um so über Telekommunikationsnetze die Interaktion zwischen der Bürgerschaft ihrer Stadt und ihrer Geschichte zu fördern, also über die klassischen Erschließungsmittel der Archive hinauszugehen.

In der von Prof. Dr. Norbert Reimann geleiteten Diskussion im Anschluss an diese Vorträge wurden von den Diskussionsrednern teils kritische Anmerkungen und Ergänzungen dazu, teils Erfahrungen aus den eigenen Archiven vorgetragen.

Als eine neue Form in der Gestaltung des Westfälischen Archivtags stellte sich im Anschluss daran eine Podiumsdiskussion dar. Sie wurde von der Teilnehmerenschaft beifällig aufgenommen und fand in den Gesprächen hernach viel Anerkennung. Dr. Norbert Wex (Stadtarchiv Soest), Rikarde Riedesel (Stadtarchiv Bad Berleburg), Rico Quaschny (Stadtarchiv Bad Oeynhausen) und Franz Meyer (Stadtarchiv Bad Salzflen) brachten jeweils aus ihrer Sicht kurze Positionen zur Stellung ihrer Archive zur Öffentlichkeitsarbeit und Veranstaltungskultur ihrer Stadt, die von den meisten als Chance und als Notwendigkeit begriffen wurde. Besonders pointiert und daher nachlesenswert erschien dem Berichterstatter dazu die Stellungnahme von Norbert Wex. Die anschließende Diskussion, geleitet von Dr. Monika Schulte (Kommunalarchiv Minden) war lebhaft und bewies, dass die angesprochene Problematik in allen Archiven virulent ist.

Am späten Nachmittag nahmen die meisten Teilnehmer die Gelegenheit zu einem Rundgang durch das historische Warendorf wahr. Um 19 Uhr hatte der Kreis Warendorf zu einem Abendessen in der Bürgerhalle eingeladen. Landrat Dr. Kirsch verstand es bei dieser Gelegenheit, nochmals in einer kurzweiligen und heiteren Ansprache den Kreis Warendorf vorzustellen.

Die Arbeitssitzung des zweiten Tages unter der Moderation von Katharina Tiemann leitete Jörg Rudolph ein. Er stellte mit seiner Mitarbeiterin Frau Lemsch sein Unternehmen Facts & Files vor, das etwa 150 freie Mitarbeiter beschäftigt. Produktangebote dieser Berliner Firma reichen von Archiv- und Literaturrecherchen, historischen Gutachten und Expertisen,

Lektorat von historischen Drehbüchern, Aufbau von Datenbanken, Ermittlung von Ergänzungsüberlieferungen bis zur Bestandssicherung und -verzeichnungen und schließlich bis zum Archivmanagement. Das Unternehmen wird nach kaufmännischen Prinzipien geführt und versteht sich nicht als Konkurrenz zu den bestehenden Archiven aller Art. Eine Voraussetzung seiner Existenz ist vielmehr die allgemeine Finanznot der öffentlichen Hand, die mancherorts zu Outsourcing der beschriebenen Aufgabenfelder führt.

Über das spezielle Outsourcing im archivtechnischen Bereich von Kirchen- und Kommunalarchiven, der Microverfilmung und der Einbettung von Aktenmaterial, gab Dr. Budde, Rheinisches Archiv- und Museumsamt einen Erfahrungsbericht.

Dr. Norbert Fasse hielt, wie er sagte, eine »erfahrungsgestützte« Reflexion über das Sponsoring in Kommunalarchiven bzw. ein Geschäft auf Gegenseitigkeit zwischen Kommunalarchiv verschiedenartiger Sponsoren und verhehlte dabei nicht die Ambivalenz und Aufwendigkeit solcher Vereinbarungen.

In einem letzten Vortrag erläuterte Steffen Vollbrecht, Studieninstitut Münster – Westfälisches Institut für Kommunale Verwaltung – die Zielsetzung des Neuen Kommunalen Finanzmanagements unter besonderer Berücksichtigung der Bilanzierung von Archivgut. In der anschließenden Diskussion riefen diese Ausführungen ein sehr unterschiedliches Echo hervor.

Am Nachmittag in der Aktuellen Stunde plädierte Dr. Kurt Ortmanns, Stadtarchiv Mülheim a. d. Ruhr, für eine organisatorische Neupositionierung der Archive in Nordrhein-Westfalen, um sich als Verband gegenüber dem staatlichen Archivwesen des Landes besseres Gehör zu verschaffen. Frau Dr. Brigitta Nimz gab einen Überblick über das Unternehmen »Findbücher im Internet« und das landesgeschichtliche Portal des Westfälischen Instituts für Regionalgeschichte (WIR). Herr Rickmer Kießling zog hinsichtlich der Schäden für die Archive Bilanz aus den Hochwasserschäden an Elbe und Mulde des Jahres 2002 und wies auf Defizite in der Vorsorge solcher Notfälle und kündigte ein diesbezügliches bundesweites Seminar für den 11./12. November 2003 an. Herr Höötman berichtete über die Archivierung von Krankenkassenakten und Götz Bettge, Stadtarchiv Iserlohn, über Erfahrungen mit der Landesbildstelle und kritisierte dabei den missbräuchlichen Umgang mit Filmen, die zur Restaurierung in das Landesmedienzentrum gegeben worden waren.

»Das Kommunalarchiv« – Ein Positionspapier der Bundeskonferenz der Kommunalarchive (BKK)

von Raimund Bartella

Als mich Herr Dr. Reimann angesprochen hat, hier auf dem Westfälischen Archivtag 2003 in Warendorf zum Thema »Öffentliche Verwaltung im Umbruch – Archive zwischen Defensive und Offensive« – zu Ihnen zu sprechen, habe ich mit Freude und ganz spontan zugesagt, weil bereits aus dem Titel dieser Veranstaltung eine Geisteshaltung hervorgeht, die wir ausdrücklich begrüßen. Man hätte auch formulieren können – Städte zwischen Defensive und Offensive – und dann wäre ein wichtiger Arbeitsschwerpunkt des Deutschen Städtetages exakt getroffen worden.

Ich möchte Ihnen also in meinem Vortrag zunächst eine Vorstellung davon geben, wie wir in der Hauptgeschäftsstelle gemeinsam mit unseren Mitgliedstädten die Frage der »Zukunft der Stadt«, und man könnte in diesem Kreise selbstverständlich auch formulieren »Zukunft der Städte, der Gemeinden und Landkreise« diskutieren. Wie Sie hören werden, sind wir auch schon zu Ergebnissen gekommen, die uns zuversichtlicher in die Zukunft der Kommunen blicken lassen – so meinen wir jedenfalls. Das, was ich Ihnen vortragen will, ist selbstverständlich nicht das ausschließliche Produkt der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Deutschen Städtetages, sondern es hat einen intensiven Diskussionsprozess über zwei Jahre hinweg gegeben, an dem sich auch die Kommunalarchivarinne(n) und Kommunalarchivare in besonderer Weise beteiligt haben. Insoweit werde ich nicht nur über die »Zukunft der Stadt, Gemeinden und Landkreise« als Ganzes reden, sondern insbesondere über die Implikationen, die sich aus dieser Perspektive für die Kommunalarchive geben.

Lassen Sie mich deshalb zunächst einige grundsätzliche Ausführungen über das Leitbild der Stadt der Zukunft machen, das wir für unsere Hauptversammlung im Mai diesen Jahres formuliert haben und anschließend Überlegungen anstellen, wie sich die Perspektiven für die Kommunalarchive darstellen.

Was hat den Deutschen Städtetag veranlasst, sich mit der Frage der Zukunft der Stadt und jetzt genauer mit einem Leitbild der Zukunft der Stadt überhaupt zu beschäftigen. Ist nicht das, was wir zu tun haben, doch in Gesetzen und Verordnungen, in Satzungen und durch Gewohnheitsrecht vorgegeben?

Es sind die Umbrüche in der postindustriellen Gesellschaft gewesen, die zunächst auf die Produktionsverhältnisse der Wirtschaft eingewirkt haben und dort zu dramatischen Strukturbrüchen geführt haben. In Nordrhein-Westfalen reicht es, hier den Begriff »Umstrukturierung der Montanindustrie« zu benennen. Hinzukommt, dass der Europäische Einigungsprozess, zugegebenermaßen in Wellenbewegungen seit Verabschiedung der Römischen Verträge vorangeschritten ist. Inzwischen wird behauptet, dass 80 % der Aufgaben, die die Kommunen zu erledigen haben, direkt oder indirekt von EU-Regelungen beeinflusst werden. Aber auch die sukzessive Verlagerung von Aufgaben

des Bundes und des Landes auf die kommunale Ebene, ohne für hinreichende Finanzierungen zu sorgen, hat zu einem partiellen Verlust der lokalen Autonomie geführt. Die Entscheidungsspielräume der Kommunalvertretungen und auch der Verwaltung sind deutlich eingeschränkt geworden.

Wir können aber in der postindustriellen Gesellschaft auch ein zunehmendes Desinteresse der Bürgerschaft an der politischen Partizipation feststellen. Die sinkende Wahlbeteiligung insbesondere bei Kommunalwahlen, macht dieses deutlich. Sie ist Zeichen für ein mangelndes Vertrauen in die Entscheidungskompetenz der politischen Gremien und zeugt von Ohnmachtgefühlen in der Bevölkerung. Die Bevölkerung hat sich aber nicht nur immer mehr von der Mitwirkung in politischen Parteien zurückgezogen, sondern insbesondere die Modernisierungsverlierer isolieren sich teilweise selbst. Die Solidarität in der Gesellschaft nimmt ab. Es ist also ein allgemeiner Rückgang an Partizipation der Menschen in der Gesellschaft festzustellen. Die Soziologen nennen das »Individualisierung der Gesellschaft«. Welche Beteiligungs- und Mitwirkungsansprüche bei den Bewohnern der Städte gleichwohl existieren, zeigt sich aber darin, dass nach Einführung von Bürgerbegehren und Bürgerentscheiden in Nordrhein-Westfalen hiervon reger Gebrauch gemacht wird. Dass auch diese Instrumente nicht immer zu glücklichen Ergebnissen führen, kann man in Nordrhein-Westfalen an Beispielen ablesen.

Ich komme zu einem dritten Grund, der den Deutschen Städtetag veranlasst hat, über das Leitbild der Stadt der Zukunft nachzudenken. In nicht gekanntem Ausmaß sind insbesondere seit dem Jahr 2001 Finanzierungsprobleme für die Erledigung von öffentlichen Aufgaben entstanden, für die es seit Jahrzehnten keine Beispiele gab. Da sind zunächst die Einnahmerückgänge, die gegenüber dem Jahr 2000 zu einer Verfünffachung des Finanzierungssaldos auf 10 Mrd. € in 2003 geführt haben. Die partielle Auflösung und Unfinanzierbarkeit der sozialen Sicherungssysteme auf der Ausgabenseite engt die Entscheidungsspielräume der Kommune annähernd auf Null. Die Finanzierungsstrukturen der Kommunen werden durch das Handeln der Akteure auf Bundes- und Landesebene grundsätzlich in Frage gestellt. Da hilft auch ein Verweis auf Artikel 16 GG, in dem die kommunale Selbstverwaltung in Rahmen der Gesetze als gewährleistet betrachtet wird, nichts.

Der Deutsche Städtetag hat dieses alles zur Kenntnis nehmen müssen und sich deshalb vor zwei Jahren die Frage gestellt, welche Möglichkeiten bestehen, das Prinzip der kommunalen Selbstverwaltung auch für die Zukunft zu erhalten. Wir sind nämlich der Auffassung, dass dieses Organisationsprinzip nicht nur das demokratischste ist, sondern auch den Staat überhaupt in die Lage versetzt, eine bürgernahe Politik

zu betreiben. Wir haben deshalb bei unseren Überlegungen versucht, konsequent eine Bürgersicht bei der Formulierung unserer Vorschläge einzunehmen.

Inzwischen liegen der Entwurf für ein Leitbild der Stadt der Zukunft sowie Strategien zur Umsetzung dieses Leitbildes vor, die bei der Hauptversammlung des Deutschen Städtetages am 05./06.05.2003 in Mannheim verabschiedet werden sollen. Dieses Leitbild enthält drei Elemente:

1. Grundwerte der Politik der Stadt der Zukunft,
2. Ziele der Stadtpolitik und
3. Strategie zur Umsetzung.

Bei der Gliederung des Leitbildes haben wir in gewisser Weise einen Paradigmenwechsel vorgenommen. Bisher wurden Aufgaben und Ziele in der Regel nach Sparten gegliedert aufgeführt. Die von uns eingenommene Bürgersicht war aber in dieser spartenorientierten Gliederung nicht angemessen zu berücksichtigen. Wir haben daher zunächst Grundwerte beschrieben, unter denen kommunales Handeln in der Zukunft orientiert gestaltet werden soll.

1. Lokale Autonomie

Grundlage der Stadtpolitik ist die lokale Autonomie, wie sie in der verfassungsrechtlichen Garantie der kommunalen Selbstverwaltung zum Ausdruck kommt. Die Städte können und müssen sich grundsätzlich allen Angelegenheiten der örtlichen Gemeinschaft annehmen. Jenseits dieses rechtlichen Schutzes müssen die Kommunen aber fortlaufend ihre besondere Leistungsfähigkeit unter Beweis stellen, um für die Zukunft auch politisch gesichert werden zu können.

2. Demokratie und Bürgerorientierung

In der Stadt erleben die Bürgerinnen und Bürger täglich und unmittelbar die Grundlagen der demokratischen Verfassung unseres Staates. Sie gelten zu Recht als Keimzelle und Schule der Demokratie. Dieser Umstand verpflichtet die Stadtpolitik zu einem Höchstmaß an Bürgerorientierung. Lokale Autonomie als Grundsatz der städtischen Politik ist Voraussetzung für Demokratie und Bürgerorientierung.

3. Partizipation und Integration

Demokratie und Bürgernähe sind die Voraussetzungen für die Partizipation und Integration. Auf keiner anderen als der örtlichen Ebene haben die Bürgerinnen und Bürger, gesellschaftliche Gruppen und Unternehmen so große Chancen, in der Verbindung von politischer Mitentscheidung und gesellschaftlicher Mitwirkung das Gemeinwesen selbst zu gestalten. Die für die freiheitliche Gesellschaft unverzichtbaren selbstaktiven Integrationsprozesse finden auf örtlicher Ebene statt und sind dort zu schützen und zu stärken.

4. Ganzheitliche Verantwortung

Die Städte sind nicht dazu da, eine an Partikularinteressen orientierte Politik zu betreiben. Stadtpolitik muss vielmehr im Sinne einer ganzheitlichen Verantwortung Zielkonflikte lösen und widerstreitende Interessen ausgleichen, um einen möglichst großen sozialen, ökonomischen und ökologischen Nutzen für alle Bürgerinnen und Bürger zu erzielen.

5. Beschränkung der Aufgaben und der Gestaltungsansprüche

Stadtpolitik muss sich auf das beschränken, was von anderen nicht geleistet wird oder sie besser als andere staatliche und gesellschaftliche Akteure leisten kann. Der gesellschaftlichen Selbstregulierung ist ein möglichst großer Raum zu lassen. Diese Grundwerte bedürfen der Operationalisierung in Zielen.

Ziel 1: Demokratie stärken

Ein demokratisches Miteinander entsteht nach unseren Vorstellungen insbesondere dann, wenn eine starke Bürgerbeteiligung und ein Bürgerengagement erreicht werden kann. Voraussetzung für eine Stärkung der bürgerschaftlichen Mitgestaltung sind Transparenz und Information über die Stadtpolitik. Ein Zweites muss kommen. Die Identität, das heißt, die Unverwechselbarkeit der Stadt. Gerade sie leidet aber durch unkontrollierte Stadtentwicklungsprozesse, die nur teilweise den Entscheidungsträgern anzulasten sind. Der ökonomische Druck wächst und bevorteilt eine uniforme Stadtgestalt neben ästhetischen Defiziten. Wir stellen fest, dass insbesondere die Kooperationen von Bürgerschaft und Stadt – so wichtig sie auch sind – mehr gefordert als tatsächlich wahrgenommen, geschützt und gefördert werden. Stärkere Bürgerpartizipation und Kooperation hilft der kommunalen Selbstverwaltung die örtlichen Lebensverhältnisse tatsächlich nach dem Willen der Bürger, nach den Anforderungen des Gemeinwesens und nach den Voraussetzungen erfolgreichen Wirtschaftens sicherzustellen und gleichzeitig die Identität der Stadt auf Grundlage der gewachsenen Struktur zu bewahren und zu entwickeln. Bürgerbeteiligung unter Einbeziehung der örtlichen Wirtschaft hilft, dass die Städte, die ihre Individualität behalten, weil sie von ihren Bürgerinnen und Bürgern, von allen anderen dort Lebenden und den Geschäftsleuten gestaltet werden. Die Verantwortung für die Stadtgestalt und die Bedingungen des Lebens, Arbeitens und Wirtschaftens liegt in demokratischen Gesellschaften nicht nur beim Staat und der Kommune, sondern zuerst bei den Menschen, die dort leben.

Ziel 2: Grundversorgung sichern, Dienstleistungen verbessern

Charakteristisches Zeichen der lebenswerten Stadt ist eine breite Palette von Dienst- und Versorgungsleistungen, von Einrichtungen, Angeboten, Infrastrukturmaßnahmen und öffentlichen Ordnungsleistungen. Ich möchte an dieser Stelle die einzelnen Leistungen nicht aufzählen, weil sie, wenn sie ausgeführt werden, den Rahmen dieses Vortrags sprengen würden. Dazu gehört aber auch, die Geschichte der jeweiligen Stadt sichtbar und transparent zu machen. Die lokale Kulturgeschichte, die städtischen Kunsttraditionen und das kulturelle und bauliche Erbe machen die spezifische Geschichte einer Stadt transparent und sichtbar. Die Vergangenheit der Stadt, ihre ureigenste Biographie ist in der Gegenwart sichtbar: Und zwar in der Bewahrung der typischen Bauweisen und Landschaftsformen, in der lebendigen Nutzung historischer Gebäude und Denkmale, in ihren Archiven und im lokalen Museumswesen. Das geschichtliche Erbe in ei-

ner Stadt macht die Gegenwartigkeit ihrer eigenen und spezifischen Vergangenheit erlebbar. Die Wahrnehmung der Geschichte ist in höchstem Maße dynamisch – denn jede Gegenwart und jede Generation schaut aus dem jeweiligen zeithistorischen Kontext und damit neu und anders auf die Geschichte und ihre Zeugnisse. Dieses zu bewahren und zu vermitteln stellt auch für die Zukunft eine wichtige Dienstleistung der Kommunen dar.

Ziel 3: Integration leisten

Die Integrationsleistungen sind eines der größten Probleme, denen sich die Städte und Gemeinden derzeit gegenüber sehen. Wir formulieren dabei nicht nur ein Integrationsproblem für Migrantinnen und Migranten, sondern auch für Randgruppen aus dem deutschen Teil der Bevölkerung. Ich sprach vorhin die Modernisierungsverlierer an. Gleiches gilt aber auch für Behinderte und bestimmte soziale Milieus. Wir setzen uns als Ziel, Ausgrenzung zu verhindern und Zusammenleben zu gestalten. Aufgabe der Stadtpolitik ist es, den Erwerb der Voraussetzungen für eine chancengleiche Teilhabe am politisch-gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen. Damit ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, nämlich Integrationsleistungen von staatlicher Seite zu unterstützen im Zentrum der Kommunalpolitik. Nur in den Städten und Gemeinden kann sie sukzessive gelöst werden.

Ziel 4: Wirtschaft und Arbeit fördern

Ohne Wirtschaft gibt es keine Arbeit, und ohne Arbeit für die Bevölkerung sind die Städte nicht lebensfähig. Ohne städtische Infrastruktur sind günstige Rahmenbedingungen für Dienstleistungs-, Handels- und Produktionsunternehmen nicht denkbar. Umgekehrt ist die Gewährleistung dieser städtischen Infrastruktur in Gefahr, wenn es an der verdichteten Ansiedlung von Unternehmen und an einem hohen Beschäftigungsgrad der städtischen Bevölkerung mangelt. Erfolgreiches Wirtschaften und erfolgreiche städtische Standort- und Infrastrukturpolitik sind gegenseitig aufeinander angewiesen. Die Aufgabenteilung zwischen Stadt und Wirtschaft ist deshalb zu überprüfen.

Soweit zu meinen Ausführungen zu den Grundwerten und Zielen der künftigen Kommunalpolitik. In diesem Kontext hat die Bundeskonferenz der Kommunalarchive beim Deutschen Städtetag ein Positionspapier formuliert, dass sich mit der Frage beschäftigt, welche Aufgaben und Leistungen, die Kommunalarchive erbringen können, um diesen übergeordneten Grundsätzen und Zielen gerecht zu werden. Sie hat sich auch damit beschäftigt, was das in strategischer Hinsicht bedeutet, d. h., wie bzw. unter welchen Konditionen diese Aufgaben zu erledigen sind. Im Folgenden möchte ich Ihnen die Grundzüge des Positionspapiers vorstellen.

Das Kommunalarchiv – Gedächtnis der Stadt

Ihnen ist bekannt, dass in fast allen Kommunen sogenannte Modernisierungsprozesse in Gang gesetzt worden sind. Alle Stellen der Kommunalverwaltungen stehen derzeit auf dem Prüfstand. Manche sind in ihrer Existenz gefährdet. Bei diesen Prozessen werden immer die gleichen Fragen gestellt:

- Müssen wir diese ohne jene Aufgabe noch erledigen?
- Welche Teile können ggf. wegfallen?
- Können andere diese Aufgaben genauso gut oder besser erledigen als die Behörden?
- Wie können wir das, was notwendig bleibt, am effizientesten erledigen? Hilft dabei vielleicht ein Outsourcing, indem bestimmte Leistungen an Private vergeben werden? Inwieweit kann der Technikeinsatz zu einer Einsparung von knappen Haushaltsmitteln führen? Hilft das Zusammenlegen von Stellen der Stadtverwaltung Kosten zu minimieren?

Bei der Legitimation einer einzelnen Stelle oder einer Einrichtung, sei es im kulturellen oder auch im sozialen Bereich trägt dabei das Argument, wir haben ein Gesetz nach dem wir agieren, und das hat sich in der Vergangenheit bewährt, immer weniger. Gerade die Archivaufgaben, so wie sie sich auch im nordrhein-westfälischen Archivgesetz darstellen, haben breite Auslegungsspielräume, und diese werden auch genutzt. Sie sind im Stellenplan und in der Stellenbesetzung in ihren Häusern ablesbar. Das heißt konkret, auch die gesetzliche Regelung einer Aufgabe sagt noch nichts über das Was und Wie sie erledigt wird aus.

Ich rufe noch einmal die Grundwerte aus dem Leitbild in Erinnerung.

- Lokale Autonomie stärken,
- Demokratie und Bürgerorientierung gewährleisten und verbessern,
- Partizipation und Integration verfolgen,
- Ganzheitliche Verantwortung wahrnehmen,
- Beschränkung der Aufgaben und Gestaltungsspielräume.

Die Frage, die sich die BKK bei der Formulierung des Positionspapiers gestellt hat, lautet: »Welche Aufgaben und zu erbringende Leistungen unterstützen die Städte als Ganzes in ihren Bemühungen, die Grundwerte und die damit verbundenen Ziele zu unterstützen?« Kann gezeigt werden, dass kommunale archivistische Arbeit nicht nur die kommunale Selbstverwaltung, vermittelt durch die jeweilige Stadtpolitik, stärkt, sondern dass sie darüber hinaus einen Beitrag leistet, gesamtgesellschaftliche Aufgaben besser zu erfüllen als dies beim Staat, der Wirtschaft aber auch in der Bürgerschaft möglich ist? Was haben, wenn dies denn bejaht wird, die Kommunalarchive selbst zu erledigen, was kann Dritten übertragen werden, welche Kooperationspartner gibt es?

Sie können die Antworten im Positionspapier nachlesen oder haben es schon getan. Ich beschränke mich hier darauf, einige Verbindungslinien von Grundwerten und Potentialen der Archive aufzuzeigen.

Lokale Autonomie

Es bleibt sicher unverzichtbar, die Selbstverwaltungskraft der Städte und Gemeinden dadurch zu stärken, dass wieder eine finanzielle Unabhängigkeit erreicht wird und die Belastungen der Verwaltungen durch zusätzliche Aufgaben vermindert werden. Lokale Autonomie bedeutet aber auch, die Stadt auf Basis ihrer historischen Wurzeln weiter zu entwickeln. Ohne Ver-

gangenheit ist Zukunft nicht denkbar. Das historische Erbe der Gemeinden und Kreise zu bewahren, in der Gegenwart zu vermitteln und in Zukunft weiterzugeben, bleibt daher unverzichtbare öffentliche Aufgabe. Autonom ist eine Stadt auch nur dann, wenn sie die ihre Rechte sichernden Dokumente bewahrt. Insoweit tragen die Kommunalarchive zur Rechtssicherheit der Kommune und ihrer einzelnen Bürgerinnen und Bürger bei. Ein anschauliches Beispiel dafür sind die in den letzten Jahren abgegebenen Nachweise für Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, obwohl diese nicht mehr aktuelle Bewohner der Städte sind.

Demokratie und Bürgerorientierung

Demokratie will gelernt sein, und sie lebt auch vom Verständnis der Geschichte in der Stadt. Sich mit der örtlichen Vergangenheit zu beschäftigen, ermöglicht lebendige Einblicke in die von demokratischen und antidemokratischen Entwicklungen geprägte Geschichte unseres Staates und unserer Gesellschaft. Aus dieser vielschichtigen Auseinandersetzung mit Vergangenheit und Gegenwart, sich ändernden Rückblicken und -spiegelungen lassen sich Zukunftsperspektiven entwickeln. Die kommunalen Archive sind insoweit ein Element des Bildungssystems, nämlich indem sie historisches Wissen vermitteln, das Voraussetzung zum Verständnis vieler Lebensbereiche ist. Sie können Originale präsentieren, um so den authentischen Zugang zu Quellen der Vergangenheit zu schaffen. Historische Bildungsarbeit durch Kooperation mit Schulen, durch die Veranstaltung von Ausstellungen und Vorträgen sowie Publikationen zu unterschiedlichen Themen machen sie zu einem außerschulischen Lernort. Sie können die Demokratie und das Demokratieverständnis fördern, indem sie bei der historischen Stadtgeschichtsarbeit die Elemente der Identität einer Stadt und ihrer Bürger transparent machen und dies in den verschiedensten Gebieten. Über die Präsenz von Geschichte in der Stadt wird die Individualität und Identität der Stadt sichtbar. Gerade die globalisierten Lebensverhältnisse benötigen das lokal Verwurzelte. Es entspricht inzwischen einem Bedürfnis der Menschen, sich in einer immer schneller werdenden Zeit mit der Vergangenheit zu beschäftigen, dass dies nicht ausschließlich im Trivialen endet, wie z. B. Disneyland, ist eine wesentliche Funktion der Stadtgeschichtspräsentation.

Partizipation und Integration

Stadtgeschichtsvereine, Arbeitskreise aber auch Institutionen aus dem universitären Bereich arbeiten traditionell mit den Kommunalarchiven zusammen. Es gilt, die Aufarbeitung von Einzelthemen der Stadt- und Dorfgeschichte zu fördern. Die Kommunalarchive sind aufgerufen, sich das bürgerschaftliche Engagement einerseits zu Nutzen zu machen und andererseits die Bedingungen für deren Arbeit nach Kräften zu unterstützen. Schon die Archivgesetze verpflichten sie zur Information der Archivbenutzer zu sozialverträglichen Bedingungen. An der Stadtgestaltung partizipieren kann nur jemand, der informiert ist. Da die Bedeutung und der Einfluss des traditionellen Bildungsbürgertum abnimmt, sind die Formen der Kooperation und vor allem die Zielgruppen zu überdenken.

Die Städte sind immer Ziele von Migration gewesen. Dies gilt insbesondere für die Neuzeit. Damit gab es auch immer Fremde in der Stadt. In unterschiedlichem Umfang haben diese Wanderungsbewegungen zu Konflikten geführt. Im Nachhinein betrachtet waren Migrationsbewegungen aber immer produktiv für die Weiterentwicklung von örtlichen Gemeinschaften. Wenn die Kommunalarchive sich in die Diskussion um Zuwanderung einmischen, indem sie Informationen über Migrationsbewegungen in der Vergangenheit zusammenstellend publizieren und diskutieren, werden sie zu einem wichtigen Instrument der Integrationspolitik, weil das helfen kann, die Akzeptanz und die Toleranz gegenüber dem derzeit Fremden zu verbessern. Noch wichtiger wäre es, wenn derartige Forschungen und deren Vermittlung gemeinsam mit der Bürgerschaft stattfinden könnten.

Ganzheitliche Verantwortung

Die Archive sind wegen ihrer Querschnittsfunktion dafür prädestiniert, eine ganzheitliche Sicht auf Stadtpolitik zuzulassen. Archivare sind allein aufgrund ihrer Ausbildung darin geschult, langfristig Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden. Und sie müssen bei diesen Entscheidungen vollkommen unabhängig von politischen Entscheidungsträgern und den das Archivgut Produzierenden sein. Ist dies der Fall, entsteht durch archivarische Überlieferung eine ganzheitliche Sicht, zu der ansonsten vor allem die Verwaltungsspitze befähigt ist. Leider wird dieses Potential zuweilen unterschätzt bzw. nicht hinreichend genutzt.

Beschränkung der Aufgaben und der Gestaltungsansprüche

Im Positionspapier der BKK werden archivische Aufgaben benannt, die als Kernaufgaben zu qualifizieren sind. Es handelt sich dabei um das *Bewerten*, das *Bewahren* und *Erhalten*, das *Zugänglichmachen* sowie das *Auswerten* und *Vermitteln von Ergebnissen*.

Ich will nicht verhehlen, dass insbesondere der letzte Punkt bei der Diskussion des Positionspapiers im Kulturausschuss des Deutschen Städtetages nicht unstrittig gewesen ist. Es konnte aber deutlich gemacht werden, – und so sind auch meine zuvor gemachten Ausführungen zu verstehen – dass insbesondere die Vermittlung der Ergebnisse in der Stadt der Zukunft von nicht unerblicher Bedeutung sein wird. Gerade die ganzheitliche Verantwortung von Stadtpolitik macht es notwendig, sich nicht auf das zugänglich machen von Dokumenten für interne Zwecke der Stadtverwaltung zu beschränken. Der anstehende Umbau der Kommunalverwaltungen ist auch ein kultureller Prozess. Es stellt sich die Frage, wer sonst die Vermittlung von Stadtgeschichte übernehmen soll. Privatwirtschaftliche Unternehmen werden dies nur ansatzweise leisten können und wollen. Ein umfassender Überblick lässt sich unseres Erachtens nur geben, wenn auch Registraturen von Firmen, Parteien, Vereinen oder anderen am Ort ansässigen Einrichtungen in die Stadtgeschichtsarbeit einbezogen werden. Nachlässe von Privatpersonen und sonstiges Archivgut wie Flugblätter, Karten, Plakate, Film- und Tondokumente müssen bewahrt und zugänglich gemacht werden. Dies geschieht bereits in einer Vielzahl von Archiven. Wir spie-

geln insoweit im Positionspapier nur dass, was zumindest teilweise schon stattfindet. Wenn aber der Modernisierungsdruck anhält, wovon auszugehen ist, so stellt sich die Frage, wie die notwendigen Spielräume gewonnen werden können.

Im Positionspapier wird deshalb eine Kategorie von Aufgaben aufgeführt, für die die Städte und Gemeinden zwar die Verantwortungsträgerschaft behalten müssen, das heißt, dass sie dafür sorgen, dass die Aufgaben tatsächlich erfüllt werden, sie müssen sie aber nicht unbedingt selbst durchführen. An Dritte zu vergebende Aufgaben sind beispielsweise

- technische Arbeiten für die Bestandserhaltung,
- technische Umsetzung digitaler Archivierung,
- Projektarbeit, z. B. Ausstellungsgestaltung, Öffentlichkeitsarbeit, Verlagswesen.

Eine Auftragsvergabe an Dritte bedarf einer vorgehenden Prüfung der Wirtschaftlichkeit unter Berücksichtigung des vom Archiv zu bestimmenden, individuellen Anforderungsprofils. Am ehesten denkbar ist sie im handwerklich/technischen Bereich.

Wir haben eine weitere Kategorie von Aufgabenfeldern benannt, die bevorzugt in Kooperation mit anderen Partnern wahrgenommen werden sollten. Dies sind:

- Erarbeitung und Vermittlung historischen Wissens,
- archivpädagogische Maßnahmen,
- Erwachsenenbildung.

Mit Freude stelle ich fest, dass unsere Bibliothek regelmäßig Arbeiten zur Stadtgeschichtsforschung aus unseren Mitgliedsstädten im Rahmen des Schriftenaustausches erhält, die von hoher Qualität sind und

bei deren Erarbeitung die Kommunalarchive wesentliche Beiträge geleistet haben.

Wie die Bildungspolitik und die Kulturarbeit im Allgemeinen hat auch die Archivarbeit an Rückhalt in Politik und Verwaltung verloren. Das leisere, aber anhaltende Interesse der Bevölkerung bleibt bemerkenswert. Einige von Ihnen werden sich an den Festvortrag von Professor Hermann Lübke, Zürich, erinnern, den dieser vor etwa einem Jahr anlässlich des 75-jährigen Jubiläums nichtstaatlicher Archivpflege in Westfalen im Erbdrostenhof in Münster gehalten hat. Er beschäftigte sich dabei mit der sogenannten *Gegenwartsschrumpfung*. Innovationsabhängige Gegenwartsschrumpfung bedeutet, dass in einer dynamischen Zivilisation in Abhängigkeit von der zunehmenden Menge von Innovation pro Zeiteinheit die Zahl der Jahre abnimmt, über die zurückzublicken bedeutet, in eine in wichtigen Lebenshinsichten veraltete Welt zu blicken, in der wir die Strukturen unserer gegenwärtigen vertrauten Lebenswelt nicht mehr wiederzuerkennen vermögen. Das heißt, die für uns zunächst einmal unverständlich gewordene Vergangenheit rückt immer näher an den Jetzt-Zeitpunkt heran. Geschichtsarbeit wird damit immer wichtiger. Viele Menschen kompensieren die Unsicherheit, die sich aus der Entwicklungsdynamik für ihr eigenes Leben ergibt, durch ein Besinnen auf historische Werte. 3,5 Mio. Menschen besuchen jährlich den Tag des offenen Denkmals. Das sind an einem Tag fast die Hälfte der Zuschauer der 1. Fußballbundesliga, aber an allen Spieltagen einer Saison. Ich meine, dass dieses Bedürfnis der Menschen eine große Chance für die archivische Arbeit darstellt, die es allerdings noch zu nutzen gilt. Die Aussichten sind aber nicht schlecht.

Gedächtnis des Kreises? Kreisarchive als Träger regionaler Geschichtskultur

von Wilhelm Grabe

Es scheint paradox: Je großräumiger die staatlich-gesellschaftlichen Organisationsformen werden, um so neugieriger richtet sich der Blick auf die nähere Umgebung. Im europäischen Kontext erfährt die historisch gewachsene Region gegenwärtig eine spürbare Aufwertung. Offenbar verlangt die von hoher Komplexität geprägte moderne Industriegesellschaft nach Orientierungshilfen, und zwar gerade in Zeiten unüberschaubarer Umbrüche.

Die Geschichte kleinräumiger Einheiten hat Konjunktur, mag man dabei nun von Regional-, Landes-, Stadt-, Lokal- oder Heimatgeschichte sprechen. Die Anfänge des gestiegenen Geschichtsbedürfnisses – erinnert sei etwa an die Entstehung der »Geschichtswerkstätten« oder an den Schülerwettbewerb »Deutsche Geschichte um den Preis des Bundespräsidenten« – datieren in die späten 1970er Jahre. Durch die außeruniversitären und nichtprofessionellen Geschichtsiniciativen veränderte sich zugleich der Blick-

winkel hin zu einer Geschichte »von unten« oder »von innen«. Gerade die Regional- und Lokalgeschichte bot hier gute Möglichkeiten der Konkretisierung historischer Zusammenhänge. Dieser Entwicklung vorausgegangen war eine starke Expansion der wissenschaftlichen Hochschulen mit einer erheblichen Steigerung der Studentenzahlen. Entsprechend dem »Heißhunger auf Geschichte« erfolgte in den letzten Jahrzehnten ein vehementer Anstieg der geschichtlichen Kulturarbeit.

Die Träger der »Geschichtskultur« kommen aus dem öffentlichen bzw. halböffentlichen Raum. Kreise, Städte und Gemeinden, aber auch Heimat- und Geschichtsvereine oder Forschungsinstitute kommen als Auftraggeber der lokalen und regionalen Geschichtsforschung in Betracht. Entsprechend disparat sind die Motive für das historische Engagement, die von der Rekonstruktion und Verteidigung kleinräumiger Lebenswelten über die Aufarbeitung verdrängter und

vergessener Geschichte bis hin zur schlichten Unterhaltung und handfesten Imagepflege reichen.

Welche Rolle spielen nun die Kreisarchive als Träger regionaler Geschichtskultur? Die nachfolgenden Ausführungen sind in zwei Abschnitte gegliedert. Am Beginn steht eine »Bestandsaufnahme«, der sich dann einige Bemerkungen zum »Profil« der Kreisarchive anschließen.¹

1. Kreisarchive in Westfalen

Kreisarchive sind eine recht junge Gattung des kommunalen Archivwesens, das sich bis weit ins 20. Jahrhundert hinein nur in Ansätzen herausbilden konnte. Die Anfänge sind offenbar in der preußischen Rheinprovinz zu suchen, wo 1925 anlässlich der Vorbereitungen zu einem Heimatjahrbuch das Kreisarchiv Ahrweiler unter ehrenamtlicher Leitung und unter beratender Mitwirkung des Staatsarchivs Koblenz ins Leben gerufen wurde. Wilhelm Kisky, seit 1929 Leiter der Archivberatungsstelle Rheinland, machte sich die Konzeption, »dass in jedem Kreishause ein Archiv eingerichtet werden muss für die Akten der Kreisverwaltung, aber auch als Sammelstelle für kleinere gefährdete Archive im Kreise«,² zu eigen und setzte sich für deren Umsetzung ein.

Die Entwicklung zur Institutionalisierung und zur Professionalisierung wurde im Rheinland nach der Zäsur des 2. Weltkriegs fortgesetzt. Die hauptamtliche Besetzung des Kreisarchivs Kempen-Krefeld (heute: Viersen) 1957 war ein »Novum«³ unter den damals 57 nordrhein-westfälischen Kreisen und wirkte beispielgebend.

Auch im Landesteil Westfalen, wo die Landkreise ihre Altakten zum überwiegenden Teil an die staatlichen Archive abgaben,⁴ intensivierten sich die Bestrebungen, die historischen Bestände der Kreisverwaltungen zu sichern und zu bewahren.⁵ Ein Blick ins östliche Westfalen bestätigt diesen Sachverhalt: Nachdem zwischen 1930 und 1956 die für archivwürdig befundenen Altregistraturen des Kreises Büren – einer der beiden Vorläufer des heutigen Kreises Paderborn – in mehreren Schüben zunächst ins Staatsarchiv Münster, später dann nach Detmold gelangten, kamen Ende der 1950er Jahre erstmals Überlegungen auf, die Aktenüberlieferung in einem eigenen Archiv aufzubewahren. Der erste Impuls kam interessanterweise von außen: Der Direktor des Paderborner Arbeitsamtes regte nämlich die »Einstellung eines Mannes, der in der Lage ist, das Kreisarchiv zu ordnen«, an.⁶ 1964 wurde dann in Büren tatsächlich ein Kreisarchiv eingerichtet, das aber faktisch nur auf dem Papier bestand.

Zur allerersten Gründung eines Kreisarchivs kam es offenbar im Landkreis Unna, wo Anfang 1963 ein Archivar eingesetzt wurde, der sich in der kurzen Zeit seines Wirkens jedoch mit der Abfassung einer Kreisgeschichte beschäftigte und keine eigentliche Archivarbeit leistete.⁷

Nach diesen beiden wenig hoffnungsvollen Ansätzen kam erst im Zusammenhang mit der kommunalen Neugliederung Bewegung in die Archivlandschaft – wobei die steigende gesellschaftliche »Nachfrage« nach Geschichte als Katalysator eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt haben dürfte.⁸

Dies gilt auch für das tatsächlich wohl älteste westfälische Kreisarchiv: Das Kreiszentralarchiv Warendorf, das auf das Anfang 1967 eingerichtete Kreisarchiv Beckum zurückgeht. Mehrere Gemeinden im Altkreis erklärten ihre Bereitschaft, ihre historische Überlieferung in das Archiv einzubringen. Diese Zentralisierungstendenz wurde nicht zuletzt durch die Gunst der Zeit getragen, als aufgelöste Gebietskörperschaften wie auch die neuen Großgemeinden ihre nicht mehr benötigten Altregistraturen »bereitwillig«⁹ abgaben. Der Kreis Warendorf als Rechtsnachfolger der Altkreise Warendorf und Beckum übernahm das Archiv und führte es weiter: Mit der Ausnahme von Telgte und Sendenhorst – und mit der Ausnahme der älteren landrätlichen Akten und des historischen Archivs der Stadt Ahlen – wird die gesamte kommunale Überlieferung des Kreises vom Kreisarchiv betreut.¹⁰

Mit dem Kommunalarchiv Minden begegnet uns ein weiterer Kreisarchiv-Typus. Mit der Zusammenlegung der beiden Kreise Minden und Lübbecke 1973 begann man, über die Einrichtung eines Archivs nachzudenken. Fünf Jahre später wurde dann – auf der Grundlage einer öffentlich-rechtlichen Vereinbarung – das Kreisarchiv dem bereits bestehenden Stadtarchiv Minden angeschlossen. Noch ein Jahr später, im November 1979, wurde das »Kommunalarchiv« Minden offiziell eröffnet.¹¹

1 Der Verfasser möchte sich an dieser Stelle ganz herzlich bei den Kolleginnen und Kollegen in den westfälischen Kreisarchiven bedanken, die bei den Recherchen bereitwillig Auskünfte erteilt haben. Die rheinländischen Kreisarchivarinnen und -archivare haben auf eine entsprechende Anfrage vielfach leider nicht reagiert.

2 Wilhelm Kisky, Die Archivberatungsstelle in den beiden ersten Jahren ihres Bestehens, zit. n. Karl-Heinz Tekath, Das Dokumentationsprofil eines Kreisarchivs, in: Archivpflege in Westfalen und Lippe Nr. 44 v. Oktober 1996, S. 8.

3 Leo Peters, Walthor Föhl †, in: Der Archivar 29 (1976), Sp. 257; ferner Paul-Günter Schulte, Das Kreisarchiv Viersen in Kempen, in: Der Archivar 38 (1985), Sp. 182–183.

4 Überblick: Horst Conrad, Die westfälischen Kreise und der Verbleib ihrer Registraturen, in: Archivpflege in Westfalen und Lippe Nr. 7 v. Juli 1975, S. 6f.

5 Alfred Bruns, Stand und Perspektiven der Kreisarchive, in: Archivpflege in Westfalen und Lippe Nr. 14 v. Dezember 1980, S. 8–9; ohne Verf., Archivpflege in Westfalen und Lippe. Tätigkeitsbericht 1974–1981, in: Archivpflege in Westfalen und Lippe Nr. 18 v. Dezember 1982, S. 1–76, bes. S. 11–13; Norbert Reimann, Nichtstaatliches Archivwesen in Westfalen-Lippe – Bestandsaufnahme und Perspektiven, in: Archivpflege in Westfalen und Lippe Nr. 28 v. Oktober 1988, S. 37–40.

6 Wilhelm Grabe, Das Kreisarchiv Paderborn, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte an der Universität – GH Paderborn, Nr. 14/2001, H. 1, S. 40–43, Zit. S. 41.

7 Mündl. Auskunft Josef Börste/Kreisarchiv Unna.

8 Vgl. Dietrich Höroldt, Auswirkungen der Gebiets- und Verwaltungsstrukturereformen auf die Archive. II. Auswirkungen auf die Kommunalarchive unter besonderer Berücksichtigung des Landes-Nordrhein-Westfalen, in: Der Archivar 27 (1974), Sp. 37–44.

9 Johann Zilien, Das Kreisarchiv Warendorf als Modell für die Zentralisierung des kommunalen Archivwesens – Bedingungen, Möglichkeiten, Grenzen, in: Archivpflege in Westfalen und Lippe Nr. 54 v. April 2001, S. 7–10, Zit. S. 8. Ferner: Siegfried Schmieder (Bearb.), Das Gestern und Heute für Morgen bewahren. Archiv des Kreises Warendorf. Seine Aufgaben und Bestände, Warendorf 1988.

10 Die Stadt Sendenhorst ist 2002 formell dem Kreisarchiv Warendorf vertraglich beigetreten: Das moderne Verwaltungsschriftgut wird jetzt vom Kreisarchiv betreut, das historische Stadtarchiv besteht dagegen weiterhin.

11 Hans Nordsiek, Kommunalarchiv Minden – Archiv der Stadt Minden und des Kreises Minden-Lübbecke, in: Archivpflege in Westfalen und Lippe Nr. 12 v. Dezember 1979, S. 38–43; Hans Nordsiek, Gründung des Kommunalarchivs Minden, in: Der Archivar 33 (1980),

Die Auffassung, das Archiv des Märkischen Kreises sei das älteste Kreisarchiv in Westfalen, ist zu relativieren: Das 1944 vom Kreis Altena übernommene »Burgarchiv« geht in seinen Ursprüngen auf die Sammlungen des 1875 gegründeten »Vereins für Orts- und Heimatkunde im Süderland« zurück. Aber erst mit der Angliederung der Verwaltungsarchive der Kreise Altena und Iserlohn 1975 befasste man sich »nunmehr auch mit der Sichtung, Bewertung und Aufbereitung modernen Behördenschriftguts«. ¹²

Nach teilweise jahrelangen verwaltungsinternen Diskussionen, begleitet durch die »unermüdliche Werbearbeit« ¹³ des Landesamts für Archivpflege bzw. des Westfälischen Archivamtes, wurden ab Mitte der 1970er Jahre in rascher Folge Kreisarchive in Westfalen eingerichtet: Auf Recklinghausen (1975) folgten Soest (1978), Borken (ebenfalls 1978), Herford (1979), Paderborn (1980), Olpe (1981), Unna und der Hochsauerlandkreis (1982) sowie Gütersloh (1984). Das Kreisarchiv Coesfeld existiert seit 1986, Steinfurt seit 1989, Höxter seit 1990. Nachdem schließlich auch die Kreise Lippe und Siegen-Wittgenstein vor zwei bzw. einem Jahr sich zur Einrichtung eines Archives entschließen konnten, bleibt jetzt nur der Ennepe-Ruhr-Kreis übrig. ¹⁴ Damit verfügen gegenwärtig immerhin 17 von 18 westfälischen Kreisen über ein eigenes Archiv. Diese Quote ist gewiss verbesserungsfähig – aber selbst im »Archivmutterland« Baden-Württemberg sind nicht in allen Kreisverwaltungen Archivare tätig.

Soweit der flüchtige Rückblick auf die Entstehungsgeschichte der Kreisarchive in Westfalen. Zusammenfassend kann man sagen, dass sich drei Modelle herausgebildet haben: ¹⁵

- Zum einen das Beispiel Warendorf, wobei sich trotz verschiedentlicher Bemühungen diese Zentralarchivlösung in Westfalen nicht hat durchsetzen können, da die Kommunen nach der Gebietsreform den Wert ihrer Archive als Teil ihrer historischen Identität erkannten;
- zum zweiten das Beispiel Minden, sprich die Kooperation von Stadt- und Kreis- in einem Kommunalarchiv (diesem Modell ist Herford 1989 gefolgt); ¹⁶
- schließlich die »normalen« Kreisarchive, in denen die vorhandene Aktenproduktion der Kreisverwaltungen betreut wird.

Hinzu kommt ein – weiterer – Sonderfall, der nicht unterschlagen werden soll: Das Kreisarchiv Lippe, das wie das Stadtarchiv Detmold an das Staatsarchiv angebunden ist, womit aber nur ein bestehender Zustand institutionalisiert worden ist: Der Kreis Lippe hat seine Altregistraturen im Staatsarchiv deponiert.

2. Zum Profil der Kreisarchive: »Gedächtnis der Verwaltung und/oder Gedächtnis des Kreises«

Aus den durchaus unterschiedlichen Entstehungszusammenhängen der Kreisarchive in Westfalen ergeben sich durchaus unterschiedliche Konturen der einzelnen Einrichtungen. Da sind zum einen die »Großen« – gemeint sind das Archiv des Märkischen Kreises, das Kommunalarchiv Minden oder das Kreiszentralarchiv Warendorf – mit umfangreichen, zeitlich weit über die historische Kreisüberlieferung hinausreichen-

den Beständen; da sind zum anderen die »Kleinen« – wie beispielsweise Paderborn – deren überschaubare Bestände das 19. und 20. Jahrhundert abdecken. ¹⁷ Die »Großen« verfügen teilweise über bedeutende Sammlungen, zahlreiche Firmen-, Familien- oder Vereinsarchive, nicht zuletzt über bemerkenswerte landeskundliche Bibliotheken. – Die »Kleinen« können – wenn überhaupt – nur mit wenigen Privatarchiven und übersehbaren Buchbeständen glänzen. Die unterschiedlichen Besucherzahlen – von etwa 2000 bis unter 100 reichend – dokumentieren diesen Sachverhalt und verdeutlichen darüber hinaus die unterschiedliche Akzeptanz. Auch bei der personellen, sachlichen und räumlichen Ausstattung klafft die Schere erheblich auseinander.

Zugespitzt könnte man beinahe von einer Zweiklassengesellschaft sprechen, jedenfalls, so Horst Conrad auf dem letztjährigen Westfälischen Archivtag in Rheine, ist »die Qualität der Kreisarchive unserer Region ... recht unterschiedlich und so manche Einrichtungen sind von den Standards eines funktionierenden Kreisarchivs weit entfernt.« ¹⁸

Trotz aller Unterschiede lassen sich jedoch gemeinsame Grundstrukturen herausarbeiten. Im Mittelpunkt stehen fraglos die archivischen Kernaufgaben als »Gedächtnis der Verwaltung«, d. h. Übernahme, Ordnung, Erschließung und Pflege archivwürdiger Informationsträger. Dabei ist es natürlich ein Manko – und zwar gerade für die kleineren Kreisarchive, die über keine weiteren kommunalen Überlieferungen verfügen –, dass Bestände der älteren Landratsamtsakten ganz oder teilweise in den Staatsarchiven Münster oder Detmold verwahrt werden.

(1980), Sp. 238–240; Monika M. Schulte, Erwartungen eines Stadt- und Kreisarchivs an die kommunale Archivpflege. Kommunalarchiv Minden – Archiv der Stadt Minden und des Kreises Minden-Lübbecke, in: Archivpflege in Westfalen und Lippe Nr. 57 v. Oktober 2002, S. 32–34.

12 Rolf Dieter Kohl, Das Archiv des Märkischen Kreises in Altena, in: Der Märker 34 (1985), S. 183–192, Zit. S. 183; Rolf Dieter Kohl/Karin Müller, Kreisarchiv und Landeskundliche Bibliothek des Märkischen Kreises in Altena, in: Altena. Beiträge zur Heimat- und Landeskunde 1988, S. 249–253.

13 Alfred Bruns, Stand und Perspektiven der Kreisarchive, in: Archivpflege in Westfalen und Lippe Nr. 14 v. Dezember 1980, S. 8.

14 Vgl. Dieter Tröps, Zur Geschichte und landeskundlichen Quellenlage des Kreisarchivs Olpe, in: Archivpflege in Westfalen und Lippe Nr. 20 v. November 1983, S. 17–19; Dieter Tröps, Das kommunale Archivwesen im Kreis Olpe, in: Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe Nr. 138 v. Januar/März 1985, S. 71–78; Dieter Tröps, Die kommunalen Archive im Kreis Olpe. Entwicklung, Bedeutung und Aufgabenwandel seit 1985, in: Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe 3/2000, S. 283–296; Beatrix Pusch, Mehr als Staub und alte Akten – das Kreisarchiv Soest, in: Heimatkalender des Kreises Soest 2000, S. 36–38; Ursula König, Das Kreisarchiv Coesfeld – »Gedächtnis« einer Verwaltung und wissenschaftliche Informationsquelle, in: Jahrbuch Kreis Coesfeld 1990, S. 15–16; Thomas Wolf, 16.1.2002 Geburtsstunde des Kreisarchivs Siegen-Wittgenstein, in: Archivpflege in Westfalen und Lippe 55 (2002).

15 Vgl. Alfred Bruns, Westfälische Modelle für Kreisarchive, in: Der Archivar 34 (1981), Sp. 402–404; Gunnar Teske, Archivische Kooperationsmodelle in Westfalen, in: Archivpflege in Westfalen und Lippe 54 v. April 2001, S. 2–4.

16 Wolfgang Silger, Neuordnung des Archivwesens im Kreis Herford, in: Der Archivar 41 (1988), Sp. 151–152.

17 Handbuch der Kommunalarchive in Nordrhein-Westfalen, Teil 2: Landesteil Westfalen-Lippe, bearb. v. Alfred Bruns, Münster 1996, passim.

18 Horst Conrad, Die kommunale und private Archivpflege in Westfalen in Gegenwart und Zukunft, in: Archivpflege in Westfalen und Lippe Nr. 57 v. Oktober 2002, S. 18.

Um so wichtiger erscheint die – mehr oder weniger systematische – Sammlung von Ergänzungsüberlieferungen. Nur so können Kreisarchive zu einer modernen kreisgeschichtlichen Dokumentationsstelle werden, zu einer kompetenten Anlaufstation für Fragen der Regional- und Ortsgeschichte. Dazu gehören der weitere Ausbau einer landeskundlichen Bibliothek und eines zentralen Findnachweises aller Archive im Kreis ebenso wie die Ergänzung der zeitgeschichtlichen Sammlungen und der Erwerb von privatem Archivgut. Dabei orientiert sich die aktive Gestaltung eines Dokumentationsprofils natürlich an den finanziellen, räumlichen und personellen Möglichkeiten. Im Interesse kollegialer, konkurrenz- und konfliktfreier Zusammenarbeit kann dies nur in Absprache und enger Zusammenarbeit mit den benachbarten Kommunalarchiven geschehen.

1977 erwartete der Kreis Borken von seinem neu einzustellenden Archivar »neben der Neueinrichtung und Verwaltung des Kreisarchivs ... die Betreuung der ehrenamtlichen städtischen und gemeindlichen Archivpfleger«. ¹⁹ Dieser Aspekt hat in den 1970er und 1980er Jahren zumindest auf dem Papier noch eine wesentliche Rolle gespielt hat. Heute ist die archivpflegerische Beratung der Städte und Gemeinden bei Einrichtung und Führung ihrer Archive kaum noch von Belang. Allenfalls in einer dezentralen kommunalen Archivpflege scheint eine gewisse Chancen zu liegen: Das Kreisarchiv Paderborn arbeitet gegenwärtig mit der Stadt Salzkotten im Rahmen eines zeitlich befristeten Projekts zusammen.

Mit der Verdichtung der kommunalen Archivlandschaft wird dagegen die Kooperation der Archive immer wichtiger. Vielfach sind in den letzten Jahren Arbeitskreise entstanden, oft unter Federführung der Kreisarchivare, in denen Meinungen und Erfahrungen ausgetauscht und in denen gemeinsame Publikationen erstellt werden, so in Herford, Gütersloh, Unna, Soest und Paderborn-Höxter. ²⁰ Das Westfälische Archivamt fördert diese Vereinigungen und beteiligt sich an den Zusammenkünften. Oft werden die nicht-hauptamtlich besetzten Archive ausdrücklich mit einbezogen.

Die Positionierung innerhalb der regionalen Geschichtskultur ist von der Resonanz und Akzeptanz in der breiten Öffentlichkeit abhängig. Historische Forschung, Öffentlichkeitsarbeit und historische Bildungsarbeit sind daher eigentlich unabdingbare Bestandteile der Tätigkeit in einem Kreisarchiv, sie sind aber – wenn überhaupt – in kleineren Einrichtungen nur mit hohem persönlichem Engagement zu leisten. Die Durchführung von Ausstellungen, die Erstellung von Publikationen, die Kooperation mit Heimat- und Geschichtsvereinen, die Zusammenarbeit mit den Schulen, Volkshochschulen oder Universitäten sind mit der üblichen personellen Ausstattung normalerweise nicht zu leisten. Dass viele Kreisarchive durch ihre Mitarbeit an Kreisjahrbüchern, Heimatkalendern und anderen Veröffentlichungen oder durch die Betreuung von Schriftenreihen an der Popularisierung von Orts- und Regionalgeschichte beteiligt sind, kann daher nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Die in den kommunalen Archiven schlummernden Möglichkeiten für die lokalgeschichtliche Geschichtsforschung sind bei weitem noch nicht ausgeschöpft. ²¹ Die Erforschung und Darstellung der Kreisgeschichte steht allerdings auch vor einem Problem, das hier nur angedeutet werden kann: Eine Kreisidentität hat sich vielfach nicht herausgebildet, mancherorts sind mit der kommunalen Neugliederung historisch gewachsene Gebiete auseinandergerissen und mit anderen zusammengefügt worden.

Abschließend eine Bemerkung zum Selbstverständnis der Kreisarchivarinnen und -archivare. Hier gehen die Meinungen »Gedächtnis der Verwaltung« oder »Gedächtnis des Kreises« auseinander. Die meisten betrachten sich in erster Linie als Archiv der Kreisverwaltung. Ich tendiere eher dazu, die Grenzen weiter zu ziehen und verstehe das Kreisarchiv als »Gedächtnis der Verwaltung und des Kreises«, wobei Profil und Position innerhalb des Archivsprengels zu berücksichtigen sind. Gerade dort, wo die kommunale Archivlandschaft dünn besetzt ist, sollte ein Kreisarchiv einspringen können. Die Aufgabenerfüllung steht und fällt – so oder so – mit der finanziellen, sachlichen und personellen Ausstattung. Nur so können die Kreisarchive ihren Beitrag zur regionalen Geschichtskultur leisten.

Das Stadtarchiv Siegen und die Region Siegerland

von Ludwig Burwitz

Als ich vor einigen Monaten zugesagt hatte, auf dem diesjährigen Archivtag ein Referat zum Thema »Das Stadtarchiv Siegen und die Region Siegerland« zu halten, war natürlich offenkundig, dass die Themstellung weniger eine theoretische Auseinandersetzung als einen Erfahrungsbericht aus der Praxis eines regionalen Leitarchivs implizierte. Der offensichtliche Widerspruch zwischen »Stadtarchiv Siegen« hier und »Region Siegerland« dort wird daher im Mittelpunkt meines Vortrages stehen. Diesen aufzulösen beziehungsweise beide Komponenten in Einklang zu bringen,

beinhaltet aber auch, eine der Grundproblematiken archivarischen Daseins überhaupt (zum wiederholten Male) zu behandeln; die Frage nämlich, habe ich angesichts der überbordenden Fülle archivischer Kernaufgaben überhaupt noch Zeit, mich um die Au-

¹⁹ Stellenanzeige, in: Der Archivar 30 (1977), H. 1, hinterer Umschlag.

²⁰ Vgl. Christoph Laue, Arbeitskreis Archiv. Die Zusammenarbeit von Kommunalarchiven am Beispiel des Kreises Herford, in: Archivpflege in Westfalen und Lippe Nr. 44 v. Oktober 1996, S. 12–16.

²¹ Rolf Westheider, Beitrag, in: Archivpflege in Westfalen und Lippe Nr. 46 v. Oktober 1997, S. 42.

Benwirkung ›meines‹ Archivs zu kümmern, insbesondere dann, wenn ich meine Aktivitäten über das eigentliche Gebiet meiner Zuständigkeit hinaus ausdehne.

Man kann die Frage noch stärker bezogen auf die Gegenwart auch etwas anders – nämlich näher am Motto dieses Archivtages – formulieren: Bin ich angesichts wenig günstiger Rahmenbedingungen gezwungen, mich defensiv zu verhalten? Oder gibt es auch Möglichkeiten, mit geringen Mitteln eine aktive – vielleicht vorsichtig offensive – Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben, um jenseits eines bloßen Daseins als historisches Informations- und Servicezentrum von Verwaltung und Bürgerschaft wahrgenommen zu werden?

Es sind damit auch die Themenbereiche meines Referates abgesteckt: Ich möchte Ihnen zunächst das Stadtarchiv Siegen vorstellen, Ihnen in einem zweiten Schritt die Region Siegerland näher bringen, die – dies sei vorweggenommen – nicht identisch ist mit dem heutigen Kreis Siegen-Wittgenstein. In einem weiteren Schritt werde ich dann versuchen, die beiden Enden – Stadtarchiv hier, Region da – miteinander zu verknüpfen, indem ich aufzuzeigen versuche, mit welchen Angeboten und (vielleicht auch) Leistungen das Stadtarchiv Siegen in der Vergangenheit an die Öffentlichkeit getreten ist, um eventuell auch zur Sicherung und Wahrung lokaler respektive regionaler Identitäten in einem Gebiet beizutragen, das über den Zuständigkeitsbereich eines Stadtarchivs weit hinausgeht.

Das Stadtarchiv Siegen

Angesiedelt in einer Stadt, die seit Ende der Gebietsreformen in den 60er und 70er Jahren knapp oberhalb der 100.000 Einwohnergrenze liegt und somit zumindest auf formaler Ebene den Kriterien einer Großstadt entspricht, weist unser Archiv gegenwärtig einen Personalbestand von zwei Archivaren, einer schwerbehinderten Hilfskraft und zwei Teilzeitkräften mit jeweils 14 bzw. 16 Stunden auf. Von den letzteren hat eine Kraft eine abgeschlossene Ausbildung zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste.

Mit diesem Personal verwalten wir die schriftliche Überlieferung der Stadt Siegen, die einsetzt mit der ersten Urkunde aus dem Jahr 1276 und sich quantitativ erfassen lässt mit ca. 1000 lfd. Regalmetern Akten und Amtsbüchern seit der Mitte des 15. Jahrhunderts. Darüber hinaus beherbergen wir ca. 2.500 Karten und Pläne und eine Zeitungssammlung, die 1773 einsetzt und nahezu jede Zeitung, die seitdem in unserer Region erschienen ist, beinhaltet, darunter auch zwei Tageszeitungen mit bundesweit einmaligem Charakter. Dass wir auch reichhaltige Sammlungsbestände an Schriftgut nichtkommunalen Ursprungs, eine Ansichtskartensammlung und eine Autografensammlung unser eigen nennen, versteht sich von selbst: Kurzum wir bieten unseren Kunden alles das, was ein Archiv unserer Größenordnung besitzen sollte.

Womit wir bei den Benutzern wären: Die Zahl der externen Besucher des Stadtarchivs hatte sich in den 90er Jahren zwischen 1500 und 1700 jährlich eingependelt; in den vergangenen zwei Jahren hatten wir einen nicht unerheblichen Besucherrückgang, der aber auch auf Schließungsperioden aus organisatorischen

Gründen beruht. Da wir wiederum aus räumlichen Gründen – der Benutzerraum ist auch unser Hauptarbeitsraum – nur an zwei Tagen in der Woche geöffnet haben, bedeutet das, pro Öffnungstag 15 bis 20 Besucher durch unser Archiv zu schleusen.

Den meisten von Ihnen, die täglich mit ganz anderen Besucherströmen zu kämpfen haben, mag dies nicht sonderlich viel erscheinen. Wer jedoch einmal unseren Benutzerraum gesehen hat – von einem Lesesaal zu sprechen, verbietet der Respekt vor der deutschen Sprache – der weiß, dass sich die gesamte Benutzerbetreuung auf gerade einmal 20 qm abspielt, so dass hier allenfalls 6 Benutzer gleichzeitig arbeiten können. Es kommt daher nicht selten vor, dass zu besonderen Spitzenzeiten das Archivpersonal seine Schreibtische freimacht, um zusätzliche Arbeitsmöglichkeiten für Benutzer zu schaffen.

Auch unsere Magazine sind trotz Rollregalanlage mittlerweile vom Zustand der Auslastung in den Zustand der Überlastung übergegangen.

Aus dieser ansatzweisen Schilderung unserer strukturellen Probleme mag entnommen werden, dass die täglichen Widrigkeiten den Archivaltag eher bestimmen, als dass eine benutzerorientierte, aktive, auf Außenwirkung bedachte Archivpolitik möglich wäre. Sportlich ausgedrückt: Die Bedingungen bestimmen die Taktik; gern würde das Team offensiv agieren, doch der Gegner zwingt zu defensivem Auftreten. Spannend und interessant wird das Spiel jedoch immer dann, wenn die bedrängte Mannschaft unerwartet in die Offensive geht

Die Region Siegerland

Der Begriff »Siegerland« darf nicht verstanden werden als die Bezeichnung für ein fest umrissenes Gebiet, sondern er benennt zunächst nur sehr grob den Raum um die Stadt Siegen. Über die Ausdehnung der so bezeichneten Region gibt es je nach Interessenlage höchst unterschiedliche Ansichten, je nachdem ob der Betrachter eher kulturräumliche, historisch-politische oder wirtschaftsräumliche Perspektiven akzentuiert. In naturräumlicher Hinsicht versteht man unter dem Siegerland im wesentlichen die Quellmulde der oberen Sieg, die im Norden durch das Sauerländer Bergland, im Osten durch die Wasserscheide von Eder und Lahn – den Ausläufern des Rothaargebirges – im Süden durch den Gebirgszug Kalteiche, im Südwesten durch den Hohen Westerwald und im Westen durch das Nisterbergland begrenzt wird. Zum Wirtschaftsraum Siegerland wird zumeist der nordwestliche Teil des angrenzenden rheinland-pfälzischen Kreises Altkirchen hinzugerechnet, während es sich in der Bevölkerung der Region eingebürgert hat, Siegerland mit dem Altkreis Siegen gleichzusetzen.

Archiv und Region

Um die Rolle des Stadtarchivs Siegen in der Region näher beleuchten zu können, beabsichtige ich, Sie mit einer Reihe von Zahlen aus unserer Benutzerstatistik zu behelligen. Im vergangenen Jahr 2002 hatte das Stadtarchiv Siegen insgesamt 1.039 persönliche, nicht verwaltungsangehörige Besucher. Von diesen kamen 588 Besucher aus der Stadt Siegen, 185 aus Kommunen des Kreises Siegen-Wittgenstein, weitere 40 aus

Gemeinden, die im Nachbarkreis Altenkirchen liegen, die aber zum Wirtschaftsraum Siegerland zählen, sowie 41 Besucher aus dem übrigen Deutschland und fünf aus dem Ausland. Dies ergibt 859 Besucher, die im Stadtarchiv an historischen Themen gearbeitet haben. Die Differenz von 180 Personen zur oben genannten Gesamtbesucherzahl erklärt sich aus 180 Teilnehmern von archivpädagogischen Veranstaltungen für Schulen oder die Universität.

Von diesen Archivbesuchern wurden 872 Themen bearbeitet, wobei die Differenz wiederum aus der Tatsache herrührt, dass einige Besucher zwei oder mehr Themen bearbeiten. 471 der im Benutzerantrag angegebenen Themen waren auf die Stadt Siegen bezogene Fragestellungen. 48 Angaben betrafen überregionale beziehungsweise deutsche, 12 weitere internationale Problemstellungen; hierbei handelt es sich in der Regel um die bekannten Schülerarbeiten, bei denen Themen bearbeitet werden wie: »Der Boxeraufstand (Die Mondlandung, Der Vietnamkrieg etc.) im Spiegel der heimischen Presse«.

Auffällig ist, dass insgesamt 341 Themen genannt werden, die sich auf Fragestellungen zur Region Siegerland beziehen. Die Auswahl umfasst dabei die gesamte Bandbreite üblicher Archivthemen, wie die Erstellung von Ortschroniken, Familienforschung, allgemein die Region betreffende Fragen, wie Pietismus, Nationalsozialismus, Integration von Vertriebenen oder Landesherrschaft. Entsprechend der ehemaligen wirtschaftlichen Struktur unserer Region kristallisiert sich ein besonderer Schwerpunkt bezüglich montangeschichtlicher Fragestellungen heraus. Ob andere Archive eine ähnliche Ausstrahlung in die umgebende Region haben, entzieht sich meiner Kenntnis. Insgesamt aber stellt sich die Frage, woher die offenkundige Akzeptanz des Stadtarchivs in der Region rührt.

Stadtarchiv und Region

Einer der Gründe wird offensichtlich in der Vergangenheit zu suchen sein. Das Archiv der Stadt Siegen wurde im Jahre 1929 erstmals hauptamtlich besetzt; damit war es über Jahrzehnte hinweg die einzige Einrichtung dieser Art in der Region und natürlich völlig konkurrenzlos. Der damalige Stadtarchivar war in Personalunion zugleich Leiter des Museums und der wissenschaftlichen Bibliothek. Obgleich nominell archivischer Einzelkämpfer, erlaubte ihm diese Konstruktion, den Personalapparat von Museum und Bibliothek für Archivzwecke einzusetzen. Aufbauend auf früheren Verzeichnungsarbeiten, begann er daher alsbald nicht nur die vorhandenen Bestände neu zu ordnen und zu verzeichnen. Ausgestattet mit nicht unerheblichen Finanzmitteln startete er eine rege Akquisitionstätigkeit, in deren Verlauf er private Nachlässe, Vereins- und Firmenarchive aufspürte und neben Zeitungen, Autografen und Karten für das Archiv der Stadt erwarb. Da es – wie bereits erwähnt – zu diesem Zeitpunkt keine anderen Archive in unserer Region gab, war es für Dr. Kruse selbstverständlich, diese Tätigkeit auf die gesamte Region Siegerland auszudehnen, wobei ihm sein Amt als Geschäftsführer des Vereins für »Heimatkunde und Heimatschutz im Siegerland samt Nachbargebieten« gewiss nicht hinderlich gewesen sein dürfte. So erwarb er für das Stadtarchiv reichhaltige

Sammlungsbestände insbesondere zur Wirtschaftsgeschichte der Montanregion Siegerland.

Die Nachfolger im Amt haben sich nicht nur der Pflege dieser Bestände verpflichtet gefühlt, sondern auch erheblich zur Ergänzung beigetragen. Insbesondere mein unmittelbarer Vorgänger, Friedhelm Menk, hat es verstanden, durch eine rege Reise- und Kopiertätigkeit die Bestände zum Siegerland in auswärtigen Archiven aufzuspüren und für die Benutzer aus der gesamten Region zugänglich zu machen.

Auf diese Weise hat das Stadtarchiv in den vergangenen Jahrzehnten auch immer die Funktion eines bis zum Jahre 2002 nicht existenten Kreisarchives übernommen. Natürlich nicht in dem Sinne, dass wir uns erbötig gezeigt hätten, das Schriftgut des Kreises aufzubewahren. Vielmehr ging es darum, jedem Benutzer, der uns zu einem sogenannten Kreisthema aufsuchte, zumindest soweit zu helfen, dass er einen Überblick über die vorhandene Literatur, sowie – bei Bedarf – auch einen Überblick über die in den Staatsarchiven vorhandenen Quellen zu seinem Thema bekam.

Dabei kam uns nicht nur die erwähnte Kopiertätigkeit meines Vorgängers in auswärtigen Archiven zugute, wir verfügten auch über ein Schlagwortregister der Siegener Zeitung, das auch die Gemeinden des früheren Landkreises Siegen einschließt.

Kommen wir zum Schluss auf die Angebote der jüngeren Vergangenheit zu sprechen. Wie ich Ihnen in meinen Ausführungen zum Stadtarchiv bereits schilderte, ließ und läßt die personelle Ausstattung unserer Institution eine aktive Öffentlichkeitsarbeit kaum zu. Wir haben uns daher Mitte der 90er Jahre bewusst einen Kooperationspartner gesucht, von dem wir uns erhofften, mit ihm gemeinsam einen Weg zu finden, historische Inhalte in die Öffentlichkeit zu transportieren. Aufgrund einer Reihe von persönlichen Kontakten ergab es sich, dass wir als Archiv diesen Partner in der damals von Mitgliederschwund ergriffenen Geschichtswerkstatt Siegen fanden (»schlafender Riese«).

Auslöser unserer Zusammenarbeit waren archäologische Grabungen im Innenhof des Unteren Schlosses in Siegen. Deren Ergebnisse hätten vermutlich nur Eingang in die Fachpublikationen des Westfälischen Amtes für Bodendenkmalpflege gefunden, hätten wir nicht die Gelegenheit ergriffen und aus diesem Anlass eine Zeitschrift gegründet, der wir von Anfang an den Charakter eines Periodikums verliehen, nur um uns für weitere Ausgaben unter Druck zu setzen. Kurz, wir gründeten die »Siegener Beiträge«, die im Untertitel ganz bewusst »Jahrbuch für regionale Geschichte« genannt und mit der Fortsetzung heischenden Bandangabe 1/1996 versehen wurden. Wie dem Vorwort zur ersten Ausgabe zu entnehmen war, wandte sich das Jahrbuch gezielt an das Publikum der gesamten Region, auch wenn das Thema dieses ersten Bandes noch sehr Siegen-spezifisch war. Um der Gefahr zu entgehen, den schon existierenden Organen der Heimatgeschichte nur noch ein weiteres Exemplar an die Seite zustellen, war es immer selbst gewählter Anspruch der Redaktion, neue Sichtweisen auf die Geschichte des Siegerlandes zu eröffnen, um tradierte Geschichtsbilder aufzubrechen. Dies geschah nach dem Motto: »Das Siegerland hat historisch mehr zu bieten als Hauberg und Eisen.«

Da das Angebot akzeptiert wurde, arbeiten wir inzwischen am achten Jahrbuch der Reihe bei einer Auflage, die zwischen 500 und 750 Exemplaren variiert. Zusätzlich haben wir zwei Sonderbände unseres Jahrbuches erstellt, die als Quellenbände – zu den Zwanziger Jahren und zum Nationalsozialismus im Siegerland – für den Unterricht in Schulen konzipiert wurden und von diesen nicht nur angenommen, sondern auch tatsächlich eingesetzt wurden. Beispielsweise wurden die beiden ersten Auflagen des Bandes zum Nationalsozialismus mit insgesamt 1.500 Exemplaren in relativ kurzer Zeit verkauft.

Neben dieser publizistischen Tätigkeit erstreckt sich die Kooperation des Stadtarchivs mit der Geschichtswerkstatt aber auch auf andere Felder der historischen Bildungsarbeit. Zusammen mit dem Siegerlandmuseum als drittem Partner haben wir fünf Jahre lang eine erfolgreiche Vortragsreihe durchgeführt, bei der einmal im Monat zu historischen Themen aus der Region referiert wurde. Im Jahr des Stadtjubiläums 1999 brachte uns dies sogar die Aufnahme in das offizielle Festprogramm der Stadt mit einem Zuschuss von immerhin 5.000 DM ein. Nur um eine Größenordnung zu nennen: Die insgesamt 11 Vorträge des Jahres 1999 wurden von rund 1.600 Personen besucht.

Darüber hinaus wurden im Rahmen dieser Zusammenarbeit Exkursionen angeboten und durchgeführt sowie Ausstellungen mit unterschiedlichen Partnern durchgeführt. Im Zusammenspiel mit der jeweilig begleitenden Pressearbeit haben alle dieser Aktivitäten dazu beigetragen, das Archiv im Bewusstsein der Öffentlichkeit als Ort der historischen Bildungsarbeit zu verankern.

Neben diesen Angeboten in Kooperation mit dem genannten Geschichtsverein gab es natürlich auch Angebote in Eigenregie des Stadtarchivs. Eines ist das klassische Feld der Archivpädagogik, auf dem wir seit den 90er Jahren aktiv geworden sind. Nachdem wir feststellen mussten, dass sich einerseits aus dem Gebiet unserer Stadt keine Schulen an den Geschichtswettbewerben um den Preis des Bundespräsidenten beteiligten, andererseits sich auch kaum einmal Schüler geschweige denn Geschichtslehrer in unsere Institution verirrt, haben wir in einem Rundschreiben alle Schulen des Stadtgebietes sowie die weiterführenden Schulen der näheren kreisangehörigen Gemeinden über die Möglichkeiten archivpädagogischer Veranstaltungen im Stadtarchiv informiert.

Seitdem haben wir einen festen Stamm von Geschichtslehrern, die dieses Angebot wahrnehmen, wobei insbesondere Schulen aus dem Kreisgebiet auffallend häufig als Kunden auftreten. Dies hat u. a. auch dazu geführt, dass dem Stadtarchiv Siegen im Schulprogramm eines Gymnasiums einer kreisangehörigen Gemeinde der Status eines offiziellen Kooperationspartners zuerkannt wurde. Solche Kooperationen werfen natürlich im organisatorischen Bereich große Probleme auf, da beispielsweise die Entfernungen im Zusammenspiel mit einem wenig flexiblen Stundenplan verhindern, dass die Schüler während der Unterrichtszeit das Stadtarchiv besuchen können, was dazu geführt, dass der Archivar seinerseits das Archiv verlassen hat und die beschwerliche Reise in die Nachbargemeinde antrat.

Zumindest als Marginalie sollte in diesem Zusammenhang erwähnt werden, dass von den Schulen und insbesondere von den Schülern die Befreiung von Kopierkosten jeglicher Art als besonders angenehm empfunden wird. Von der Verwaltung war dies ursprünglich nur für die Schulen des Stadtgebietes gedacht, wir haben dies Anordnung allerdings stillschweigend unterlaufen, was unserem Ruf bei den Schulen der Region recht förderlich gewesen ist.

Die genannten archivpädagogischen Veranstaltungen haben auch zu einer erfreulichen Zusammenarbeit mit der Universität Siegen geführt, deren Kontakte zum Archiv sich bis dato auf die Entsendung des einen oder anderen Promovenden ins Archiv beschränkte. Nunmehr ist eine regelmäßige Zusammenarbeit mit dem Fachbereich Geschichte entstanden, die ihren Ausdruck u. a. in der Beteiligung der Uni an der inhaltlichen Gestaltung der Siegener Beiträge sowie anderen vor allem Ausstellungsprojekten findet. Nicht zustande gekommen ist leider ein gemeinsames Projekt von Geschichtswerkstatt, Universität, Archiv und Stadtverwaltung zur Erforschung des Nationalsozialismus im Siegerland. Das auf ABM-Basis geplante Vorhaben scheiterte an der Mittelkürzung durch die Nürnberger Bundesanstalt für Arbeit, so dass keine Stellen eingerichtet werden konnten.

Andererseits gestalteten sich die Kontakte zur Universität derart intensiv, dass selbst der ASTA auf das Archiv aufmerksam wurde, und er sich im vergangenen Jahr entschloss, seine gesamte Altregistratur von immerhin 22 lfd. Regalmetern als Depositum an das Stadtarchiv abzugeben.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich habe Ihnen sicherlich wenig Neues, schon gar nicht Spektakuläres berichten zu können. Wichtig war mir zeigen, dass auch unter schlechten Rahmenbedingungen die Möglichkeit besteht, Neuland in der Darstellung des Archivs nach außen zu betreten.

Für das Stadtarchiv Siegen wird in der Zukunft insofern eine Entlastung eintreten, als mit dem neugegründeten Kreisarchiv ein weiteres historisches Informationszentrum im Entstehen begriffen ist. Sollten sich dann auch einige der strukturellen Probleme des Stadtarchivs zum Besseren gewendet haben, können wir – um ein letztes Mal die sportliche Ebene zu bemühen – hoffentlich von der Defensive über die jetzt praktizierte kontrollierte Offensive zum bedingungslosen Stürmen übergehen.

Stadtgeschichtliche Dokumentation und lokale Erinnerungskultur

von Franz-Josef Jakobi

Die einleitenden Ausführungen von Herrn Bartella und die vorhergehenden Referate haben deutlich werden lassen, dass die Diskussion darüber, wie die kommunalen Archive ihrem Auftrag gerecht werden können, zur »Sicherung und Wahrung lokaler Identität« beizutragen, in den größeren Zusammenhang dessen gehört, was mit den Begriffen »Geschichts-« beziehungsweise »Erinnerungskultur« bezeichnet wird.¹ Sicher herrscht unter den Archivarinnen und Archivaren inzwischen weitgehend Konsens darüber, dass die Archive als Hüter und Bildner der Schriftüberlieferung eines fest umrissenen regionalen, lokalen oder funktionalen Einzugsbereichs mehr als andere Institutionen Anteil an der Entstehung, Weiterentwicklung und Tradierung von Geschichtsbewusstsein in unserer Gesellschaft haben,² thematisiert wird das in der umfangreichen interdisziplinären Fachdiskussion der Geschichts- und Kulturwissenschaften über diesen Problemkomplex – soweit ich sehe – bislang jedoch nur in ersten Ansätzen.³

Für die Region Westfalen hat der Sozial- und Wirtschaftshistoriker Clemens Wischermann – um nur ein positives Beispiel anzuführen – in dem Jahresband 2001 der Westfälischen Forschungen einen Themenschwerpunkt unter der Überschrift »Erinnerungskultur in Westfalen. Die Weitergabe der Vergangenheit« organisiert, in dem eine ganze Reihe einschlägiger Längsschnitt- und Querschnittanalysen versammelt sind.⁴ Der unterschiedliche Umgang mit historischen Ereignissen zu verschiedenen Zeiten ist darin ebenso thematisiert wie das wechselnde Selbstverständnis von Institutionen und Vereinigungen, deren unmittelbarer oder mittelbarer Zweck es ist, sich mit der Erforschung, Darstellung und Vermittlung von Geschichte zu befassen. Eine der Institutionen, die neben den ansonsten hauptsächlich behandelten Vereinen und Museen dabei Berücksichtigung gefunden hat, war – und das erscheint angesichts der sonstigen Wahrnehmungsdefizite in diesem Diskussionszusammenhang bemerkenswert – das Archiv. Bei der Einladung an das Stadtarchiv Münster, dazu einen Beitrag zu leisten, war bei den Beteiligten zunächst die historische Bildungsarbeit im Blick, es konnte jedoch alsbald Konsens darüber hergestellt werden, dass die Archive schon von ihrem Amtsauftrag her Anteil an der »Weitergabe der Vergangenheit« haben, d. h. an dem, was in dem Bande unter dem Stichwort »Erinnerungskultur« thematisiert werden sollte.

In dem Beitrag⁵ ist das zunächst theoretisch begründet. Dafür lassen sich nämlich mehrere vom archivischen Aufgabenprofil vorgegebene Sachverhalte anführen. Auf die Zusammenhänge mit der geschichtswissenschaftlichen und geschichtsdidaktischen Theoriediskussion, die schon des öfteren dargestellt worden sind,⁶ sei hier nur kurz verwiesen, um daran dann mit weiterführenden Überlegungen anzuknüpfen:

- Zum Einen sind die Archive – das ist ja auch unser heutiges Rahmenthema – von ihrem traditionellen Aufgabenspektrum her – der Pflege und Erschließung der historischen Schriftüberlieferung, der Neubildung von Beständen in Form des schriftlichen Niederschlages gegenwärtigen politischen, gesellschaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Handelns auf allen Ebenen – institutionell eingebunden in den Prozess der Überlieferungs- und Traditionsbildung, die jede Gesellschaft zur Standortbestimmung in der Gegenwart und zur Gewinnung von Zukunftsperspektiven benötigt.
- Das sind sie – zum Zweiten – traditionell auch schon immer durch die Teilhabe an der geschichtswissenschaftlichen Forschungs- und Publikationstätigkeit. Schwerpunkte bilden dabei naturgemäß – und so war und ist es auch in Münster – auf die eigenen Überlieferungsbestände bezogene Editionsprojekte bzw. Forschungsarbeiten zur Stadt- und Regionalgeschichte.
- Das hängt – drittens – natürlich zusammen mit dem, was sich die Archive entsprechend der archivtheoretischen und archivdidaktischen Diskussion der letzten 20 Jahre immer mehr ebenfalls zur Aufgabe gemacht haben – und was in diesem Kreis ja ebenfalls immer wieder thematisiert worden ist: die aktive Teilhabe an der historisch-politischen Bildung. Die Archive sollten sich gerade in Zeiten knapper

1 Die Begriffe Erinnerungskultur und Geschichtskultur werden dabei undifferenziert und weitgehend synonym gebraucht; vgl. etwa die informativen Sammelbände: Clemens Wischermann (Hg.), Die Legitimität der Erinnerung und die Geschichtswissenschaft, Stuttgart 1996 (= Studien zur Geschichte des Alltags 15); und: Bernd Mütter, Bernd Schönemann, Uwe Uffelman (Hgg.), Geschichtskultur. Theorie – Empirie – Pragmatik, Weinheim 2000 (= Schriften zur Geschichtsdidaktik 11). Ebenso werden in der Rezeption der französischen Diskussion über »mémoire collective« (M. Halbwachs) und »lieux de mémoire« (P. Nora) ohne Unterscheidung die Begriffe »Erinnerung- und »Gedächtnis/Gedenken« verwendet; vgl. dazu die instruktiven Überblicke bei Klaus Große-Kracht, Gedächtnis und Geschichte: Maurice Halbwachs – Pierre Nora, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 47, 1996, S. 21–31 und Etienne Francois, Hagen Schulze, Einleitung, in: Dies. (Hgg.), Deutsche Erinnerungsorte I, München 2001, S. 9–24.

2 Dazu grundlegend Franz-Josef Jakobi, Archive und Geschichtsbewußtsein. Zur didaktischen Dimension der Archivarbeit, in: Paul Leidinger, Dieter Metzler (Hgg.), Geschichte und Geschichtsbewußtsein. Festschrift für Karl-Ernst Jeismann, Münster 1990, S. 680–704.

3 So etwa auf der Jahrestagung 1999 der Konferenz für Geschichtsdidaktik im Kloster Seon zum Thema »Geschichtskultur«, auf der eine Sektion der Funktion und Bedeutung der Institutionen Schule, Archiv und Museum in diesem Kontext gewidmet war (s. den Anm. 1 zitierten Sammelband »Geschichtskultur«); zum Archiv: Franz-Josef Jakobi, Archive und Geschichtskultur, ebd., S. 130–141; vgl. auch bereits Johannes Volker Wagner, Archive und Öffentlichkeit, in: Klaus Bergmann u. a. (Hg.): Handbuch der Geschichtsdidaktik. Seelze-Velber, 5. Aufl. 1997, S. 703 ff.

4 Band 51/2001; s. den Einführungsbeitrag: Clemens Wischermann, Wettstreit um Gedächtnis und Erinnerung in der Region (S. 1–19).

5 Anja Gussek-Revermann, Franz-Josef Jakobi, Hannes Lambacher, Roswitha Link, Das Stadtarchiv Münster – ein Zentrum städtischer Erinnerungskultur, in: ebd., S. 60–74.

6 Vgl. die in den Anm. 2 und 3 genannten Beiträge.

werdender Ressourcen unvermindert verpflichtet fühlen zu Aktivitäten und Tätigkeiten, die dem historischen Lehren und Lernen, der Vermittlung von Geschichte, zuzuordnen sind, und natürlich auch auf diese Weise dokumentieren, dass und inwieweit sie unentbehrlicher Teil von Erinnerungskultur sind.

Es gibt darüber hinaus einen vierten Bereich, in dem die Archive – und insbesondere die Kommunalarchive – dieser ihrer Funktion in besonderem Maße gerecht werden können und dem sie zunehmend Rechnung tragen müssen, wenn sie nicht in Kauf nehmen wollen, von wichtigen Veränderungsprozessen in ihrem Umfeld abgekoppelt zu werden: gemeint ist eine systematisch anzulegende und auszubauende Dokumentationstätigkeit, die von vornherein auch auf qualifizierte und fachlich aufbereitete Informationen in Form digitalisierter Dateien ausgerichtet ist.

Die Entwicklungen der jüngsten Zeit in den einschlägigen Problemfeldern »digitale Archivierung« und »electronic government« sind in unseren Fachdiskussionen in letzter Zeit ausführlich behandelt worden.⁷ Das ist hier nicht erneut auszubreiten; es geht vielmehr darum zu zeigen, inwiefern diese Entwicklungen eine völlig neue Form von Service-Angeboten an alte und neue Adressaten- und Interessentenkreise erfordern und inwiefern sie ihrerseits völlig neue Formen der Nutzung ermöglichen. Von den folgenden immer wieder thematisierten Grundgegebenheiten ist dabei auszugehen:

Mit zunehmender Geschwindigkeit und in zunehmendem Umfang werden in unserer Gesellschaft Informationen über elektronische Medien und Telekommunikationssysteme verbreitet. Verwaltungshandeln vollzieht sich immer mehr unter Einsatz elektronischer Informations- und Kommunikationstechnologien.

Mit diesem neuen verwaltungsinternen Informationstransfer korrespondiert ein wachsender Bedarf in der Öffentlichkeit, der gerade im kommunalen Bereich in ganz neuer und intensiver Form Interaktion und Kommunikation zwischen Verwaltung und Bürgerschaft fordert. Der Informationsverarbeitung und dem Informationsmanagement, dem Aufbau gut aufbereiteter und schnell erreichbarer Dateien, kommt also immer mehr Bedeutung zu.

Die Archive sind in diese rasanten Entwicklungen der letzten Jahre inzwischen zwangsläufig einbezogen worden, und es steht außer Frage, dass für das gesamte Archivwesen ein tiefgreifender Wandel sowohl der gewohnten Verfahren bei der Bildung dauerhaft aufzubauender Bestände als auch bei den Vorkehrungen zu ihrer Benutzung bevorsteht.

Eine zusätzliche Dimension erhält das Problem, wenn es nicht mehr nur darum geht, Verwaltungshandeln und die Tätigkeit von Behörden und öffentlichen Institutionen, die sich nur noch in digitalen Dateien manifestiert, angemessen abzubilden und das Problem der »digitalen Archivierung« dauerhaft zu lösen. Die wachsenden Möglichkeiten des Datentransfers und des Zugriffs auf Daten jeglicher Art über Telekommunikationssysteme schaffen ganz unabhängig davon und darüber hinaus zunehmenden Bedarf an qualifizierten und fachlich aufbereiteten Informationen über

die unterschiedlichsten Sachverhalte. Das gilt auch für Informationen zur Geschichte einer Stadt, einer Region oder einer Gemeinde. Neben die Interessierten, die als Benutzer der Archivalien- und Sammlungsbestände ins Haus kommen und Beratung und Betreuung erwarten, bzw. neben die Adressaten der historischen Bildungsarbeit, denen didaktisch aufbereitete Informationen zu historischen Sachverhalten angeboten werden, treten diejenigen, die gewohnt sind, sich die für sie interessanten Informationen aus dem Internet zu beschaffen. Wenn sich die Archive weiterhin als jederzeit aktivierbares »institutionalisiertes Gedächtnis« verstehen wollen, das heißt als unentbehrliche Partner beim Umgang mit historischen Informationen für Öffentlichkeit, Verwaltung und Wissenschaft, muss diesem neuen Informationsbedarf Rechnung getragen werden. Dafür sind zusätzliche Publikationsformen neben den klassischen Findmitteln und Erschließungsinstrumentarien bzw. neben den gewohnten Büchern, Aufsätzen, Ausstellungen und Vorträgen erforderlich. Gefragt sind kontinuierlich auf- und auszubauende Systeme themenbezogener Dokumentationen zu Ereignissen, Personen, Lokalitäten und sonstigen historischen Sachverhalten.

Die Relevanz des Problems für die Fragestellung und der Wert der angesprochenen Dokumentationstätigkeit lassen sich am Themenkomplex »Zwangsarbeit«, mit dem ja die meisten Archive in letzter Zeit intensiv befasst waren, beispielhaft verdeutlichen: Im Einzugsbereich des Stadtarchivs Münster gibt es für dieses Thema, zu dem in Zusammenarbeit mit dem Geschichtsort Villa ten Hompel eine Ausstellung erarbeitet worden ist,⁸ keine zusammenhängende Überlieferung. Die relevanten historischen Informationen und Fakten mussten also mühsam recherchiert wer-

⁷ Bereits 1997 konnte als Fazit einer entsprechenden Fachtagung in Münster festgestellt werden: »Es reicht nicht mehr, darauf zu warten, bis eine Registratur oder Teile von ihr vom Provenienzbildner nicht mehr benötigt und daher an das zuständige Archiv abgegeben wird. Der relativ alterungsbeständige Beschreibstoff Papier wird abgelöst von technologisch rasch veraltenden Speichermedien, die lesbar zu machen eine spezielle Hardwareumgebung erfordert, die ebenfalls veraltet [...]. Deshalb brennt allen verantwortungsbewußten Archivaren das Problem auf den Nägeln, wie es möglich ist, die heute und in nächster Zukunft entstehenden Informationen für die kommenden Generationen zu sichern.« Frank Bischoff (Hg.), Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen. Beiträge zur Tagung im Staatsarchiv Münster 3.–4. März 1997, Münster 1997; ebd., S. 7; zum aktuellen Diskussionsstand s. auch die Tagungsbände: Dieter Kastner – Hans Werner Langbrandner (Red.), Archivische Informationssicherung im digitalen Zeitalter. Optisch-elektronische Archivierungssysteme in der Verwaltung und die Konsequenzen für die kommunalen Archive (Heft 33 der Archivhefte der Archivberatungsstelle des Rheinischen Archiv- und Museumsamtes), Köln 1999; Ulrich Nieß (Hg.), Auf der Suche nach archivischen Lösungsstrategien im digitalen Zeitalter. Beiträge zur 4. Jahrestagung des Arbeitskreises »Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen« im Stadtarchiv Mannheim 10.–11. Januar 2000, Mannheim 2001.

⁸ Die Ausstellung »Zwangsarbeit in Münster und im Münsterland 1939–1945. Wahrnehmungen – Begegnungen – Verhaltensweisen« war vom 20. Januar bis zum 1. März im Krameramtshaus in Münster und vom 25. Mai – 30. Juni 2003 in Telgte zu sehen und soll dann in mehreren Städten im Münsterland gezeigt werden. Eine Begleitpublikation ist in Vorbereitung. Eine parallel erarbeitete Dokumentation für das Internet ist zu erreichen unter: www.muenster/stadt/archiv/zwangsarbeit. Zum Themenkomplex insgesamt s. auch Franz-Josef Jakobi, Stadtgesellschaft und Zwangsarbeit – Wahrnehmungen, Begegnungen, Verhaltensweisen im Spiegel der »Kriegschronik« der Stadt Münster, in: Politische Gewalt in der Moderne. Festschrift für Hans-Ulrich Thamer, hg. von Thomas Großbölting, Armin Owzar, Rudolf Schlögl, Münster 2003, S. 213–237.

den. Zahlreiche Teilfonds – insbesondere Altakten der Stadtverwaltung im Meldewesen – waren dementsprechend unter dem Aspekt »Zwangsarbeit« durchzusehen, die Einzelinformationen waren zusammen zu tragen und über eine Datenbank recherchierbar zu machen. Die Dateien wurden ergänzt durch nicht-archivische Überlieferungsbestände, etwa bei öffentlichen und privaten Versicherungsgesellschaften und aus Privatbesitz, sowie aus autobiographischen Aufzeichnungen, Briefen und durch Befragung abgerufenen Erinnerungen von Zeitzeugen. So ließen sich umfangreiche Informationen – etwa zu den betroffenen wie den handelnden Personen, zur Dauer und zu Besonderheiten des Arbeitseinsatzes, zu Einsatzorten, zu Todesfällen und Todesursachen – als Ganzes zu einer umfassenden Dokumentation aufbereiten. Außerdem wurden Sammlungsbestände, die in der Zeit von 1941 bis 1944 im Stadtarchiv für eine Chronik der Kriegsjahre systematisch angelegt worden sind,⁹ in die Dokumentationsarbeit einbezogen. Sowohl die Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter betreffenden regelmäßigen Texteinträge als auch die entsprechenden Fotos und Bildunterschriften wurden in einer weiteren Datenbank erfasst. Das Beispiel zeigt auf vielfältige Weise, dass es bei einem so schwierigen und komplexen Problembereich nicht mehr nur darum gehen kann, amtliche und nicht-amtliche Quellen zu erschließen und zugänglich zu machen, sondern weit darüber hinaus gehende Informationsangebote zu erarbeiten.

Es ließen sich leicht weitere ebenso gewichtige Themenfelder für eine Dokumentationstätigkeit im Sinne städtischer und regionaler Erinnerungskultur benennen und beschreiben. Der Westfälische Frieden, dessen 1998 in Münster, in Osnabrück und in ganz Westfalen mit großem Aufwand gedacht wurde, wäre sicher das spektakulärste Beispiel,¹⁰ die Erinnerung an das Ende des Zweiten Weltkriegs 50 Jahre danach im Jahre 1995¹¹ oder die vielen Gründungsjubiläen von Vereinen, Schulen und anderen Institutionen¹² wären andere. Es gibt aber natürlich auch Erinnerungsarbeit, die überhaupt nicht an einzelne Ereignisse oder runde Jahrestage geknüpft ist, die vielmehr die Wertigkeit historischer Gegebenheiten selbst konstituiert. Ein Beispiel dafür ist die Aufarbeitung der Geschichte und stadthistorischen Bedeutung der sozialen Stiftungen in Münster, zu deren Ergebnissen neben einer vierbändigen Buchpublikation, einer Ausstellung zusammen mit dem Stadtmuseum und daran anknüpfenden Vortragsveranstaltungen auch eine Internetpräsentation zum Thema »Armut, Not und gute Werke« gehörte, die dauerhaft benutzbar bleibt.¹³

Den Archiven – zumal den Kommunalarchiven – wächst auf diese Weise ein neuer Aufgabenbereich zu, der über die klassische Sicherung, Bildung und Erschließung organisch gewachsener Schriftgutkörper hinausgeht: Sie verfügen bereits über eine große Fülle von Vorarbeiten und Materialsammlungen, die dafür bislang in der Regel nur sporadisch und unzusammenhängend eingesetzt werden. Folgende in den meisten Häusern in mehr oder minder großem Umfang vorhandene Sammlungsbestände sind dazu zu rechnen:

- Pressedokumentationen in Form zeitlich weit zurückreichender Zeitungsausschnittsammlungen
- Umfangreiche themenbezogene Dossiers als Ergebnis von Archivrecherchen zur Beantwortung schriftlicher Anfragen
- Dokumentationsmaterial aus der Vorbereitung wissenschaftlicher Publikationen zu geschichtlichen Themen
- Gezielt angelegte Materialsammlungen zu historisch bedeutsamen Persönlichkeiten
- Gezielt angelegte Materialsammlungen zu öffentlichen Gebäuden und Plätzen
- Fotodokumentationen zu bedeutsamen Ereignissen
- Kalenderförmig angelegte Informationen zu bedeutenden geschichtlichen Ereignissen und Daten

Die Archive können sich in diesem Aufgabenfeld durch Dokumentationstätigkeit und darauf bezogene Serviceangebote in ganz neuer Weise als bürgernahe Dienstleistungsinstitutionen bewähren und profilieren. Nur wenn sie – anders betrachtet – diese Chance entschlossen ergreifen und ihre fachlichen und methodischen Kompetenzen ins Spiel bringen, haben sie bessere Möglichkeiten, sich auch in Zeiten einschneidender Sparmaßnahmen und Verwaltungsstruktur-reformen als eigenständige Institutionen mit spezifischem Aufgabenprofil zu behaupten.

.....
 9 Weitere Hinweise zu Kennzeichnung der Sammlungen s. Jakobi (wie Anm. 8), S. 218 ff.

10 S. dazu die unter der in Anm. 8 genannten Adresse erreichbare Internet-Präsentation »Kongressstadt Münster 1643–1649«.

11 Ein Ergebnis der Dokumentationsarbeit ist eine Buchpublikation: Geschichte im Gespräch: Kriegsende 1945 und Nachkriegszeit in Münster. Berichte von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, bearbeitet von Sabine Heise, Münster 1997.

12 Als ein Beispiel neben einer ganzen Reihe von Schulfestschriften neueren Datum, die hier aufgeführt werden könnte (Gymnasium Paulinum, Schillergymnasium, Schlaugymnasium, Ratsgymnasium, Adolf-Kolping-Schule) sei hier lediglich genannt: Christa Wilbrand, Die Halle Münsterland 1926 bis 2001. Veranstaltungszentrum für Stadt und Region (Kleine Schriften aus dem Stadtarchiv 5), Münster 2001; da die Verwaltungsakten der Halle im Zweiten Weltkrieg weitgehend vernichtet worden sind, war, um dem Wunsch der Geschäftsführung nach einer Jubiläumspublikation entsprechen zu können, zunächst eine umfangreiche Dokumentationsarbeit im obigen Sinne erforderlich.

13 Erreichbar unter der in Anm. 8 aufgeführten Adresse.

Archive im Konkurrenzfeld der Veranstaltungskultur – Bad Berleburg: Eine Kleinstadt mit erstaunlicher kultureller Infrastruktur

Statement von Rikarde Riedesel

Bad Berleburg bringt es – zusammen mit seinen 22 Ortschaften – auf 21.000 Einwohner auf einer Fläche so groß wie Bonn. Wir haben also deutlich mehr Wald als Bewohner. Neben dem überaus aktiven Vereinsleben in 150 Vereinen wird für die ländliche Region eine mehr als aktive Kulturarbeit geleistet. Die vorhandene Infrastruktur für Kulturarbeit wird kreativ ausgeschöpft, denn die finanziellen Mittel sind stark begrenzt. Die kulturtragenden Vereine und Institutionen haben seit einiger Zeit erkannt, dass nur in der Kooperation die Chance auf erfolgreiche Veranstaltungen besteht, und das wird erfolgreich umgesetzt.

Die Heimatvereine in den Ortschaften arbeiten Hand in Hand mit den ansässigen Vereinen, wenn es z. B. um die Gestaltung eines Ortsjubiläums geht. Touristikverein, Kulturgemeinde und Kunstgesellschaft arbeiten mit dem städtischen Museum zusammen, um kulturelle Großveranstaltungen umzusetzen. Mit dem Stadtfest Anfang Mai diesen Jahres wurde unter Beweis gestellt, dass auch die Zusammenarbeit von Vereinen aus den Ortschaften, Geschäftsleuten und der Stadt zu einer erfolgreichen gemeinsamen Großveranstaltung möglich ist.

Für meine Arbeit in Bad Berleburg stellt sich die Verknüpfung von Archiv und Veranstaltungskultur als echte Chance dar und das in mehrfacher Hinsicht:

1. In einer kleinen Kommune wie Bad Berleburg wird die Pflichtaufgabe »Archiv« gerne mit Aufgaben aus dem freiwilligen Bereich der kommunalen Kulturarbeit verknüpft; der berühmte Kombi-Job ist auch hier zu finden. Neben dem Stadtarchiv betreue ich das städtische Museum mit Dauer- und Wechselausstellungen, ersetze das nicht vorhandene Kulturamt, werde bei Bedarf mit Aufgaben der Öffentlichkeitsarbeit betraut und zu organisatorischen Dingen wie der Städtepartnerschaft herangezogen. Kulturarbeit ist in einer kleinen Kommune jedoch nur in Form von Kooperation effektiv, und dies wird in Bad Berleburg mit den verschiedensten Institutionen und Vereinen erfolgreich praktiziert. Gerade im Bereich der Heimat- und Brauchtumspflege ist hier das Archiv ein guter Anknüpfungspunkt. Stehen Dorfjubiläen an, werden viele Anfragen an das Archiv gerichtet, die in Kombination mit dem Museum umgesetzt werden können. Aber auch die Initiierung von Projekten durch das Archiv funktioniert gut.
2. Die Konsumgewohnheiten der Menschen haben sich gerade im Freizeitbereich stark verändert. Der Erlebniswert einer Freizeitaktivität wird sehr hoch geschätzt. Wenn ein Archiv aktuell bleiben möchte, nicht zum verstaubten Lagerplatz uninteressanter Informationen verkommen will, dann muss diesem veränderten Verhalten Rechnung getragen werden. Auf der Basis von Stadtführungen, Museumsfüh-

rungen und Archivbenutzung durch Schulklassen kann das Stadtarchiv als Erlebnisort präsentiert werden. Flexibilität und Vielseitigkeit eröffnen hier viele Chancen.

3. Der Aspekt der desolaten Finanzsituation in den Kommunen lässt dem Stadtarchiv eine ganz neue Rolle zukommen. Über das Stadtarchiv kann die Kulturarbeit gerettet werden. Sind Archiv und Kulturarbeit eng miteinander verknüpft, ergibt sich daraus zum einen eine positive Bewertung der Archivtätigkeit, die finanzielle Engpässe durch Sponsorentätigkeit leichter überwinden hilft. Zum anderen ist mit der Pflichtaufgabe Archiv eventuell in naher Zukunft die Kulturarbeit allein fortsetzbar. Alles kann der Rotstift hier nicht streichen, was im Kultursektor sehr wohl möglich wäre. Als Aktionsplattform kann dann aus der engen Verknüpfung heraus Kultur als Archivaufgabe definiert und angeboten werden. Auf keinen Fall darf die positive Wechselwirkung unterschätzt werden, die Archiv- und Kulturarbeit aufeinander ausüben können.
4. Für Bad Berleburg kann die Verknüpfung von Archiv und Kultur auch eine Perspektive für die Zukunft sein. Seit Anfang dieses Jahres sind die Stadtbücherei und das Stadtarchiv inklusive der Büroräume gemeinsam in einem Gebäude untergebracht. Für die Entwicklung des Kultursektors gäbe es nun die Chance, ein Kulturamt zu gründen, das die Bereiche Archiv, Museum – bisher dem Hauptamt zugehörig –, Kultur – offiziell nicht existent – und Stadtbücherei – zurzeit dem Schul- und Ordnungsamt untergeordnet – umfassen würde. Ferner zeichnet sich bei den verschiedenen Projekten ab, dass Kulturarbeit auch immer den Aspekt der Wirtschaftsförderung beinhaltet. Unter diesem Gesichtspunkt kommt der Archiv- und Kulturarbeit eine wesentlich höhere Gewichtung zu, die es ermöglichen könnte, diese Idee trotz der momentanen Haushaltslage mehr als ein rein visionäres Konzept werden zu lassen.

Archive im Konkurrenzfeld der Veranstaltungskultur – Das Stadtarchiv Bad Oeynhausen: Kompetenz, Kooperation und Kontinuität statt Konkurrenz

Statement von Rico Quaschny

I.

Bevor die Position des Stadtarchivs Bad Oeynhausen zum eigentlichen Thema erläutert wird, kurz einige wichtige Informationen zum Hintergrund. Die Stadt Bad Oeynhausen mit dem letzten landeseigenen Staatsbad in NRW hat ca. 50.000 Einwohner und liegt im Kreis Minden-Lübbecke. Der 1848 gegründete Ort umfasst seit der kommunalen Gebietsneueinrichtung 1973 neben der alten Stadt Bad Oeynhausen sieben ehemals amtsangehörige Gemeinden. Die Einwohner dieser Orte haben bis heute ein starkes Selbstbewusstsein bewahrt, das sich beispielsweise daran zeigt, dass es mehrere Heimatvereine und Heimatstuben im Stadtgebiet gibt. Allerdings fehlt ein stadthistorisches Museum,¹ und anstelle eines Geschichtsvereins agiert ein eng an das Kulturamt und den Stadtheimatpfleger angebundener Arbeitskreis für Heimatpflege, der zusammen mit dem Heimatverein der Nachbarstadt Löhne eine eigene Schriftenreihe herausgibt.²

Das Stadtarchiv Bad Oeynhausen wurde vor 25 Jahren, 1978, eingerichtet, als Abteilung dem Amt für Kultur, Schulen und Sport zugeordnet und hauptamtlich besetzt. Zugleich war der Stadtarchivar bis 1994 Stadtheimatpfleger. Seit 1994 wird das Archiv von ausgebildetem Archivpersonal (Diplom-Archivare aus Marburg bzw. Potsdam) geleitet. Neben einer Mitarbeiterin unterstützen etwa 15 Ehrenamtliche die Archivarbeit durch das Sammeln von Zeitungsausschnitten, das Abschreiben von Kirchenbüchern und die Betreuung der Reproanlage.

Das Archiv ist seit 1993 in einem Wohnhaus von 1911/12 untergebracht, was nicht als Ideallösung anzusehen ist, zumal die meisten Aktenbestände in einer ca. 10 Gehminuten entfernten »Nebenstelle« lagern. Die Finanzen des Archivs sind seit einigen Jahren von Kürzungen betroffen, so dass vor allem im Bereich der technischen Ausstattung Defizite bestehen. Die Archivbestände umfassen ca. 450 lfd. Meter sowie umfangreiche Sammlungsbestände,³ die zu ca. 85 % erschlossen sind. Große Bestandslücken weist die städtische Überlieferung vor 1945 auf, so dass auf die Sammlungen des Stadtarchivs als Ersatzüberlieferung ein besonderes Augenmerk gelegt werden muss. Von herausragender Qualität dürften die umfangreiche Foto- und Postkartensammlung sowie die Archibibliothek mit der historischen Bibliothek des Staatsbades sein. Die Zahl der jährlichen Benutzungen liegt zwischen 1.200 und 1.300, wobei das Archiv an vier Tagen pro Woche geöffnet ist.

II.

Der erste Satz der Dienstanweisung für das Stadtarchiv Bad Oeynhausen vom 16. Mai 1995 lautet: »Das Archiv hat die Aufgabe, Dokumente zur Geschichte

der Stadt Bad Oeynhausen und ihrer Region zu übernehmen, zu sichern, zu verwahren, zu erschließen, für die Benutzung bereitzustellen, zu erforschen, zu veröffentlichen oder sonst nutzbar zu machen und zur Wahrung der Rechte der Stadt Bad Oeynhausen beizutragen.« Ist das die Verpflichtung für das Stadtarchiv Bad Oeynhausen, sich auf das »Konkurrenzfeld der Veranstaltungskultur« zu begeben? Ich denke, nein. Dieses Nein schließt jedoch eine vom Archiv betriebene Öffentlichkeitsarbeit nicht aus.

Aufgrund des engen personellen und finanziellen Rahmens eines kleinen Stadtarchivs wie in Bad Oeynhausen ist es jedoch unmöglich, als »Konkurrent« in der städtischen »Veranstaltungskultur« aufzutreten. Mit den bestehenden zahlreichen Kulturangeboten kann ein Archiv nicht konkurrieren. Vielmehr ergibt sich aus den spezifischen Gegebenheiten vor Ort die Aufgabe, bei Fragen, die die Stadtgeschichte betreffen, kompetenter Ansprechpartner zu sein. Immer wieder zeigt sich, dass dem Archiv durch das Fehlen eines stadthistorischen Museums dieses Themengebiet nahezu automatisch zukommt.

Das Archiv hat deshalb m. E. auch die Aufgabe, stadthistorische Themen in die »Veranstaltungskultur« einzubringen. Dazu bedarf es der Kooperation mit anderen städtischen, öffentlichen und privaten Einrichtungen und Institutionen sowie den Schulen und den lokalen Medien. Das Stadtarchiv Bad Oeynhausen bietet öffentliche Veranstaltungen wie Ausstellungen und Vorträge an, wirkt an Veröffentlichungen mit oder gibt sie selbst heraus. Darin besteht m. E. der eingangs erwähnte Auftrag zur Erforschung und Veröffentlichung von Archivgut. – Beispiele für die Beiträge des Stadtarchivs zur »Veranstaltungskultur« werden später näher beschrieben.

Eine kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit des Stadtarchivs – immer im Rahmen der Möglichkeiten – ist Erwartung der Verwaltung, aber auch der Politik. Zum einen liegen die Gründe dafür in der Geschichte des Archivs, da es aus der Arbeit des Stadtheimatpflegers heraus entstanden und zum anderen in das Kulturamt eingegliedert ist. Auf diese Weise kann das Archiv aber

.....
1 Bis 1945 existierte ein städtisches Heimatmuseum, dessen Inventar seit der Besatzungszeit, die in Bad Oeynhausen bis 1954 währte, als verschollen gelten muss.

2 Heft 1 erschien 1968 als »Beiträge zur Heimatkunde des Amtes Löhne«, hg. vom Amtsheimatverein Löhne, ab Heft 2 (1970) war der Heimatverein Löhne Herausgeber der »Beiträge zur Heimatkunde der Stadt Löhne« und seit Heft 5 (1978) werden die »Beiträge zur Heimatkunde der Städte Löhne und Bad Oeynhausen« gemeinsam mit dem Arbeitskreis für Heimatpflege der Stadt Bad Oeynhausen herausgegeben. Zuletzt erschienen Heft 18 (2002) und Sonderheft 10 (3. Aufl. 2003).

3 Vgl. Stadtarchiv Bad Oeynhausen – Kurzführer und Bestandsübersicht, 2. Aufl. Bad Oeynhausen 1999. Eine neue Bestandsübersicht erscheint Ende 2003.

auch Politik, Verwaltung und Bevölkerung für Archivbelange interessieren und sensibilisieren. Nicht zuletzt durch die kontinuierliche Präsenz des Archivs in der Öffentlichkeit konnten in den letzten Jahren zahlreiche Nachlässe, Hof- und Familienarchive, Firmenunterlagen, Postkarten und Bücher dem Archiv als Schenkungen oder Deposita zugeführt werden. Ohne die Bekanntheit des Stadtarchivs wäre ein Großteil dieser Unterlagen im Müll, bei Händlern oder im besten Fall noch in den vorhandenen Heimattuben gelandet. Öffentlichkeitsarbeit stärkt demnach auch die klassischen Aufgabenfelder des Archivs. Es soll jedoch nicht verschwiegen werden, dass durch eine intensive Öffentlichkeitsarbeit Bewertungsaufgaben, Aktenübernahmen und Verzeichnungsarbeiten oftmals zurückgestellt werden müssen.

III.

Abschließend seien aus meiner persönlichen Erfahrung einige Beispiele für die Beteiligung des Stadtarchivs an der städtischen Veranstaltungskultur in den vergangenen 4½ Jahren genannt.

Naheliegende Kooperationspartner für das Stadtarchiv waren und sind in erster Linie die anderen städtische Kultureinrichtungen sowie die geschichtlich interessierte Gruppen und Vereine. In Zusammenarbeit mit den Städtischen Museen (Deutsches Märchen- und Wesersagenmuseum und Museumshof) konnte anlässlich des ersten Tages der Archive und in Verbindung mit dem Internationalen Museumstag 2001 eine Gemeinschaftsausstellung zum Thema »Sameln – Leidenschaft oder Auftrag. Archiv und Museum als Hüter öffentlicher und privater Erinnerung« durchgeführt werden. Konzeption und Umsetzung entstanden gemeinsam, die Kosten für Einladungen und Plakate wurden geteilt.

Mit der Volkshochschule werden regelmäßig gemeinsame Veranstaltungen durchgeführt. So bietet das Archiv Vortragsthemen an und hält Kontakte zu den Referenten. Die VHS verfügt neben geeigneten Räumen durch das Programmheft und Plakate über eine etablierte Werbung und kann zudem Honorare zahlen. Aufgrund nicht zur Verfügung stehender eigener Ausstellungsräume eröffnete das Stadtarchiv 2001 seine erste Wanderausstellung mit dem Titel »Monroe & Molly. Die Varietéstars Walther und Hedwig Flechtheim zwischen Erfolg und Verfolgung«⁴ vor rund 200 Gästen in der Galerie der VHS. Das hatte zugleich den Vorteil, dass im Begegnungszentrum »Druckerei« im selben Haus zur Ausstellungseröffnung ein Theaterstück aufgeführt werden konnte. Dieses war als schulübergreifendes Projekt vom Forum für Kreativität und Kommunikation (Bielefeld) und dem Stadtarchiv entwickelt worden. Ausstellung, Begleitband⁵ und Theaterprojekt konnten aus Mitteln des NRW-Landesprogramms »Kommunen gegen Rechts« der Stadt Bad Oeynhausen und des Kreises Minden-Lübbecke, dem Arbeitskreis für Heimatpflege und der Frauen-Geschichtswerkstatt Bad Oeynhausen finanziert werden.

Mit der Frauen-Geschichtswerkstatt kooperierte das Archiv bei der Erarbeitung eines Buches mit Biographien Bad Oeynhausener Frauen.⁶ Gegenwärtig wird gemeinsam an einem Projekt zur Geschich-

te der Hitler-Jugend im Raum Bad Oeynhausen gearbeitet, an dem auch der Arbeitskreis für Heimatpflege mitwirkt.

Die 1250-Jahr-Feier des Bad Oeynhausener Stadtteils Rehme im Juni 2003 ist Anlass gewesen, seit mehreren Jahren an einer neuen Ortsgeschichte zu arbeiten, deren Finanzierung der Vereinsring Rehme e. V. übernommen hat.⁷ Für Konzeption und Inhalt bildete sich unter der Leitung des Stadtarchivs ein Arbeitskreis und schließlich wirkte das Archiv in Kooperation mit der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Rehme auch an der Realisierung des Layouts mit. Wiederum in Zusammenarbeit mit der VHS initiierte das Stadtarchiv eine Vortragsreihe, die auf das Jubiläum einstimmte und einige Beiträge des Buches vorab vorstellte. Immer mittwochs zur gleichen Zeit fanden in einem Rehmer Fachwerkhaus, das als Heimathaus genutzt wird, mit einem äußerst positiven Echo – rund 90 Besucher pro Vortrag – an sechs Abenden von Bildern begleitete Vorträge statt.

IV.

Die Beispiele, die fortgesetzt werden könnten, sollten zeigen, wie vielfältig die Möglichkeiten eines kleinen Archivs sind, sich in die städtische Veranstaltungskultur einzubringen. Ehrlicherweise müssen auch zwei Nachteile benannt werden: Zum einen muss bei Kooperationen deutlich auf den Anteil des Archivs hingewiesen werden. Findet eine Ausstellung des Stadtarchivs nicht in Archivräumen statt, fehlt ein wichtiger Identifikationsfaktor. Gleiches trifft auf Vorträge zu, die aus Platzgründen nicht im Haus des Stadtarchivs angeboten werden können. Das Leistungsprofil des Stadtarchivs gilt es deshalb immer wieder herauszustellen. Zum anderen stößt man gerade bei kontinuierlicher Projektarbeit immer wieder an die Grenzen des finanziell und personell Machbaren. »Erlebnisse um jeden Preis« werden vom Archiv nicht erwartet und können u. a. aufgrund der Rahmenbedingungen auch nicht umgesetzt werden. Sie werden von mir auch nicht als sinnvoll erachtet.

Zusammenfassend möchte ich die Leitlinie des Stadtarchivs so formulieren: Nicht als Konkurrent in der städtischen Veranstaltungskultur auftreten, sondern kompetent, kooperativ und kontinuierlich an ihr mitwirken. Diese Möglichkeiten und Chancen gilt es zu nutzen.

.....
4 Die Ausstellung war nach Bad Oeynhausen in Minden, Schöneck/Vogtland, Detmold, Berlin und Krefeld zu sehen.

5 Quaschny, Rico (Hg.): Monroe und Molly. Die Varietéstars Walther und Hedwig Flechtheim zwischen Erfolg und Verfolgung, Bielefeld und Gütersloh 2001.

6 Oft im Schatten – selten im Licht. Lebensbilder Bad Oeynhausener Frauen, hg. vom Heimatverein Löhne und vom Arbeitskreis für Heimatpflege der Stadt Bad Oeynhausen, 3. Aufl. Löhne 2003 (Beiträge zur Heimatkunde der Städte Löhne und Bad Oeynhausen – Sonderheft 10).

7 Huneke, Andreas – Quaschny, Rico (Hg.): Rehme. 1250 Jahre Orts- und Heimatgeschichte eines Minden-Ravensberger Dorfes, Bielefeld 2003.

Archive im Konkurrenzfeld der Veranstaltungskultur – Das Stadtarchiv Bad Salzuflen

Statement von Franz Meyer

Zum Hintergrund: Bad Salzuflen – eine Kurstadt mit einem breiten kulturellen Angebot

Das zwischen Herford und Detmold, im Nordwesten des Kreises Lippe, gelegene Mittelzentrum Bad Salzuflen gehört mit knapp 57.000 Einwohnern¹ zu den größten Kurorten in Nordrhein-Westfalen. Im Jahre 2002 verbuchte die Stadt 101.626 Gäste, darunter etwa 46.000 Kurgäste. Die Statistiker notierten ferner 896.218 Übernachtungen und einen Bettenbestand von 4571 (darunter ca. 1900 in sieben Kurkliniken).² – Auf den ersten Blick beeindruckende Zahlen; bedenkt man jedoch, dass noch vor 30 Jahren, im Olympiajahr 1972, in Bad Salzuflen 72.000 Kurgäste und knapp 1,9 Millionen Übernachtungen gezählt wurden, dann wird offensichtlich, dass die von zahlreichen gescheiterten Reformversuchen begleitete Strukturkrise im Gesundheitswesen nicht spurlos an der Stadt und ihrem Staatsbad³ vorübergegangen ist. Die seit einigen Jahren auf einem gleich bleibenden Niveau verharrenden Gäste- und Übernachtungszahlen geben jedoch Anlass zu der Hoffnung, dass Bad Salzuflen seinen immer noch bestehenden Spitzenrang unter den deutschen Heilbädern auch in naher Zukunft wird behaupten können.

Kurstadt-typisch präsentiert sich das kulturelle Angebot vor Ort. Wie der nachstehenden Übersicht zu entnehmen ist, treten insbesondere die Staatsbad Salzuflen GmbH und die der Stadtverwaltung angeschlossenen Kulturinstitute (darunter auch das Stadtarchiv) als Organisatoren und Anbieter einer umfangreichen und breit gefächerten Veranstaltungspalette auf.

Organisatoren und Anbieter kultureller Veranstaltungen	Art der Veranstaltung
1. Staatsbad Salzuflen GmbH	Kurkonzerte; Konzerte mit der Nordwestdeutschen Philharmonie; Theateraufführungen (Landestheater Detmold); Musicals, Opern und Operetten; Ausstellungen
2. Stadt Bad Salzuflen	
a) Stadtbücherei	Autorenlesungen
b) Musikschule	Rock- und Popkonzerte; Kammerkonzerte
c) Jugendamt	Filmvorführungen; Kindertheater; Rockkonzerte
d) Stadt- und Bädernmuseum	Vorträge (Geschichte, Kunst, Volkskunde); Sonderausstellungen; Führungen;
e) Stadtarchiv	Themenbezogene Stadtführungen; Sonderausstellungen und Vorträge zu stadthistorischen Themen
f) Volkshochschule	Vorträge (Reisen, fremde Länder); Kleinkunstveranstaltungen (Kabarett); Symphoniekonzerte; Theateraufführungen; Musicals, Opern und Operetten; Projekte freier Kulturarbeit (Sommerprogramm)
3. Marketing Bad Salzuflen Consulting AG	Weihnachtsmarkt; Stadtführungen

4. Werbegemeinschaft Bad Salzuflen e. V.	Salzsiederfest (Stadtfest); Weinfest
5. Bürgerverein Bad Salzuflen-Schötmar	Kiliansfest; Brunnenfest
6. Naturwissenschaftlicher und Historischer Verein für das Land Lippe e. V., Vereinsgruppe Bad Salzuflen*	Vorträge (Geschichte, Kunst; Natur); Studienfahrten
7. Heimat- und Verschönerungsverein Bad Salzuflen von 1876 e. V.	Vorträge (Geschichte, Kunst); Studienfahrten
8. Das Fachwerk – Künstler in Bad Salzuflen	Kunstaussstellungen
9. Musikwerkstatt-Galerie »Dat Huisken«	Konzerte; Kunstaussstellungen
10. stadtTheater	Theateraufführungen

* Der Vorsitzende der Vereinsgruppe ist zugleich Leiter des Stadtarchivs und des Stadt- und Bädernmuseums.

Bad Salzuflens Stadtarchiv – seine Organisation, Ausstattung und Betätigungsfelder

Innerhalb der Verwaltung der Stadt Bad Salzuflen wird das seit Dezember 1988 hauptamtlich geleitete Archiv⁴ vorrangig als kulturelle Einrichtung betrachtet. Es ist daher – wie das Stadt- und Bädernmuseum, die Musikschule und die Stadtbücherei – dem Kulturamt zugeordnet. Auf Grund einer aus Kostengründen erfolgten »Bündelung der Leitungsverantwortung für Archiv und Museum«⁵ fungiert der als Vollzeitkraft angestellte Stadtarchivar seit November 1999 zudem als Leiter des Stadt- und Bädernmuseums.⁶ Dies hat zur Folge, dass seitdem ein Teil seiner Arbeitskraft (im Mittel etwa 20 Prozent) nicht mehr für archivische Belange zur Verfügung steht.

Zum Personalbestand des Archivs zählen ferner eine Verwaltungskraft (in Teilzeit), eine Auszubildende in der Berufsrichtung Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste sowie ein Honorar-Mitarbeiter (Historiker), der stundenweise für Sonderaufgaben (z. B. die Erschließung von Nachlässen) eingesetzt

1 Stand am 31.12.2002: 56.843 Einwohner (Auskunft der Stadt Bad Salzuflen, Amt für Wirtschaftsförderung und Öffentlichkeitsarbeit, vom 10.3.2003).

2 Daten für 2002, erhoben vom Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik, Düsseldorf; veröffentlicht auf der Homepage der Stadt Bad Salzuflen: www.bad-salzuflen.de (abgelesen am 25.6.2003).

3 Nach der zum 1. April 2003 erfolgten Übernahme des zuletzt 50 % betragenden Gesellschafteranteiles des Landesverbandes Lippe ist die Stadt Bad Salzuflen alleinige Gesellschafterin der Staatsbad Salzuflen GmbH.

4 Nähere Einblicke in die Geschichte des Archivs vermittelt der Beitrag von Franz Meyer, Zur jüngeren Entwicklung des Archivs der Stadt Bad Salzuflen, in: Archivpflege in Westfalen und Lippe, Heft 39/April 1994, S. 24–28.

5 Beschluss des Kulturausschusses der Stadt Bad Salzuflen vom 20.4.1999.

6 Literaturhinweise: Franz Meyer, Zur Gründungsgeschichte des Bad Salzufler Museums, in: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde, 60, 1991, S. 129–148; ders., Das Stadt- und Bädernmuseum Bad Salzuflen, in: Burkhard Meier (Hg.), Museen in Lippe, Detmold 2000 (Heimatland Lippe, Sonderheft 11), S. 9–14.

werden kann. Bei der Bewältigung der inhaltlichen Arbeit im Stadt- und Bädernmuseum wird der Leiter der Einrichtung durch einen Volkskundler (in Teilzeit) unterstützt.

Seit Ende 1993 ist das Archiv, dessen Bestände einen Gesamtumfang von über 400 Regalmetern aufweisen, in einem großzügig restaurierten Schulgebäude aus dem frühen 20. Jahrhundert untergebracht.⁷ Von überregionaler Bedeutung ist das seit den frühen 1990er Jahren im Stadtarchiv als Depositum verwahrte Firmenarchiv von Hoffmann's Stärkefabriken.⁸

Während die sächliche Ausstattung des Archivs weitgehend den Anforderungen genügt, haben sich in finanzieller Hinsicht die Rahmenbedingungen kontinuierlich verschlechtert. Im laufenden Haushaltsjahr 2003 stehen im Verwaltungshaushalt für den operativen Bereich, d. h. die eigentliche inhaltliche Arbeit des Archivs, insgesamt nur noch 11.000 € zur Verfügung. Gegenüber dem Vorjahr bedeutet dies eine Kürzung um nicht weniger als 6.600 €. ⁹ Ob unter diesen Umständen die vom Archiv begründeten »Beiträge zur Geschichte der Stadt Bad Salzuflen« (seit 1989 fünf Bände)¹⁰ und das Bad Salzufler Jahrbuch¹¹ (bisher sieben Ausgaben) weiter erscheinen können, ist zumindest zweifelhaft.

In den vergangenen Jahren hat das Archiv wiederholt das breite kulturelle Angebot in Bad Salzuflen mit eigenen Veranstaltungen bereichern können. Zu nennen sind hier: Führungen zu lokalgeschichtlichen Themen (z. B. »Auf den Spuren jüdischen Lebens in Bad Salzuflen und Schötmar«), Vorträge zur Stadtgeschichte (z. B. »Von der Saline zum Sol-Thermalbad«) sowie eine Ausstellung zum Thema »150 Jahre Hoffmann's Stärke«.¹² Letztere konnte im Jahre 2000 in enger Zusammenarbeit mit dem Stadt- und Bädernmuseum, dem Heimat- und Verschönerungsverein und unter Mitwirkung einer durch Spenden finanzierten Honorarkraft realisiert werden.

Die Position des Bad Salzufler Archivs: »Der Nachweis der fachlichen Kompetenz ist wichtiger als die ständige Präsenz auf dem Konkurrenzfeld der lokalen Veranstaltungskultur.«

Wegen der seit Jahren andauernden und sich offenbar noch weiter verschärfenden Finanzkrise sind in vielen Orten Nordrhein-Westfalens kommunale Einrichtungen von einer Schließung bedroht oder müssen zumindest – wie auch das Bad Salzufler Stadtarchiv (siehe die Ausführungen oben) – schmerzhaft Kürzungen ihrer Etats hinnehmen. Vielerorts erwarten Verwaltung und Politik eine Verstärkung der öffentlichen Präsenz »ihres« Archivs, um so dessen Daseinsberechtigung nachvollziehen zu können. Erstaunen muss hierbei, dass dies geschieht, obwohl durch das am 16. Mai 1989 verabschiedete »Gesetz über die Sicherung und Nutzung öffentlichen Archivgutes« (Landesarchivgesetz) die Unterhaltung eines Archivs quasi zur kommunalen Pflichtaufgabe erhoben worden ist.

Vor diesem Hintergrund stellt sich zwangsläufig die Frage: Sollte sich ein Archiv auch auf dem Konkurrenzfeld der lokalen Veranstaltungskultur tummeln, um so vielleicht seine Zukunft zu sichern? Aus Bad Salzufler Sicht ist diese Frage mit einem eindeutigen Nein zu beantworten. Die hier skizzierte personelle und finanzielle Ausstattung des Archivs lassen es gar nicht zu, vor Ort permanent als ernsthafter Konkurrent der

zahlreichen anderen Anbieter aufzutreten. Nur ein sporadisches Engagement ist möglich und dies auch nur in Kooperation mit anderen Kultureinrichtungen (Stadt- und Bädernmuseum, Historischer Verein und/oder Heimatverein). Besonders die 2000 realisierte Hoffmann's-Ausstellung hat gezeigt, dass ein solcher Weg mit Erfolg bestritten werden kann.

Auch ohne eine regelmäßige Ausrichtung oder Beteiligung an kulturellen Veranstaltungen war und ist das Bad Salzufler Archiv ständig in der Öffentlichkeit präsent. So berichten beide Lokalzeitungen, die »Lippische Landes-Zeitung« und die »Lippische Rundschau«, regelmäßig über dessen Arbeit. Das Archiv verfährt hierbei nach dem Motto »Tue Gutes und rede darüber!«

Im Vordergrund steht die Konzentration auf die besonderen, der Einrichtung eigentümlichen Merkmale. Das Archiv präsentiert sich nach außen (gegenüber der Bevölkerung) wie auch nach innen (gegenüber der Verwaltung) als kompetenter Ansprechpartner und als Informationszentrum in allen Fragen der lokalen Geschichte. Untermauert wird dies z. B. durch eine »aktive Begleitung« von Orts- und Firmenjubiläen, aber auch durch die publik gemachte Sicherung und Übernahme von Firmen- und Vereinsarchiven oder Nachlässen.

These: Eine häufige Präsenz in der Öffentlichkeit und ein hiermit einhergehender kontinuierlicher Nachweis der speziellen, unverwechselbaren fachlichen Kompetenz können in Zeiten wie diesen ganz entscheidend zur Existenzsicherung eines kommunalen Archivs beitragen. Ein Auftritt auf dem Konkurrenzfeld der lokalen Veranstaltungskultur sollte dagegen allein schon wegen des damit nicht selten verbundenen hohen personellen und finanziellen Aufwands eher die Ausnahme bleiben. Ein Archiv kann auch ohne solche Aktivitäten dauerhaft »überleben«.

7 Vgl. hierzu Meyer (wie Anm. 4).

8 Vgl. hierzu Franz Meyer/Stefan Wiesekopsieker, Firmenarchiv von Hoffmann's Stärkefabriken als Dauerleihgabe im Bad Salzufler Stadtarchiv, in: Archivpflege in Westfalen und Lippe, Heft 39/April 1994, S. 28–33, sowie Franz Meyer, Das Firmenarchiv der Hoffmann's Stärkefabriken und seine Bedeutung für die historische Forschung, in: Bettina Eller-Studzinsky / Stefan Wiesekopsieker (Hg.), 150 Jahre Hoffmann's Stärke, Bad Salzuflens Weg ins Industriezeitalter, Horb am Neckar 2000, S. 98–105.

9 Stadt Bad Salzuflen, Haushaltsplan 2003, Unterabschnitt 32102 (Archiv).

10 Erschienen sind bisher: (Bd. 1) Franz Meyer (Hg.), 500 Jahre Stadt Salzuflen 1488–1988. Dokumentation der Reden, Ausstellungen und Vorträge zum Stadtjubiläum, Bielefeld 1989; (Bd. 2) Friedrich Brand, Bad Salzuflen – Daten und Strukturen einer mittelzentralen Stadt, Bielefeld 1986; (Bd. 3) Merret Sievers/Stefan Wiesekopsieker, Rudolf Günther – Ein Bad Salzufler Architekt zwischen Historismus und Expressionismus, Bielefeld 1996; (Bd. 4) Fritz Starke, Papenhausen – Aus der Geschichte einer lippischen Hagensiedlung, Bielefeld 2001; (Bd. 5) Stefan Wiesekopsieker (Hg.), »Der gute Geist der Badestadt«. 125 Jahre Heimat- und Verschönerungsverein, Bielefeld 2001.

11 Die ersten vier Ausgaben (1996 bis 1999) erschienen unter dem Titel »Jahrbuch Bad Salzuflen«; seit der Ausgabe 2000 trägt das Jahrbuch den Titel »Bad Salzuflen: Jahrbuch für Geschichte und Zeitgeschehen«; Herausgeber sind Franz Meyer und Stefan Wiesekopsieker.

12 Unter dem gleichen Titel erschien ein Begleitband zur Ausstellung; vgl. hierzu die bibliografischen Angaben unter Anmerkung 8.

Archive im Konkurrenzfeld der Veranstaltungskultur – Das Stadtarchiv Soest¹

Statement von Norbert Wex

Einleitung

Vorab einige einleitende Bemerkungen: Natürlich ist erstens die Rolle eines jeden Archivs im »Konkurrenzfeld« der Veranstaltungskultur abhängig von Quantität und Qualität der Konkurrenz vor Ort. Ich will im Folgenden trotzdem versuchen, holzschnittartig und vereinfachend einige allgemeinere Aussagen zu treffen. Dabei argumentiere ich zweitens ganz aus Sicht des Archivs. Zweifellos gibt es daneben auch weitere – und ganz legitime – Standpunkte, etwa der Kommunalpolitik, der städtischen Wirtschaftsförderung, des städtischen Tourismusbüros usw. Drittens möchte ich innerhalb der archivischen Perspektive differenzieren zwischen einer fachliche Dimension und einer taktischen oder strategischen, jedenfalls instrumentellen Dimension.

Auf dieser Basis will ich drei Aussagen treffen und kurz begründen:

1. Archive müssen sich sehr wohl nach außen öffnen

Erstens: Selbstverständlich gehören »Stadtgeschichtsarbeit« bzw. historische Bildungsarbeit zu den unverzichtbaren Aufgaben von Kommunalarchiven. Diese Arbeit muss sich naturgemäß über nach außen gerichtete Veranstaltungen vollziehen, und zwar in offensiver, auf die Interessenten zielende Weise – auf Einzelheiten muss ich hier verzichten. Das Positionspapier »Das Kommunalarchiv« der BKK lässt zu Recht keinen Zweifel an der Unentbehrlichkeit entsprechender Aktivitäten.

Zweitens, und das ist leider weniger selbstverständlich: Archive müssen ihr eigentliches – und ganz einmaliges – Leistungsangebot propagieren. Wir müssen uns nicht vorrangig durch archivfremde Veranstaltungen und Events positionieren, sondern vom Wert dessen überzeugen, was wir *wirklich tun* und tun müssen und unsere ureigensten Kompetenzen und Angebote *öffentlich, offensiv und positiv* propagieren.²

Wenn ich im »Archivar« usw. blättere oder auch mit Kollegen spreche, bekomme ich gelegentlich den Eindruck, dass wir unsere eigentliche Arbeit verschämt und möglichst heimlich tun (wir machen Findbücher – wie schrecklich) und »zur Tarnung« möglichst »öffentlichkeitswirksame« Veranstaltungen durchführen sollten – das ist der falsche Weg.

2. Veranstaltungen müssen den Aufgaben und Zielen des Archivs dienen

Nicht in Konkurrenz zur und im Wettkampf mit der Veranstaltungskultur, sondern dem eigenen Rhythmus folgend, können Veranstaltungen sinnvoll sein:

Dabei spielt natürlich auch der instrumentelle Charakter solcher Veranstaltungen und ihre Öffentlichkeitswirkung eine Rolle. Selbstverständlich müssen Archive Aufmerksamkeit gewinnen. Aber dies darf kein Selbstzweck sein, sondern kann nur als Auftakt fungieren, dem Anschlussoperationen folgen müssen.

Ziel ist nicht das Event der Erlebnis- oder Spaßgesellschaft, sondern Nachhaltigkeit; und dazu muss, plakativ ausgedrückt, der Schritt vom Aufmerken zum Merken vollzogen werden.

»Stadtgeschichtsarbeit« und historische Bildungsarbeit wurden schon genannt: Natürlich müssen Dinge vom Archiv nach außen transportiert werden – gern auch mit Kooperationspartnern.

Dabei sollten unsere Veranstaltungen möglichst archivspezifisch sei. Was wir vor allem zu bieten haben, ist die »Aura des Originals« (Walter Benjamin), die Authentizität unserer Objekte. Gerade im Zuge medialer Inszenierungen und virtueller künstlicher Welten ist das unsere ureigene, einmalige Eigenart und das Pfund, mit dem wir wuchern können.

3. Archive sind von den Aufgaben und vom Potential her ungeeignet als Mitspieler im Konkurrenzfeld der Veranstaltungskultur

Erstens: Archive haben wichtige, nachhaltige Aufgaben – die gefürchteten, vielgeschmähten, aber unverzichtbaren »Kernaufgaben«. Jeder Euro kann nur ein Mal ausgegeben, jede Arbeitsstunde nur ein Mal geleistet werden. Je mehr wir auf Veranstaltungskultur setzen, desto weniger anderes können wir tun.

Zweitens: Es besteht die Gefahr, dass wir auf dem Feld der Veranstaltungskultur Kompetenzdefizite aufweisen. Wenn wir uns auf die Konkurrenz einlassen, müssen wir, um überhaupt einigermaßen mithalten zu können, unsere anderen Aufgaben vernachlässigen. Aber selbst wenn wir dazu bereit sind: Wir haben es mit einem verwöhnten Publikum zu tun, das gewohnt ist, von Veranstaltungs- und Präsentationsprofis bedient zu werden. Warum sollten wir – um noch einmal taktisch zu argumentieren – die Leistungsfähigkeit unserer Einrichtungen gerade auf diesen Feldern nachweisen? Ich denke, die Ergebnisse könnten eher kontraproduktiv sein.

Kurz gesagt: Wir *müssen* anderes tun – und wir *können* anderes besser. Wir müssen deutlich sagen: Wir sind vorrangig keine Veranstalter. Auch aus instrumenteller Perspektive gilt: Besser ein erstklassiges Kompetenzcenter für (Stadt-)Geschichte als ein mittelmäßiger Veranstalter – und nach diesem Maßstab wollen wir auch beurteilt werden.

.....
1 Meinem Statement auf dem Archivtag lag kein ausformulierter Text zugrunde. Die folgenden Ausführungen stellen den Versuch dar, meinen Vortrag zu rekonstruieren und dem »gesprochenen Wort« möglichst nahe zu kommen. Dies geschieht unter bewusstem Verzicht auf mögliche – und zugegebenermaßen hier und da auch zweckmäßige – Ergänzungen und Differenzierungen.

2 Nicht Gegenstand des Statements kann hier die unabdingbare Verbesserung des elektronischen Angebots an Informationen sein, die ebenfalls der Öffnung der Archive dienen muss.

Schluss

Ganz unverkennbar gibt es eine allgemeine Tendenz hin zur Veranstaltungskultur, zum leicht konsumierbaren Event und hier zu Großereignissen – ich nenne als Stichwort nur die Ruhr-Triennale –, auch zu Lasten anderer Einrichtungen. Dass Sponsoren dieses forcieren,

ist völlig in Ordnung – sie streben für ihr Engagement einen Gegenwert an Publicity an. Es ist aus meiner Sicht aber fatal, wenn nicht einmal mehr dauerhafte, steuerlich alimentierte Einrichtungen denjenigen Teil der Kulturarbeit leistet, der es *schwer hat* – und wir alle wissen, wie schwer es die Archivarbeit hat.

Archivische Dienstleistungen auf dem freien Markt: Facts & Files Historisches Forschungsinstitut Berlin

von Barbara Lemsch und Jörg Rudolph

Das Interesse an Geschichte, an historischen Fakten und Entwicklungen geht über akademische Debatten hinaus. Doch wo findet man die relevanten Fakten und Akten? Wer fasst die Informationen kompetent zusammen? Facts & Files hat den Bedarf an Archivrecherche und historischer Informationsvermittlung erkannt und genutzt. Beate Schreiber, Jörg Rudolph und Frank Drauschke gründeten im Juli 1999 das Historische Forschungsinstitut Berlin. Heute ist Facts & Files eines der erfolgreichsten Dienstleistungsunternehmen für historische Beratung und Archivrecherche in Deutschland. Internationale Organisationen, Medien, Unternehmen der Wirtschaft sowie Kultur- und Forschungsinstitutionen nutzen die kompetenten und effizienten Recherchen der Historiker, Archivare und Literaturwissenschaftler aus Berlin.

Literatur- und Archivrecherchen bilden die Grundlage allen Arbeitens von Facts & Files. Hierauf aufbauend bieten wir zahlreiche Dienstleistungen an: angefangen von Provenienzrecherchen zu Kulturgütern, die während des Nationalsozialismus entzogen wurden, über History Marketing für Unternehmen, das Drehbuchlektorat und Zeitzeugenrecherchen bis hin zur Entwicklung von Datenbanken und dem Aufbau und der Erschließung von Archiven.

Facts & Files legt großen Wert auf einen transparenten und kompetenten Ablauf der Recherchen: Auf eine *Anfrage zu historischen Sachverhalten* sondieren wir die aktuelle Forschungs- und Literaturlage zum gestellten Thema und fertigen abschließend ein Gutachten mit den wichtigsten Informationen für den Auftraggeber an.

Bei einer *Archivrecherche* filtern die Historiker von Facts & Files die wichtigsten Dokumente heraus, stellen die benötigten Informationen zusammen und präsentieren die Ergebnisse in einem Recherchebericht. Für umfangreiche Aufträge konstituieren und koordinieren wir in den Archiven Mitarbeiterteams und bereiten die Recherche auch inhaltlich durch Grundlagenforschung vor. Unterstützt werden die Projekte durch IT-Management und Datenbankerstellung.

Mit dem *Archivservice* bietet Facts & Files zum Beispiel Unternehmensarchiven neben der Status-quo-Analyse des vorhandenen Archiv- und Dokumentenbestands auch die Erstellung von Archivgutachten, Strukturkonzepten sowie Bestandserschließung und Dokumentenmanagement.

Privater Dienstleister in Kooperation mit Archiven

Facts & Files versteht sich als Schnittstelle zwischen den Archiven und deren Nutzern mit ihren weit auseinanderfallenden Interessen, Vorkenntnissen und Vorstellungen. Das bedeutet zum einen, dass wir unsere Kunden bei der Auswahl der für sie relevanten Archive und bei der Suche nach Dokumenten unterstützen. Zum anderen sind wir bestrebt, mit den Archiven nachhaltige Kooperationen einzugehen, um nicht allein die Bestände der Archive zu kennen, sondern unseren Kunden in allen Bereichen Kompetenz bieten zu können.

Die Archive können damit unsere Arbeitsergebnisse zum Beispiel im Bereich Public Relations verwenden; Facts & Files kann seinen Kunden durch die Zusammenarbeit einen optimalen Service bieten.

Facts & Files will also nicht die Archivlandschaft verändern oder in Konkurrenz zu den Archiven treten. Wir bauen auch keine eigenen Sammlungen auf, lagern keine umfänglichen Archivbestände ein und schaffen keine Parallelarchivkörper, entwickeln oder vertreiben keine Archivsoftware. Wünschen Kunden diese oder andere technische Dienstleistungen, bedient sich Facts & Files eines Netzwerks von Dienstleistern und berät bei der Wahl optimaler Lösungen.

Der Alltag unseres Historikerbüros ist bestimmt durch eine Vielzahl von Anfragen, zum Beispiel die einer Filmproduktion: »Wie sah eine Karte aus der Hexenkartei Himmels aus?«, die mit zielgerichteten Recherchen schnellstmöglich beantwortet werden.

Schwerpunkt der Arbeit bildet vor allem die Realisierung von umfangreichen Rechercheaufträgen für internationale Organisationen und Stiftungen. Solche Projekte gehen über die Möglichkeiten eines normalen Dienstbetriebs im Archiv weit hinaus. Mehrere hundert Finanzakten in wenigen Tagen zu sichten, ist mit der Personalsituation und der umfassenden Arbeit der Archivare sicher kaum zu realisieren.

Eines der umfangreichsten Projekte begleitet Facts & Files nun schon seit mehr als drei Jahren: Im Auftrag der »International Commission on Holocaust Era Insurance Claims« sichtetten wir in elf Ländern und über 55 Archiven etwa 600.000 Akten, die den Vermögensentzug und die Verfolgung der jüdischen Bevölkerung durch die Nationalsozialisten dokumentieren. Die Rechercheteams vor Ort sicherten die relevanten Dokumente und gaben die Fakten in eine von Facts & Files

entwickelte Datenbank ein. Mit Hilfe dieser Recherchen kann die Washingtoner Kommission Ansprüche auf Entschädigung von Lebensversicherungspolizen effizient belegen.

Bei all den unterschiedlichen Projekten beachtet Facts & Files die rechtlichen Bestimmungen des Bundes und der Länder. Dies wird in Leih- und Nutzungsverträgen den Archiveigentümern zugesichert. Zudem achten alle Mitarbeiter auf die Wahrung von Persönlichkeitsrechten. Alle Anfragen werden nur mit Vollmachten vom Auftraggeber bearbeitet. Die Ergebnisse der Recherchen und alle Informationen, die damit in Zusammenhang stehen – so verpflichtet sich Facts & Files den Archiven gegenüber – werden immer nur für den angegebenen Zweck verwendet.

Kompetente Arbeit in den Archiven

Neben dem aktiven Archivgutschutz durch unsere zielgerichteten Recherchen können sich aus der Kooperation mit Facts & Files eine Reihe von Vorteilen für die Archive ergeben.

Durch Ausbildung und Praxis sind die Mitarbeiter von Facts & Files in der Archivterminologie bewandert und wissen nicht nur, was sich hinter dem Provenienzbegriff verbirgt. Der sichere Umgang mit Tektoniken, den Findmitteln und Akten gehört zu unserem Handwerkszeug.

Doch nicht allein unsere effizienten Recherchen in den Archiven machen eine reibungslose Zusammenarbeit möglich. Auch die inhaltlichen Ergebnisse lassen sich von den Archiven nutzen: Seit Anfang 2001 erschließt Facts & Files im Rahmen des »International Archival Acquisitions Program« des »United States Holocaust Memorial Museums«, Washington, D.C., in Kooperation mit dem Bundesarchiv Akten, die den Holocaust dokumentieren. Bis zur Wende lagen die Tausenden von Akten im NS-Archiv der DDR-Staatsicherheit, heute befinden sie sich im Bundesarchiv Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten und können für die Öffentlichkeit erschlossen werden. Das Bundesarchiv nutzt unsere Erschließungsergebnisse unter anderem für die Erstellung eines Findbuchs.

Auch Behördenarchive wie das der Oberfinanzdi-

rektion Berlin können von der Zusammenarbeit mit Facts & Files profitieren. Die im Auftrag der schon erwähnten »International Commission on Holocaust Era Insurance Claims« realisierten Recherchen nach Ansprüchen aus Lebensversicherungen führten Facts & Files in das Archiv. Die relevanten Dokumente wurden von den geschulten Mitarbeiterteams gescannt und in der Datenbank erfasst. Diese kann die Oberfinanzdirektion nun für ihre tägliche Arbeit nutzen.

Neben den Recherchen für internationale Organisationen und Stiftungen berät Facts & Files Fernsehredaktionen, Filmproduktionen und Filmverleiher zu allen Fragen an die Geschichte. Die Autoren, Regisseure oder Vermarkter der historischen Dokumentationen und Spielfilme benötigen immer auch Dokumente, Fotos oder Sachzeugnisse. Facts & Files übernimmt diese Suche und recherchiert gemeinsam mit den Archivarinnen und Archivaren präsentationsfähige Objekte. Die unter Mithilfe der Archive entstandenen Filme, Broschüren oder CD-ROMs können zum Beispiel im Bereich Public Relations eingesetzt werden und damit das Archiv nach außen auch einmal unter einem anderen Gesichtspunkt zur Geltung kommen lassen.

Eine weitere Möglichkeit der Zusammenarbeit von Facts & Files und den Archiven nutzt das Bundesarchiv Berlin schon seit einigen Jahren mit Erfolg: Um die wachsende Flut von Anfragen bewältigen zu können, verschicken die Mitarbeiter des Archivs bei umfangreichen, aber auch kleineren Anfragen eine Liste von privaten Dienstleistern an den Benutzer. Dieser kann sich dann zum Beispiel an die Rechercheure von Facts & Files wenden.

Dies alles sind Erfahrungen, die öffentliche Archive mit Facts & Files bereits in den letzten Jahren sammeln konnten. Darüber hinaus können wir uns vorstellen, künftig noch enger mit den Archivarinnen und Archivaren zusammenzuarbeiten: etwa bei der Rettung geschädigten Archivguts mittels Patenschaften oder im gemeinsamen Fundraising.

Wir würden uns freuen, wenn sich aus den ersten Kontakten vom Westfälischen Archivtag in Warendorf in Zukunft interessante Kooperationen mit den Archiven in Nordrhein-Westfalen entwickeln könnten.

Outsourcing von archivtechnischen Aufgaben

von Hans Budde

1. Ausgangslage

Die Archivberatungsstelle Rheinland, seit 1996 Sachgebiet des Rheinischen Archiv- und Museumsamtes des Landschaftsverbandes Rheinland, betreut seit 1929 insbesondere Kommunal-, Kirchen- und Privatarchive. Zu den Aufgaben zählen die Erschließungsarbeiten mit eigenem Personal; zum Erhalt des Archivguts richtete der Landschaftsverband Rheinland im Jahre 1970 eine Restaurierungswerkstatt ein, nachdem bereits seit 1967 im Auftrag der Bundesrepublik Deutschland in dieser Dienststelle die Mikroverfilmung im Rahmen der Sicherungsverfilmung durch-

geführt wurde. Ein Desiderat blieb die Sicherung des erschlossenen Archivguts durch elementare konservatorische Arbeiten; hier wurde in der Vergangenheit versucht, durch die Hinzuziehung von Personal in Zeitverträgen Abhilfe zu schaffen. Um den Mangel an konservatorischen Maßnahmen, die nicht zu den Aufgaben der Restaurierungswerkstatt gehörten, zu beheben, ging die Archivberatungsstelle Rheinland im Jahre 1998 ein Projekt zur Magazinierung von Akten insbesondere des 20. Jahrhunderts zusammen mit der Papierservice Britanniahütte gemeinnützige GmbH in Bergisch Gladbach (im folgenden PBH genannt) an.

Die PBH ist eine anerkannte Werkstatt nach § 142 SGB IX. Demnach können laut § 140 SGB IX bei Aufträgen, die durch diese Einrichtung durchgeführt werden, 50 % der in der Rechnung ausgewiesenen Lohnkosten mit der von den Auftraggebern zu zahlenden Ausgleichsabgabe verrechnet werden.

2. Vorbereitung eines Projekts zur Erhaltung von Archivgut

In ersten Abstimmungsgesprächen der Papierservice Britanniahütte mit der Archivberatungsstelle Rheinland wurde vereinbart, dass zum Leistungsangebot die »klassischen« Magazinierungsleistungen und die Laminierung angeboten werden sollten. Die Laminierung ist ein Heißsiegelverfahren, das auch im Westfälischen Archivamt erprobt ist, und das als geeignet angesehen wurde, in der Substanz gefährdetes Papier zu stärken. Im Verlaufe einer Laminierung wird jedes einzubettende Blatt Papier von Hand zwischen je ein Blatt Polyethylenfolie und Japanpapier eingelegt. Als Trennblatt wird Silikonpapier und zum Druckausgleich Löschkarton eingelegt; der Prozess wiederholt sich, bis ein mehrere Zentimeter hoher Stapel entsteht. Magazinierung und Laminierung sollten in einem fünfjährigen Projekt als Leistungen für die Karten- und Aktenaufbereitung angeboten werden.

Nicht zuletzt die Kostenfrage führte dazu, in der ersten Vorbereitungsphase die einzelnen Arbeitsschritte präzise zu definieren. Vor der Übernahme von Archivalien durch die PBH wurde eine Vollständigkeitskontrolle auf der Grundlage eines Findbuchs als unverzichtbare Vorleistung angesehen, um eindeutig bestimmte Verzeichnungseinheiten als zu konservierende Einheiten erkennen zu können. Die Akten wurden einzeln auf Überformate (wie z. B. Kartons, Pläne, Fotos oder Prospekte) durchgesehen; ferner wurde der Umfang der Stehordner begutachtet, insbesondere in den Fällen, bei denen nach der Aufbereitung eine Magazinierung in einem Band nicht mehr angeraten war. Die Ergebnisse der sorgfältigen Sichtung und Vollständigkeitskontrolle wurden in einem Übergabeprotokoll festgehalten und dienten als Grundlage der Leistungsvereinbarung und der Kostenkalkulation; ferner konnten die Rückfragen nach der Übergabe des Archivguts an die PBH auf ein Minimum reduziert werden.

3. Die Leistungsangebote

Nach Abschluss der Abstimmungsgespräche wurden zwei Leistungsstufen als »Pauschalangebote« vereinbart:

Stufe 1

Standardkonservierung einer Akte (Umfang: 200 Blatt oder bis 2 cm Akteninhaltsdichte)

Die Aufbereitung enthält: die Entmetallisierung, das Aussondern von Fotos und Zeichnungen, das Kleben von Rissen, die länger als die halbe Blattseite sind, das Umheften in die Umheftmappe bzw. bei nicht gelöchten Materialien das Einlegen in Mappen, die Übernahme der vorhandenen Signatur auf die Mappe, die Signierung der Archivkartonage mit dokumentenechter Tusche

Preis: 4,80 € zuzüglich 7 % MwSt.

Stufe 2

Die Aufbereitung ist identisch mit der Stufe 1; die Unterschiede bestehen in der Bearbeitung der Risse

- unabhängig von der Länge der Rissstelle werden diese doppelseitig mit Filmoplast geklebt;
- Belege mit Lochriss werden grundsätzlich beschnitten und neu gelocht unter Beachtung des Inhaltsverlustes;
- Belege mit Lochriss – bei denen ein Inhaltsverlust durch Beschneiden zu erwarten ist – werden, wenn möglich, geglättet und eine doppelseitige Lochverstärkung mittels Filmoplast angebracht und neu gelocht;
- Belege mit Lochriss – bei denen ein Inhaltsverlust durch Beschneiden zu erwarten ist – werden, wenn möglich, geglättet und ein neuer Lochstreifen aus säurefreiem Papier angebracht und mit Filmoplast beidseitig geklebt, dieser wird dann neu gelocht.

Preis: 5,90 € zuzüglich 7 % MwSt.

Ferner wurden folgende Zusatzleistungen wahlweise angeboten:

- a) Flexible Broschur unter Verwendung von archivfähigem Leim (Klebebindung) mit Fräsen ohne Faden
- b) Flexible Broschur (Klebebindung) mit Fräsen und Bindfaden einlegen
- c) Steifbroschur (Klebebindung) mit Fräsen und Bindfaden einlegen
- d) Binden mittels Buchschrauben incl. Standarddeckel oben/unten gleich Deckelgröße < 10 Stück o. Material
- e) Binden mittels Buchschrauben incl. Standarddeckel oben/unten gleich Deckelgröße > 10 Stück o. Material (> 30 Stück Preisnachlass)
- f) Laminieren DIN A4 bis Folio
- g) Auf Wunsch und gegen Berechnung wird das Archivgut sowohl für den Transport als auch für die Dauer des Verbleibs in der PBH versichert. Für Anmeldung und Bestätigung der Versicherung sollen die Angaben zum Versicherungswert einige Tage vor dem Transport in die PBH festgelegt werden.
- h) Preußische Fadenheftung
- i) Reinigung von Bibliotheksgut unter der Reinen Werkbank
- j) Folierung mittels Paginiermaschine ca. 900 Stck./Std.

Soweit die Ausführungen zu den Akten; die erste Kartenmagazinierung wird zurzeit durchgeführt. Es handelt sich um einen Bestand von 1.200 Karten des 19. und 20. Jahrhunderts. Die Magazinierung umfasst ausschließlich Karten, die auf Papier gedruckt und nicht auf Leinen aufgezogen sind. Ziel ist es, die Karten zu glätten, je 8 Karten in einer Spezialmappe, jeweils durch ein Blatt getrennt, abzulegen, das Aufbringen der Signatur auf der Rückseite; die Karten werden in DIN A0-Schränken abgelegt.

4. Erfahrungen im Projekt

»Laminierung« und Magazinierung – ein gemeinsames Projekt des Kultur- und Sozialbereichs.

Seit 1998 wurden die Teilbestände Dalheim (1.100 Verzeichnungseinheiten) und Tannheim (800 Verzeich-

nungseinheiten) aus dem Archiv der Katholischen Kirchengemeinde St. Sebastian in Nettetal-Lobberich in 1.230 Archivalien, das Archiv der Genossenschaft der rheinisch-westfälischen Malteser-Devotionsritter mit 1.500 Archivalien und der Kartenbestand (1.200 Archivalien) aus dem Archiv der Grafen von Spee in Heltorf magaziniert.

Folgendes Fazit kann gezogen werden:

- Grundlage einer jeden Maßnahme muss ein Findbuch oder Findmittel mit eindeutigen Verzeichnungseinheiten sein.
- Bei der Übergabe müssen so exakt wie möglich die einzelnen konservatorischen Schritte abgesprochen werden; Archivalien, die zu restaurieren sind, werden schon bei der Übergabe aus dem Auftrag herausgenommen.
- Die Reinigung muss technisch optimal mit einer Sicherheitswerkbank durchgeführt werden können; die Vorschriften des Arbeitsschutzes sind zu beachten.

- Die Leistungsbeschreibungen können nicht in laufenden Maßnahmen häufig verändert werden, da die Kalkulation im Kostenvoranschlag ansonsten nicht eingehalten werden kann.
- Die Vereinbarung über den zeitlichen Verlauf der Arbeiten sind im Hinblick auf die Möglichkeiten einer Behindertenwerkstatt nicht zu knapp zu bemessen.
- Eine Werkstatt, die mit einer Gruppe von 4–6 Teilnehmern arbeitet, wird die Kapazitätsgrenze bei ca. 1.500 Archivalien erreicht haben (diese Aussage gilt für die Magazinierung nach Leistungsstufe 1).

Zu einer abschließenden Bewertung werden die Verantwortlichen in der PBH und im Landschaftsverband Rheinland sich gegen Ende dieses Jahres zusammensetzen und über die feste Installierung einer Arbeitsgruppe »Konservierung« beraten.

Fest steht: Die in den letzten 4 Jahren magazinierten Bestände lägen ohne den Mut, diese Arbeit in Angriff zu nehmen, unbearbeitet, wenn auch verzeichnet im Magazin.

Zielsetzung des Neuen Kommunalen Finanzmanagements (NKF) – Bilanzierung von Archivgut

Kurzzusammenfassung der Kernthesen des Vortrags von Steffen Vollbrecht

In der 2. Arbeitssitzung »Wandel im kommunalen Dienstleistungsangebot – Gefahr oder Chance für die Archive?« referierte Steffen Vollbrecht vom Studieninstitut Münster über die Ablösung der Kameralistik zu Gunsten des Neuen Kommunalen Finanzmanagements (NKF) und seine Auswirkungen auf die Archive.

Das Innenministerium in Nordrhein-Westfalen hat dazu ein Projekt¹ mit dem Ziel initiiert, gemeinsam mit 7 Modellkommunen und der Unternehmensberatung Mummert Consulting AG einen Gesetzesentwurf zum NKF zu erarbeiten, das, so die derzeitigen Planungen, ab 2005 für die Kommunen mit den üblichen Übergangsfristen verbindlich sein soll. Neues Kommunales Finanzmanagement (NKF) ist der Oberbegriff für das doppische kommunale Haushalts- und Rechnungswesen, das in dem Modellprojekt erarbeitet wurde. Dabei haben sich die Experten zum Ziel gesetzt, auf der Basis der doppelten kaufmännischen Buchführung ein Haushaltsrecht zu entwickeln, das folgende Anforderungen erfüllen soll:

- Darstellung des Gesamtressourcenaufkommens und -verbrauchs.
- Darstellung des Vermögens der Kommune und dessen Finanzierung.
- Hervorhebung der Ziele und der tatsächlichen Ergebnisse des Verwaltungshandels.
- Unterstützung einer flexiblen Mittelbewirtschaftung.

Zu den Kernelementen des Haushaltes zählen Bilanz, Ergebnisplan und Finanzplan auf der Grundlage eines Produktplans. Kommunen, die bereits über einen Pro-

duktplan verfügen, können diesen zur Grundlage nehmen, müssen diesen aber evtl. an die Mindestanforderungen des NKF-Produktplanes anpassen. Darüber hinaus wird jedoch auch ein detaillierter Musterproduktplan als Anregung zur Verfügung gestellt.²

Das Zustandekommen des NKF ist insofern für den Bereich der Kultur nicht uninteressant, als sich z. B. bei der Eröffnungsbilanz die Frage stellt, welche Werte einzutragen sind. Das heißt ganz konkret: Wird ein Stadtarchiv verpflichtet sein, einen in Euro messbaren Wert seiner Archivalien zu ermitteln? Da sich die Projektmitarbeiter des NRW-Projektes in Bezug auf Kulturgut nicht auf ein klares Ja oder Nein verständigen konnten, einigte man sich auf den Kompromiss, eine Einzelbewertung im Rahmen des Wertermittlungsverfahrens als nicht verpflichtend einzustufen. Insgesamt ist dieser Vorschlag als Vereinfachungsmöglichkeit zu werten, da die teilweise aufwendige Bewertungstätigkeit entfällt. Hinzu kommt, dass eine Einzelbewertung auch kaufmännisch keinen Sinn machen würde, da im Archivbereich grundsätzlich keine Abschreibungen vorgenommen werden können. Ob der Vorschlag der Arbeitsgruppe in den Gesetzesvorschlag

.....
1 An dem Projekt sind die Städte Münster, Moers, Hiddenhausen, Düsseldorf, Dortmund und Brühl sowie der Kreis Gütersloh beteiligt. Informationen über das Projekt stehen zum jetzigen Zeitpunkt lediglich online zur Verfügung; vgl. www.neues-kommunales-finanzmanagement.de.

2 Der Produktrahmenplan des NKF sieht in seiner Fassung von Juli 2002 für das Archiv 08 im Bereich Kultur 080 folgende Produkte vor: 01 Sammeln und Bewahren, 02 Vermittlung, Information, Forschung; vgl. www.neues-kommunales-finanzmanagement.de/pdf/ProduktNKF07-02.PDF.

einfließen wird, bleibt abzuwarten. Interessanterweise entbrannte an diesem Punkt in der Arbeitssitzung eine Diskussion. Möglicherweise symbolisch 1 Euro für die Bestände des Stadtarchivs einzusetzen, rief bei einigen Kollegen Empörung hervor, da sie befürchteten, dass dadurch der eigentliche Wert der Archive erheblich unterschätzt würde. Die Befürworter der sich abzeichnenden Verfahrensweise dagegen machten deutlich, dass damit auch keine Begehrlichkeiten geweckt würden. In Zeiten hoher Haushaltsdefizite wäre es ja durchaus denkbar, dass die Stadt Archivbestän-

de z. B. an die örtliche Sparkasse verkauft und diese dann, evtl. nur teilweise, als Dauerleihgabe dem Archiv wieder zur Verfügung gestellt werden.

Die produktorientierte Darstellung des archivischen Leistungsangebotes im Rahmen des Neuen Kommunalen Finanzmanagements schafft dabei die notwendigen Voraussetzungen, um in Zeiten zunehmender Mittel- und Ressourcenknappheit das eigene Tätigkeitsprofil gegenüber Politik und Verwaltung zu schärfen.

»Archivierung« durch Logistik-Unternehmen

In der letzten Zeit mehren sich die Angebote von Firmen, als Dienstleister Akten und Datenträger von Verwaltungsstellen zu archivieren und damit die Einrichtung und den Unterhalt verwaltungseigener Archive zu erübrigen. Die Firmen bieten regelmäßig eine EDV-gestützte Einlagerung, datensichere Verwahrung und die Möglichkeit eines raschen Zugriffs der Auftraggeber auf die verwahrten Unterlagen an.

Solche auf den ersten Blick umfassenden und zweckmäßigen Dienste können dazu führen, dass in Kommunalverwaltungen Überlegungen angestellt werden, ihre Archive zugunsten dieser offenbar in der Wirtschaft erprobten und möglicherweise finanziell günstigeren Lösungen abzubauen.

Kommunale Archive könnten entsprechenden Entwicklungen etwa mit den folgenden Überlegungen entgegentreten:

Angebote dieser Art verkennen den grundlegenden Unterschied zwischen öffentlichem Archivgut und den Altakten von Wirtschaftsunternehmen. Letztere werden ganz überwiegend nur eine sehr begrenzte Zeit vorgehalten, um Rückgriffe auf Informationen durch die Unternehmen selbst zu ermöglichen und den steuerlichen Aufbewahrungsfristen zu genügen. Nach Ablauf dieser Fristen wird das Material zum größten Teil vernichtet und nur in ganz geringem Umfang von den Unternehmen selbst wegen seiner Bedeutung länger verwahrt. Ein Anspruch der Öffentlichkeit auf Einsicht in diese privaten Informationen besteht nicht.

Unterlagen aus den öffentlichen Verwaltungen müssen dagegen auf Dauer verwahrt werden, wenn sie für Wissenschaft, Forschung, Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung oder zur Sicherung berechtigter Belange von Einzelnen von bleibendem Wert sind, es sich also um Archivgut handelt.

Folgerichtig müssen nach § 10 Archivgesetz NW auch die Gemeinden und Gemeindeverbände für ihre Archivalien in *eigener Zuständigkeit* Sorge tragen, in dem sie sie verwahren, erhalten, erschließen und nutzbar machen (Abs. 1).

Die Gemeinden und Gemeindeverbände haben für die Bewälti-

gung dieser Aufgaben drei Möglichkeiten, die in Abs. 2 abschließend aufgezählt sind, nämlich Unterhaltung eines *eigenen Archivs*, Unterhaltung einer *archivischen Gemeinschaftseinrichtung* oder Übergabe des Archivguts an ein *anderes öffentliches Archiv*. Während die Variante 2 – Gemeinschaftseinrichtung – scheinbar Überlegungen einer Aufbewahrung der Archivalien durch ein Wirtschaftsunternehmen nicht ausschließt, weisen die Varianten 1 – eigenes Archiv – und 3 – Verwahrung in einem anderen öffentlichen Archiv – präzise darauf hin, dass Archivgut öffentlicher Dienststellen nicht in nichtöffentlichen Stapellagern verwahrt werden kann. Außerdem müssen die Archive von Gemeinden und Gemeindeverbänden den in § 3 Abs. 6 Archivgesetz NW definierten archivfachlichen Anforderungen genügen. Dies bedeutet, dass sie von Facharchivaren betreut oder von einer Fachdienststelle beraten werden müssen. Auch dies dürfte bei den Wirtschaftseinrichtungen nicht der Fall sein.

Öffentliches Archivgut muß zudem für jedermann ständig benutzbar sein. Dafür ist neben einer konservatorisch unbedenklichen, auf unbegrenzte Dauer ausgerichteten Lagerung eine umfangreiche archivfachliche Beratung erforderlich, die nur durch qualifizierte Mitarbeiter erfolgen kann, die sich mit archivischen wie auch historischen, besonders regionalgeschichtlichen Fragestellungen fundiert auskennen. Einen solchen Benutzerservice können die Firmen nicht leisten, dies ist auch nicht ihr Ziel.

Eine Übernahme und Verwahrung von öffentlichem Archivgut durch private Wirtschaftsunternehmen ist also nach dem Archivgesetz NW unzulässig, sachlich unzumutbar und damit archivfachlich nicht vertretbar.

Kie

25 Jahre Kreisarchiv Soest

Das Kreisarchiv Soest beging im Frühjahr sein 25-jähriges Bestehen. Zwar richtete der Altkreis Soest bereits 1963 ein Archiv ein, doch als eigentliche Geburtsstunde gilt die hauptamtliche Besetzung des Archivs mit dem damaligen Kreisinspektor Heinz Haider zum 1. April 1978. Der Kreis Soest beging das

Jubiläum mit einer kleinen Feierstunde vor etwa 35 geladenen Gästen am 9. April in der Villa Plange, dem Sitz des Kreisarchivs. Nach der Begrüßung durch Landrat Wilhelm Riebinger, der noch einmal der Geschichte der Einrichtung nachging, hielt Landesarchivdirektor Prof. Dr. Norbert Reimann den Festvortrag zum Thema »Archive zwischen Verwaltungsdienstleistung und Kulturarbeit«. Anschließend wurde das Buch »Die kommunale Neugliederung im Kreis Soest« der derzeitigen Kreisarchivarin Beatrix Pusch vorgestellt. Am 24. Mai nutzten fast 100 Besucher den im Rahmen des Jubiläums veranstalteten »Tag der offenen Tür«, um einmal außerhalb der Öffnungszeiten hinter die Kulissen des Kreisarchivs zu schauen, sich über Aufgaben, Bestände und Räumlichkeiten des Kreisarchivs zu informieren und an Führungen teilzunehmen. Zum Jubiläum erschien auch das neue, farbige Falblatt, das Auskunft gibt über die Angebote des Kreisarchivs Soest.

Beatrix Pusch

Konferenz für historische Bildungsarbeit und Archivpädagogik startet europäisches Netzwerk

Sechzig Vertreter aus 15 europäischen Staaten haben auf der ersten europäischen Konferenz für historische Bildungsarbeit und Archivpädagogik an Archiven in der Europäische Staatsbürgerakademie Bocholt vom 19. bis zum 21. Juni über Projekte und Ideen zur internationalen Vernetzung der Archivpädagogik beraten und beschlossen, unter der Adresse www.elan-net.info ein Netzwerk zu schaffen, das den Erfahrungsaustausch zwischen verschiedenen europäischen Ländern verbessern soll. Auf der dreitägigen Konferenz wurde zunächst in Erfahrungsberichten von den Aktivitäten in den Ländern berichtet. Dabei beeindruckten besonders die Berichte des Memorial-Archivs aus Moskau die Teilnehmer, da in ihnen die einzigartigen Dokumente dieses Archivs vorgestellt wurden, die Licht in das Dunkel der stalinistischen Vergangenheit bringen. Hier und bei den Berichten aus anderen osteuropäischen Ländern und künftigen Mitgliedsstaaten der Europäischen Uni-

on, insbesondere den Darstellungen aus Lettland und Polen, wurde deutlich, dass die Archive als Werkzeuge der Demokratie in Erscheinung treten – sie sind die Bewahrer der authentischen Vergangenheit. In diesen Staaten wächst das Bedürfnis nach »Glasnost«, immer mehr Menschen gehen auch auf die Suche nach der Geschichte der eigenen Familie – hier sehen die Archive große Chancen der historischen Bildungsarbeit und die Notwendigkeit, durch archivpädagogische Maßnahmen die Forschungen zu unterstützen.

Berichte aus den Ländern mit längerer Tradition historischer Bildungsarbeit an Archiven, besonders Großbritannien, Frankreich und die Niederlande, beeindruckten die Zuhörer mit dem breit angelegten Angebot der Archive für verschiedenste Alters- und Zielgruppen, für elektronisches und lebenslanges Lernen (»lernen online«, »longlife learning«). Aus den skandinavischen Ländern Norwegen und Schweden kamen Beispiele konkreter Programme historischen Lernens und Forschens für Schulen und Universitäten. Hier wurden die vielen Gemeinsamkeiten bei Methoden und Arbeitsweisen sichtbar, die trotz der Unterschiede in der kulturellen Verfasstheit der fünfzehn Länder bestehen, die einerseits föderalistisch, andererseits zentralistisch organisiert sind mit den vielfältigen Auswirkungen u. a. auf das Archivwesen, den Zugang zu den Archiven usw.

Schließlich verdeutlichten Berichte über Geschichtswettbewerbe und deren Netzwerke in Deutschland und zahlreichen Staaten Europas (»Eustory«) die Bedeutung forschenden und entdeckenden Lernens für den Demokratisierungsprozess in den jeweiligen Gesellschaften.

Archivare, Lehrer, Kulturwissenschaftler, Gedenkstättenfachleute, Vertreter nationaler und internationaler Organisationen haben an diesen drei Tagen die Bedeutung der Archive als strukturiertes Gedächtnis der Gesellschaft verdeutlicht und den entscheidenden Beitrag der Archivpädagogen hervorgehoben. Erkannt wurden aber auch Defizite, insbesondere wurden Forderungen formuliert, die Einbindung der Archivnutzung in die Lehreraus- und -fortbildung zu verbessern. Die in englischer und deutscher Sprache, teilweise sogar auf französisch und

russisch übersetzten Vorträge und Diskussionsbeiträge blieben nicht in unverbindlichen Absichtserklärungen stecken, sondern die Konferenz endete mit konkreten Arbeitsaufträgen für die kommenden Tage, um den begonnenen Informationsaustausch mit Leben zu füllen.

Von dieser Konferenz sind Impulse ausgegangen, die nach ganz Europa ausstrahlen. Die von der Europäischen Union, der Körber-Stiftung und dem Verband deutscher Archivare geförderte Tagung hat eine erste Plattform geschaffen für den von allen als notwendig angesehenen Austausch. Der Initiator und Veranstalter, der Arbeitskreis Archivpädagogik und historische Bildungsarbeit im Verband deutscher Archivare, wird diesen Austausch über das Internet und mögliche weitere Konferenzen organisieren und intensivieren. Das Zusammenwachsen Europas, die zunehmende ethnologische Vielfalt und Migration in allen europäischen Staaten wird dabei das Thema sein, das alle Archivpädagogen verbindet und an dem sich die Zusammenarbeit über Grenzen hinweg kristallisieren wird.

Günther Rohdenburg

Nachlass des Baupflegers Franz Pieper im Archiv des Landschaftsverbandes

Im September des vergangenen Jahres wurde dem Archiv des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (Archiv LWL) der Nachlass des Baupflegers Dipl.-Ing. Franz Pieper von seiner Witwe als Depositum übergeben.

Franz Pieper wurde am 27. Dezember 1927 in Madfeld/Brilon geboren und studierte nach Lehr- und Gesellenzeit als Maurer Architektur an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule in Aachen von 1951 bis 1956 und erlangte den Grad eines Diplom-Ingenieurs in der Fachrichtung Architektur. Anschließend absolvierte er eine von Prof. Erich Kühn (TH Aachen) betreute städtebauliche Weiterbildung, in deren Rahmen er in den Stadtplanungsämtern Bielefeld und Mönchengladbach bis 1958 tätig war. Nach Umsiedlungs- und Neubauplanungen im Zuge des Baus der Biggetalsperre und einer freiberuflichen

Phase als Architekt und Planer stieß er 1962 zum Westfälischen Baupflegeramt, dessen Leitung er zum Jahresende 1972 übernahm. Im Februar 1992 erfolgte nach fast zwanzigjähriger Leitung des Amtes seine offizielle Verabschiedung im Sitzungssaal der Landschaftsversammlung im Landeshaus in Münster. Franz Pieper starb am 24. April 2002.

Der Bestand wird im Archiv LWL unter der Bezeichnung 919 – Nachlass Franz Pieper – geführt. Die aus den angebotenen Unterlagen formierten knapp neunzig Akteneinheiten umfassen den Zeitraum von 1960 bis 2001. Bei dem Material handelt es sich größtenteils um privatdienstliche Unterlagen, aus denen eine Manuskriptsammlung hervorrangt, die vom Nachlasser in chronologischer Form geführt worden ist und sich weitgehend mit seiner Zeit als Leiter des Westfälischen Amtes für Baupflege deckt. In den Konzepten und Reinschriften der hauptsächlich Vorträge enthaltenen Sammlung spiegelt sich das Arbeitsgebiet Piepers wider: Umgang mit dem Funktionswandel im ländlichen Siedlungsraum und Auseinandersetzung mit den landschaftskulturellen Bezügen, Dorferhaltung und -entwicklung, Ortskernerneuerung, Stadtbildpflege, landschaftstypische Bau- und Siedlungsgestaltung, Nutzung und Gestaltung von Straßen, Plätzen und Gebäuden in historischen Ortskernen.

Einige Korrespondenzen sowie die Dokumentation des privaten Engagements von Pieper im Bereich der Baupflege auf örtlicher Ebene an seinem Wohnsitz in Lengerich sowie auf europäischer Ebene stehen exemplarisch für den unbedingten Einsatzwillen zum Erhalt und zur Förderung landschaftsstruktureller Eigenarten, der Pflege überkommener Kulturwerte und der nachhaltigen Gestaltung des unmittelbaren Lebensraumes.

Da die strukturierte Manuskriptsammlung keinen Sperrfristen unterliegt, ist der Großteil des Nachlasses in seinem Kernbestand bereits benutzbar. Die Nachlasswertigkeit ergibt sich aus den vorbeschriebenen bestandsimmanenten Inhalten, die sich überwiegend auf das Berufsleben Piepers beziehen. Damit ergibt sich auch der Bezugspunkt zur amtlichen Überlieferung des Westfälischen Landesamtes für Baupfle-

ge, das 1992 mit dem Amt für Landschaftspflege zusammengelegt worden ist und dessen archivwürdige Akten sich größtenteils bis zu einem Registraturschnitt in den 1970er-Jahren im Archiv LWL im Bestand 710 – Westfälisches Amt für Landschafts- und Baukultur – befinden. Ohne hier auf das Kriterium der Bestandsabgrenzung zwischen Nachlass und dienstlicher Überlieferung näher eingehen zu wollen, ist festzuhalten, dass die im Nachlass enthaltenen Akten den amtlichen Bestand erwartungsgemäß ergänzen und wesentlich bereichern. Diese Bereicherung ergibt sich aus der Struktur des Nachlasses mit der Dominanz der Manuskriptsammlung, in der sich eben nicht vorrangig die alltägliche (Projekt-)Arbeit dokumentiert. Vielmehr werden Hintergründe für die Notwendigkeit und die Legitimation der Baupflege hinsichtlich ihrer Bemühungen um eine vernünftige bauliche Entwicklung im ländlichen Raum aufgezeigt, werden damit verbundene Probleme, aber auch Perspektiven in zum Teil philosophisch angehauchten Betrachtungen skizziert. Pieper steht dabei in der Tradition seiner beiden Vorgänger Gustav Wolf und Karl Brunne als ehemaliger Leiter des 1939 gegründeten Baupflegeamtes. Die Organisationsstruktur und Arbeitsweise des ehemals eigenständigen Amtes mit seiner beratenden und behelfenden Funktion, das zwar einerseits ohne Weisungsbefugnisse ausgestattet, aber andererseits mit einer praktisch unbegrenzten Zuständigkeit im Bereich des Bauwesens in Westfalen-Lippe versehen war, führte zwangsläufig zu einer sachorientierten, rein fachlich-argumentativ gestützten Aufgabenerledigung, die wiederum in unmittelbarer Abhängigkeit vom Gestaltungs- und Durchsetzungsvermögen des Amtsleiters stand.

Vor diesem Hintergrund und angesichts der Einmaligkeit des Westfälischen Landesamtes für Baupflege, dass weder in einem anderen Bundesland noch beim Landschaftsverband Rheinland eine Entsprechung findet, verdeutlicht sich nochmals eindrücklich die Wertigkeit des Nachlasses Franz Pieper in den Bereichen der landschaftlichen Kulturpflege und der städtebaulichen Entwicklung ländlich strukturierter Regionen.

Hö

Gründung der neuen Arbeitsgemeinschaft der Stadt- und Gemeindearchive beim Städte- und Gemeindebund NRW (ASGA)

Am 18. November 2003 soll im Westfälischen Archivamt in Münster die konstituierende Sitzung der neuen landesweiten Arbeitsgemeinschaft der Stadt- und Gemeindearchive (ASGA) beim Städte- und Gemeindebund NRW stattfinden. Damit wird es auf Landesebene erstmals sich ergänzende Arbeitsgemeinschaften der Archive bei allen drei kommunalen Spitzenverbänden geben, nämlich die ARGE als »Arbeitsgemeinschaft der nordrhein-westfälischen Stadtarchive des Städtetages NRW«, die Arbeitsgemeinschaft der nordrhein-westfälischen Kreisarchivarinne(n) und Kreisarchivare beim Landkreistag Nordrhein-Westfalen und die neue ASGA beim Städte- und Gemeindebund NRW.

Die Gründung wird derzeit mit Unterstützung des Rheinischen Archiv- und Museumsamtes und des Westfälischen Archivamtes von der Kollegin und den Kollegen vorbereitet, die bisher Mitglieder der ARGE waren und deren Kommunen Mitglieder des Städte- und Gemeindebundes sind (Bergisch Gladbach, Hilden, Kleve, Lemgo, Rheine, Soest, Wesel). Wegen des bevorstehenden Anschlusses der ARGE an den Städtetag NRW nahmen diese sieben Kollegen ein Angebot des Städte- und Gemeindebundes NRW, aus gesprochen vom Beigeordneten Claus Hamacher, an und trafen sich am 23. Juni 2003 zu einer ersten Besprechung in der Geschäftsstelle des Städte- und Gemeindebundes NRW in Düsseldorf. In dem sehr angenehm und konstruktiv verlaufenen Gespräch mit dem Beigeordneten Hamacher und dem zuständigen Referenten Dr. Matthias Menzel kam man überein, für den 18. November 2003 zu einer konstituierenden Sitzung nach Münster einzuladen. Im Referat für Kultur, Schule, Medien beim Städte- und Gemeindebund NRW soll damit neben den Runden der Schulverwaltungsamtsleiter und der Sportamtsleiter als dritte Runde die Arbeitsgemeinschaft der Archive entstehen. Der Schul-, Kultur- und Sportausschuss des Städte- und Gemeindebundes NRW hat die bevorstehende Einrichtung der ASGA auf

seiner Sitzung am 2. Juli 2003 ausdrücklich begrüßt.

Der Arbeitskreis ASGA organisiert sich und seine Arbeit selbst. An den zweimal im Jahr stattfindenden Sitzungen nehmen sowohl der zuständige Referent des Städte- und Gemeindebundes NRW Dr. Matthias Menzel wie auch Vertreter der beiden Archivämter teil. Die Arbeitssitzungen finden jeweils einmal im Jahr im Rheinland und einmal in Westfalen oder Lippe statt. Der Städte- und Gemeindebund NRW stellt Hilfen zur Verfügung. Insbesondere besteht die Möglichkeit, Vorberichte und andere Dokumente für die jeweilige Runde im Intranetangebot des Städte- und Gemeindebundes in einem noch einzurichtenden Ordner »Archivwesen« zur Verfügung zu stellen. Darüber hinaus kann die Geschäftsstelle auch bei etwaigen juristischen Fragestellungen einbezogen werden.

Ein Problem der ASGA-Gründung ist offen anzusprechen: Bei einer Mitgliederzahl von 359 Städten und Gemeinden im Städte- und Gemeindebund NRW können nicht alle hauptamtlich geleiteten Archive direkt in der ASGA vertreten sein. Hier kann nur mit Delegierten gearbeitet werden, und diese Delegierten sollen aus allen 31 Kreisen kommen, deren Städte und Gemeinden Mitglieder im Städte- und Gemeindebund NRW sind. Wo regionale Arbeitsgruppen der Archive bereits existieren, können diese die Bestimmung des oder der Delegierten vornehmen. Für Kreise, in denen noch keine regionale Arbeitsgruppe besteht, wird auf Vorschlag der Archivämter vorerst ein Delegierter oder eine Delegierte benannt. Später sollen die Delegierten dann möglichst aktiv die Gründung einer regionalen Arbeitsgruppe in ihrem Kreis betreiben.

Ziel der ASGA wird sein, die Interessen der Stadt- und Gemeindearchive innerhalb des Städte- und Gemeindebundes NRW zu vertreten. Dazu wird eine Vernetzung der beteiligten Archive untereinander aufgebaut, die zur kontinuierlichen Kommunikation und Beratung über archivfachliche und praktische Probleme der Archive beitragen soll. In der ASGA kommen regelmäßig die 31 Delegierten aus allen Kreisen Nordrhein-Westfalens sowie Vertreter der beiden Archivämter mit Vertretern des Städte- und Gemeindebundes NRW zum Erfahrungs- und

Informationsaustausch zusammen. Aufgabe der Delegierten ist es, Themen und Fragen aus den Regionen in die ASGA-Sitzungen einzubringen. Gleichzeitig vermitteln die Delegierten auch die Ergebnisse der ASGA-Sitzungen in die regionalen Arbeitsgruppen oder – wo solche Arbeitsgruppen noch nicht bestehen – in die Archive ihrer Region.

Die Gründungsmitglieder hoffen, dass ihre Initiative auf fruchtbaren Boden fällt und die Konstituierung der ASGA am 18. November 2003 gelingt. Die ASGA ist keine Konkurrenz, sondern die sinnvolle und erforderliche Ergänzung zu den bestehenden Archivarbeitsgruppen des Städtetages und des Landkreistages in Nordrhein-Westfalen, mit denen eine konstruktive Zusammenarbeit angestrebt wird.

*Auskünfte zur ASGA unter
Tel. 059 71/92 03 12 oder E-Mail:
dr.thomas.giessmann@rheine.de.*

Thomas Gießmann

Olper Drucker »Petrus in Altis« wiederentdeckt – Stadt Olpe erwirbt Inkunabel von 1478 für das Stadtarchiv

Das Archiv der Stadt Olpe ist seit dem 8. Juli 2003 um eine bibliophile Kostbarkeit reicher: Die Stadt Olpe hat in einem Antiquariat in Würzburg eine Inkunabel erworben, einen Wiegendruck aus dem Jahre 1478. Bei diesem kostbaren Band aus der Frühzeit der Buchdruckerkunst – wenige Jahrzehnte nach Johannes Gutenberg († Mainz 1468) und seiner berühmten Gutenberg-Bibel von 1455/56 – handelt es sich um ein theologisches Werk des 1468 in Rom verstorbenen bedeutenden Theologen und Kardinals Johannes de Turrecremata (Juan de Torquemada) mit dem Titel »*Quaestiones evangeliorum de tempore et de sanctis*«, also auf Deutsch »*Befragung der Evangelien über die Zeit und die Heiligen*«. Das Buch im Klein-Folio-Format hat 278 (statt 280) Seiten, ist in gotischer Type zweispaltig bedruckt und mit zahlreichen eingemalten Initialen versehen. Der Einband ist beschädigt, die Schließen fehlen. (Die Restaurierungswerkstatt des Westfälischen Archivamtes in Münster hat sich bereit erklärt, die Schäden am Einband zu beheben.)

Doch nicht seines Inhaltes wegen verdient das Werk heute insbesondere in Olpe Beachtung, sondern wegen seines Druckers/Verlegers, der aus Olpe stammt, hier aber bisher so gut wie unbekannt geblieben ist. Im vorliegenden Band ist zwar der Name des Druckers/Verlegers nicht expressis verbis genannt, es handelt sich jedoch nachweislich um einen Druck aus der Offizin von »*Petrus in Altis de Olpe*«, Notar und Priester in Köln, später auch Kanoniker von St. Kunibert daselbst. Aus den Jahren zwischen 1476 und 1478 sind zehn unterschiedliche Drucke von ihm bekannt, von denen sich heute nur wenige Exemplare in z. T. berühmten Bibliotheken wie im Britischen Museum in London, in Prag, Wien, Trier, Berlin, Bonn, Münster und Mainz befinden. Eines seiner Werke – »*Modus legendi abbreviaturas in utroque iure*« von ca. 1478 – war zuletzt im Jahr 2000 in der Erzbischöflich Akademischen Bibliothek in Paderborn in einer Ausstellung zum Gutenberg-Jahr zu sehen.

Über die Person von »*Petrus in Altis de Olpe*«, der sich also, wie damals üblich, nach seinem Herkunftsort Olpe nannte, ist über das bisher Ausgeführte fast nichts bekannt. Sein Zuname ist nach der Gepflogenheit der Gelehrten damaliger Zeit latinisiert: »*in Altis*«. Seinen deutschen Namen erfahren wir aber aus dem Immatrikulationseintrag an der Kölner Universität aus dem Jahre 1450. Hier heißt er »*Petr. de Alto alias van der Hoe, clericus Coloniensis dioecesis*« – also auf Deutsch: »Petrus van der Hoe/Peter von der Höhe, Kleriker der Diözese Köln«.

Schaut man in Norbert Scheeles »Olper Bürgerbuch« nach, so lassen sich sofort mehrere Vertreter dieses Namens zur damaligen Zeit in Olpe nachweisen, so 1450 ein Hannes op der Hoe als Urkundenzeuge, 1457 derselbe mit Grundbesitz in der Eichhard, 1487 ein Joh. up der Hoe de Olpe, ebenfalls als Student eingeschrieben in Köln, 1493 ein Hinrich op der Hoe, 1504 ein Henrych uff der Hoy, Alt-Bürgermeister zu Olpe, 1511 Heynrich uff der Hoy, Bürgermeister daselbst, etc. etc. Wir sehen also, dass die Familie damals zu den Honoratioren der Stadt Olpe gezählt hat. – Manche Wissenschaftler haben bisher vermutet, der latinisierte Name »*in Altis*« = »von/auf der Höhe« könne auf die deutsche Form

»Bergmann« zurückgehen, was ja eigentlich dasselbe bedeutet, und haben in dem Kölner Drucker/Verleger einen Verwandten des berühmteren Johann Bergmann von Olpe in Basel gesehen, der 1494 den ersten Bestseller der Geschichte, das »*Narrenschiff*« von Sebastian Brant, verlegt hat.

Wir verdanken Herrn Dr. Hans-Bodo Thieme aus Olpe den Hinweis, dass die vorliegende Inkunabel über ein Fachantiquariat (Internet: ZVAB) zum Kauf angeboten wurde, sowie ein Schreiben an den Bürgermeister mit der Anregung, dieses wertvolle Zeugnis Olper Vergangenheit anzukaufen. Eine entsprechende Anfrage bei dem Mediävisten Dr. Thomas Wilhelmi von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Fachmann für mittelalterlichen Buchdruck, bestätigte nicht nur den Seltenheitswert und die Qualität des vorliegenden Druckes sowie den verhältnismäßig günstigen Preis, sondern auch die von der Forschung als gesichert angesehene Herkunft seines Druckers/Verlegers aus der Stadt Olpe.

Die Stadt Olpe, die durch Kriegseinwirkungen und große Stadtbrände in früheren Jahrhunderten erhebliche Verluste an Archivgut hinnehmen musste, hat ihrem Archiv durch den weitsichtigen Erwerb dieser Inkunabel, eines Erzeugnisses aus der Hand bzw. der Offizin eines Olpers aus der Zeit des Spätmittelalters, eine bibliophile Kostbarkeit hinzugefügt.

Josef Wermert

Das GDS-Institut im Stadtarchiv Paderborn

Seit einiger Zeit befinden sich im Stadtarchiv Paderborn Bücherei und Sammlungen der »Gemeinschaft für deutsche Studentengeschichte« (GDS). Vorerst sind sie nur eingeschränkt nutzbar, aber die Ordnungsarbeiten gehen planmäßig voran.

Die GDS wurde 1974 als Archivverein der Markomania in Würzburg gegründet. Sie befasste sich zunächst nur mit dem Verbindungsarchiv der CV-Verbindung Markomania, dehnte ihre Tätigkeit aber schnell darüber hinaus aus und sieht heute das Hochschulwesen des gesamten deutschsprachigen Raums

als ihr Arbeitsfeld an. Der Grundsatz, dass nur auf einer soliden Quellengrundlage eine seriöse Darstellung der Studentengeschichte möglich ist, war damals wie heute Grundlage ihrer Tätigkeit. Die GDS veranstaltet Tagungen, gibt eine Zeitschrift (»Studenten-Kurier«) und Buchreihen heraus, darunter die »Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen« mit umfangreichen wissenschaftlichen Arbeiten. Mit 2.200 Mitgliedern ist die GDS eher zu den großen Geschichtsvereinen in Deutschland zu zählen.

Bis zur jetzigen Lösung ist ein langer Weg zurückgelegt worden. Wenn auch die Sammlungen der GDS im Laufe der Jahre kontinuierlich wuchsen, so lagerten sie doch ungeordnet und unbenutzbar an verschiedenen Orten unter nicht immer günstigen Umständen. Ein Teilbestand befand sich im alten Stadtarchiv Paderborn, auf Grund der angespannten Raumsituation jedoch unter eher provisorischen Bedingungen. Eine Erweiterungsmöglichkeit bestand dort nicht. Die breit gestreute Suche in ganz Deutschland zwecks dauerhafter Unterbringung brachte nur vorübergehend Erfolg. Da bot die großzügige Neueinrichtung des Stadtarchivs Paderborn in der ersten Nixdorf-Fabrik unerwartet doch die Möglichkeit, die Bestände in Paderborn zu konzentrieren. Die neuen Räumlichkeiten entsprechen allen konservatorischen Erfordernissen und bieten erfreulicherweise auch noch Erweiterungsmöglichkeiten.

Sämtliche Bestände der GDS wurden im Sommer 2001 in Paderborn zusammengeführt und nach Abschluss eines Depositavertrages mit der Stadt Paderborn im November 2001 mit zwei LKW-Ladungen in das neue Stadtarchiv gebracht. Das Auspacken und grobe Einsortieren dauerte bis zum Ende des Jahres. Dann folgte eine erneute Sortierung, die sich über das ganze Jahr 2002 hinzog. Nach einem weiteren Durchgang war im Juni 2003 endlich eine Ordnung erreicht, die es den mit den Sammlungen Vertrauten ermöglicht, die meisten Objekte in kurzer Frist zu finden. Dazu sind gut 600 ehrenamtliche Arbeitsstunden aufgewendet worden. Teilbestände sind wegen mangelnder Arbeitskraft noch nicht erschlossen. Dazu gehört z. B. die Sammlung von Zeitungsartikeln, die über 60.000 Ausschnitte enthält,

aber auch die Sachzeugen werden noch warten müssen. Um den Standard einer wissenschaftlichen Einrichtung zu erreichen, ist noch ein langer Weg zurückzulegen.

Die Bücherei umfasst augenblicklich gut 5.000 Bücher und die Sammlungen etwa 1.000 Archivkartons mit Broschüren, Flugzetteln, Ablichtungen, Zeitungsartikeln und anderem. Dazu kommen Studentika wie Bierkrüge, Pfeifen, Bänder, Mützen usw. Alle Bestände wachsen weiterhin durch Käufe oder Schenkungen. Vor allem bittet die GDS darum, alle Zeugnisse des studentischen Lebens und des gesamten Hochschulbereichs, statt sie beiläufig zu »entsorgen«, ihr zu überlassen. Dies gilt insbesondere für Flugzettel und dergleichen »Verbrauchsmaterial«. Aber auch ganze Sammlungen, wie Verbindungsarchive, die oft nicht sachgerecht untergebracht sind, können übernommen werden, selbstverständlich auf Wunsch mit Sperrvermerk gegen ungewünschte Benutzung. Das Stadtarchiv Paderborn bietet Sicherheit, die sonst in vielen Fällen nicht gegeben ist.

Nächstes Ziel ist die Erfassung und Katalogisierung der Bücherei und der Sammlungen, wodurch erst die normale Benutzung ermöglicht ist. Das wird längere Zeit dauern, da Geldmittel für Fachkräfte nicht zur Verfügung stehen. Daher ist die GDS unverändert auf Hilfe jeder Art angewiesen und nimmt Unterstützung selbstverständlich gerne an.

Einsendungen und Anfragen bitten wir an die folgende Anschrift zu richten: *GDS-Institut, im Stadtarchiv Paderborn, Pontanusstraße 55, 33095 Paderborn, E-Mail: stadttarchiv@paderborn.de*
Friedhelm Golücke

Bertelsmannarchiv wieder zugänglich

Das im Oktober 2002 in München eröffnete Unternehmensarchiv der Bertelsmann AG ist nun nach seinem Umzug nach Gütersloh wieder der Öffentlichkeit zugänglich. Seit dem 1. August 2003 stehen die Bestände den Nutzern in den Räumen des Gütersloher Corporate Center zur Verfügung.

Der Kern des Archivs – die während der Forschungsarbeiten der »Unabhängigen Historischen Kom-

mission« zusammengetragenen Akten vornehmlich aus der Zeit des Nationalsozialismus – wird nun kontinuierlich erweitert. Seit der offiziellen Eröffnung konnten weitere Bestände integriert werden. Neben den bereits vorhandenen Akten aus den Geschäftsvorgängen der Verlage C. Bertelsmann, Der Rufert sowie der Unternehmenseinheiten Universum Film Aktiengesellschaft und Bertelsmann-Lesering (teilweise noch in Bearbeitung) ist jetzt auch der Bestand des Chr. Kaiser-Verlags (1930–1960) erschlossen und für die Benutzung freigegeben; dieser traditionsreiche protestantisch-theologische Buchverlag war in den 1990er Jahren von dem zum Bertelsmann-Konzern gehörenden Gütersloher Verlagshaus akquiriert worden.

Darüber hinaus hat das Unternehmensarchiv vor allem auch seine Sammlung von internen Medien und Publikationen erweitern können. Mitarbeiterzeitschriften sind seit den frühen 1950er Jahren nahezu lückenlos überliefert. Auch die Bibliothek, die seit der Verlagsgründung 1835 einen großen Teil, seit 1955 nahezu komplett die Verlagsproduktion des Hauses dokumentiert, kann mitgenutzt werden.

Wir bitten um Voranmeldung.
Kontakt: *Unternehmensarchiv Bertelsmann AG, Dr. des. Helen Müller, Carl-Bertelsmann-Str. 270, 33311 Gütersloh, Tel.: 052 41/80-8992, E-Mail: archiv@bertelsmann.de*
Helen Müller

Das Hofesarchiv der Familie Conze in Borgentreich

Das Familienarchiv Conze wurde im März und April 2003 durch einen Werkvertrag beim Westfälischen Archivamt in Münster verzeichnet. Dieses Familienarchiv umfasst 125 Akten des 18. bis 20. Jahrhunderts (1717–1974), wobei die Mehrzahl aus dem 19. Jahrhundert stammt. Das Aktenmaterial befand sich vor der Verzeichnung in einem völlig ungeordneten Zustand. Es war auch zum Teil verschmutzt und stark zerknittert und nur einige in Pappe geheftete Vorgänge und Hypothekenbriefe bewahrten eine gewisse Ordnung. Die vorwiegend aus einzelnen Blättern bestehenden Vorgänge wurden zunächst separat aufgenommen und nach Abschluss der gesamten

Verzeichnung nach inhaltlichen Gesichtspunkten zu neuen Akten zusammengestellt. Danach erfolgte eine Systematisierung der so neu formierten Akten.

Bei der Formierung bot sich eine Ordnung nach Familien und einzelnen zum Hof gehörenden Grundstücken an, nicht aber eine Zuordnung zu bestimmten Personen als Hofesinhaber. Immer wieder vorgenommene Teilungen, Rückkäufe und Teilvererbungen erschwerten eine Übersicht. Landankäufe und -verkäufe und sich daraus ergebende Finanzgeschäfte bilden die Schwerpunkte der Überlieferung dieses Hofesarchivs. Unterlagen zur Bewirtschaftung des Hofes und persönliche Zeugnisse fehlen dagegen weitgehend, private Korrespondenzen sind überhaupt nicht vorhanden. Bei einzelnen Akten wurden im Findbuch relevante Informationen für die Familien- und Hofesgeschichte, die diese Akten enthalten und für besonders wichtig gehalten wurden, in eckigen Klammern kursiv hinzugesetzt.

Zur besseren Übersicht über die verschiedenen in den Akten genannten Personen, häufig mit gleichlautenden Namen, wurden zudem vier Verwandtschaftstafeln (Götte-Steinmeyer, Arendes-Hillebrand, Conze I, Conze II) beigegeben. Ein Orts- und Personenindex bietet weitere Hilfe bei der Erschließung.

Im Hinblick auf einen großen Brand in Borgentreich im Jahre 1806, der die Stadt fast vollständig zerstörte, und auf weitere Brände im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert, ist die Existenz dieses Archivs des Hofes Conze bemerkenswert. Als Überlieferung der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse in diesem Teil Westfalens, gerade in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, enthält es eindruckliche Belege. Außerdem ist es für die städtische Geschichte wichtig, da der Hof mitten in Borgentreich liegt. Leider steht zu erwarten, dass der landwirtschaftliche Betrieb in der nächsten Generation nicht weitergeführt wird. Das Archiv befindet sich im Besitz der Familie Werner Conze, Neutorstraße 10, 34434 Borgentreich. Das Findbuch kann im Westfälischen Archivamt eingesehen werden.

Lutz Trautmann

Start für das Netzwerk Auswandererforschung

Im Herforder Kommunalarchiv im Alten Kreishaus hat sich Mitte Februar ein »Netzwerk Auswandererforschung« gegründet. In ihm arbeiten zahlreiche Historiker und Archivarre aus allen Teilen Ostwestfalens daran, die Erforschung der Amerika-Auswanderung weiter voran zu bringen. Die Anregung gab der Journalist Friedel Schütte (Löhne), der mit der großartigen Resonanz überaus zufrieden war. Erstes Projekt ist ein zweisprachiger Internet-Auftritt, über den die ostwestfälischen Forscher untereinander, aber auch mit ihren Kollegen in Übersee in ständiger Verbindung sein können. Beim Gründungstreffen stellte sich heraus, dass in der Region sehr unterschiedliche Forschungsakzente verfügbar sind. Allein die Kontaktliste im Internet umfasst bereits 18 Namen. Das »Auswanderernetzwerk« ist an weiteren Kontakten und Mitgliedern interessiert und plant regelmäßige Treffen.

Mehr über das Projekt unter www.amerikanetz.de oder den Tel.-Nr. 05221 / 1322 19 und 132220.

Hartmut Braun

Sachthematisches Inventar zur Zwangsarbeit im Internet

Seit einem Jahr findet sich im Internet auf den Seiten des Informationssystems www.archive.nrw.de (weiter mit den Button: Westfälisches Archivamt oder Thematische Findmittel) ein Sachthematisches Inventar zur Zwangsarbeit in der NS-Zeit für die Region Westfalen-Lippe. Der elektronische Zugriff bietet die Möglichkeit, Institutionen übergreifend leicht nach relevanten Quellen, Literatur und Aktivitäten in den einzelnen Kommunen zum Thema Zwangsarbeit zu recherchieren. Die Datensammlung setzt sich aus freiwilligen Selbstauskünften (SA) von inzwischen über 80 regionalen Einrichtungen des Archiv- und Bibliothekswesens sowie Hinweisen von Privatpersonen und weiteren bereits gedruckt vorliegenden Quellen wie Katalogen, Inventaren und der Forschungsliteratur zusammen. Das Inventar kann damit zum Hilfsmittel für die interessierte Öff-

fentlichkeit – und zwar gleichermaßen für professionelle Forscher wie für Laien – werden. Es ist nach topographischen Gesichtspunkten und hierarchisch gegliedert (Ebenen der Regierungsbezirke – Kreise – Kommunen). Unabhängig von der tatsächlichen Existenz von Einträgen sind zunächst alle Kommunen Westfalen-Lippes erfasst. Durch das Symbol (») ist zu erkennen, dass sich auch auf der darunter liegenden Ebene weitere Daten befinden. Diese sind wiederum in die drei Rubriken Quelleninventar – Bibliographie – Dokumentation gegliedert. Neben dieser systematischen Suchmöglichkeit steht auch die bewährte Suchfunktion nach Orts- oder Sachbetreffen zur Verfügung.

Den bereits teilnehmenden Einrichtungen sei hier für ihre Mitarbeit herzlich gedankt! Wer sich auch gern am Spezialinventar durch Zusendung von Informationen über Quellen, Literatur und Aktivitäten beteiligen möchte oder Anfragen hat, wendet sich bitte an: inventar@oberling.de

Ines Oberling

Stadtmodell »Lünen um 1700«

In den vergangenen 30 Jahren wurden bei Ausschachtungen für Baumaßnahmen, bei Ausgrabungen und durch die verbesserten Zugangsmöglichkeiten zu archivalischen Quellen nach der deutschen Wiedervereinigung wichtige neue Erkenntnisse über das Aussehen der Stadt Lünen in der Frühen Neuzeit gewonnen. Viele in der Vergangenheit offen gebliebene Fragen konnten beantwortet, bekannte Quellen neu interpretiert und so neue Schlüsse gezogen werden.

Eine wichtige Rolle spielten dabei drei Karten aus den Jahren 1672 und um 1675 in der Staatsbibliothek Berlin, im ehemaligen Ost-Berlin. Die Karten geben die Umriss der Befestigungsanlagen der Stadt Lünen wieder. Als einer der Pläne von 1672 vergrößert, auf Folie kopiert und über den ältesten erhaltenen Katasterplan gelegt wurde, zeigte sich, dass die in dem Plan von 1672 eingezeichneten Gegebenheiten so genau eingemessen sind, dass beide Pläne übereinstimmen. Mit Hilfe eines heutigen Katasterplans lässt sich die Lage je-

des Details der früher vorhandenen Befestigungswerke eindeutig lokalisieren. Aufgrund dieser Erkenntnisse gab es seit 1997 Pläne zur Verwirklichung eines neuen Stadtmodells, das ein um 1970 erbautes Modell ersetzen sollte.

Im Vordergrund der Forschungen stand bisher nahezu ausschließlich die im 14. Jahrhundert auf dem Südufer der Lippe neu angelegte Stadt, von der man eine recht genaue Vorstellung hatte. Lünen wurde um 880/890 erstmals erwähnt, um 1215 befestigt, 1336 auf das Südufer verlegt – dabei wurden die Häuser abgebrochen und die ehemaligen Hausstätten fortan als Gärten genutzt. Die Altstadt glich über Jahrhunderte hinweg einer Wüstung – nahezu menschenleer, da hier aus kriegstechnischen Gründen keine neuen Gebäude errichtet werden durften. Erst in der Folge der Industrialisierung begann man ab der Mitte des 19. Jahrhunderts, hier wieder Häuser zu errichten. Wingolf Lehnemann war der erste, der sich in den 1980er Jahren intensiv mit der Entwicklung der Altstadt auseinandersetzte. Die daran anknüpfenden Forschungen brachten weitere Erkenntnisse, die es nahe legten, nicht nur die neue Stadt auf dem Südufer, sondern die Gesamtsituation der Stadt Lünen – mit der Altstadt – zu zeigen.

Wichtigste Grundlagen waren die Urkatasterpläne und die bereits erwähnten Pläne aus den Jahren 1672 und um 1675, die die Umrisse der Befestigungsanlagen der Stadt Lünen zeigen. Ein Höhenlinienplan existiert nur von der Neustadt und einem Teil der Altstadt. Eine Ortsbegehung in der Altstadt brachte hier die notwendigen Informationen. Ausgrabungsergebnisse aus der Altstadt und der Neustadt waren zu beachten. Ausgewertet wurden auch zahlreiche Karten, Pläne und Skizzen, die sich im Staatsarchiv Münster befinden.

Die reichhaltigste Quelle war das Stadtarchiv selbst: Die hier aufbewahrten Akten, Ratsprotokolle, Häuserlisten und Fotos sind von besonderem Informationswert. Hervorzuheben ist eine Namensliste der im Siebenjährigen Krieg zur Kriegssteuer veranlagten Hausbesitzer; diese Hebeliste ist das älteste vollständige Häuserverzeichnis, das auch die Hausnummern nennt.

Aufgrund der Fülle von Einzelinformationen bot es sich an, für die Darstellung die Zeit um 1700 zu wählen. Selbstverständlich wurden bei der Gestaltung des Modells auch Informationen aus Karten des 16. und des 19. Jahrhunderts berücksichtigt.

Die Ausführung wurde nach Vorgesprächen mit mehreren Modellbauern, die vom Westfälischen Museumsamt in Münster empfohlen worden waren, schließlich dem Modellbauer Dieter Maas aus Münster übertragen, der u. a. für das Stadtmuseum in Münster tätig ist. Seine Arbeiten zeichnen sich durch ihre besondere Detailtreue aus.

Bei der Finanzierung musste auf öffentliche Gelder verzichtet werden. Unterstützung kam von der Stiftung für Kulturpflege der Sparkasse Lünen, die sich bereit fand, die Hälfte der Kosten von 34.000 Euro zu übernehmen. Für die Restsumme wurden wie bei dem bekannten Spiel Monopoly Teile des Modells zum symbolischen Kauf angeboten. Innerhalb von nur drei Monaten fanden sich insgesamt 54 Sponsoren, die in Form von Geld- oder Sachspenden nicht nur die Restfinanzierung sicherstellten, sondern sich auch mit dem Modell identifizieren: Baugesellschaften kauften Häuser, Straßen oder größere Teile in den Bereichen, wo sie heute selbst Häuser besitzen; Einzelpersonen erwarben Gebäude, in denen ihre Vorfahren oder sie selbst gewohnt haben oder noch wohnen.

Bei der Umsetzung stellte sich die Frage, ob eine Darstellung der historischen Stadt Lünen in virtueller Form nicht nur zeitgemäßer, sondern auch informativer und ansprechender wäre. Eine virtuelle Darstellung lässt sich leichter transportieren, auch ist der Zugriff individueller und jederzeit möglich. Dagegen bietet ein Stadtmodell größere Übersichtlichkeit, so dass die räumliche Situation leichter zu erfassen ist. Es bietet darüber hinaus die Gelegenheit, sich unmittelbar mit anderen Interessierten über das Modell und die Darstellungen auszutauschen. Die historischen Gegebenheiten lassen sich Personengruppen leichter verdeutlichen und erklären. Mit Hilfe und am Beispiel des Stadtmodells kann Interesse geweckt werden, sich mit der Geschichte der Stadt Lünen näher zu beschäftigen. Das Modell ist Aus-

gangspunkt für Führungen durch die historische Innenstadt, es bietet sich auch als Hilfsmittel und Anschauungsobjekt für den Geschichtsunterricht an.

Das Stadtmodell ist im Maßstab von 1:750 auf einer Grundplatte von 193 x 87 cm gefertigt worden. Es wurde am 10. November 2002 im Rahmen einer Feierstunde vorgestellt, die eingerahmt war durch Musikstücke aus der Zeit um 1700. Alle Förderer des Projekts waren hierzulande eingeladen. Das Modell ist im Foyer des Rathauses an zentraler Stelle zu sehen und somit der Öffentlichkeit zugänglich. Zehn Ausstellungstafeln, in denen ein Querschnitt durch die Vielfalt der ausgewerteten Quellen präsentiert wird, ergänzen es um zusätzliche Informationen. Optisches Kernstück der Ausstellung ist ein aktueller Katasterplan im gleichen Maßstab wie das Modell, in den das Lüner Vermessungsbüro Max Gatzke die historischen Gegebenheiten farblich eingezeichnet hat. So ist es möglich, die Veränderungen in den letzten 300 Jahren in der Lüner Innenstadt unmittelbar nachzuvollziehen. Das Stadtmodell ist auch im Internet unter www.luenen.de präsent. Unter der Rubrik Kultur&Bildung lässt sich das Stadtarchiv finden; hier können Fotos vom Modell eingesehen werden.

Fredy Niklowitz

Für die Forschung gerettet und erschlossen: Die Patientenakten des Lindenhauses in Lemgo

Der Bestand des NW-Staatsarchivs Detmold, L 107 D Heil- und Pflegeanstalt Lindenhaus zu Brake, mit seinen knapp 200 von Dr. Erich Sandow im Jahre 1954 verzeichneten Verwaltungsakten erfuhr im Jahre 1993 eine überaus wertvolle Ergänzung. Knapp 6.000, teils mehrbändige Patientenakten mit einer Laufzeit vom Anfang des 19. bis über die Mitte des 20. Jahrhunderts hinaus wurden vom Staatsarchiv Detmold von der Westfälischen Klinik Gütersloh als Depositum des Westfälischen Archivamtes übernommen. Weitere kleinere Abgaben von Lindenhaus-Patientenakten erfolgten bis zum Jahre 2002 seitens der Westfälischen Klinik Gütersloh und des Westfälischen Archivamtes, so dass der Bestand

nunmehr Akten zu über 6.100 Patienten sowie einigen »potentiellen« Patienten, die keine Aufnahme in der Anstalt fanden, umfasst. Hinsichtlich Geschlossenheit, Umfang (75 lfdm) und Laufzeit gibt es wohl nur wenige vergleichbare Bestände in der Bundesrepublik Deutschland.

Das 1811 von Fürstin Pauline – mit hohen Eigenmitteln der Monarchin fundierte – seiner Bestimmung übergebene Lindenhaus ist in seiner bewussten Abkehr vom Typus der reinen Verwahranstalt für Geisteskranke im Toll- oder gar im Zuchthaus eine der frühesten Anstalten seiner Art auf deutschem Boden. Dies gilt vor allem im Hinblick auf seinen Doppelcharakter als Heil- und Pflegeanstalt, der spätestens ab 1819 durch die räumliche Trennung der heil- von den unheilbar Kranken auch sinnfällig zum Ausdruck kommt. Und auch später kam es im Lindenhaus immer wieder zu Entwicklungen, die den progressiven Reformprozessen in der Psychiatriegeschichte zuzurechnen sind (z. B. die so genannte aktive Krankenbehandlung durch Arbeitstherapie bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts). Bei der Auflösung der Anstalt im Jahre 1951, die aus vielschichtigen finanziellen und politischen Gründen erfolgen musste, wurden dort noch 414 Geisteskranke betreut. Sie wurden in die Anstalten nach Gütersloh, Eckardtshaus, Marsberg, Osnabrück, Liebenburg, Ilten und Eben-Ezer überführt. Die Patientenakten »wanderten« mit den Patienten zu den aufnehmenden Heilanstalten. 49 lippische Kranken konnten in ihre Familien entlassen werden. 16 Lipper fanden Aufnahme im neu auf dem Anstaltsgelände eingerichteten Kreisaltersheim.

Die Patientenaltregistratur wurde mit Auflösung des Lindenhauses komplett nach Gütersloh überführt. Da der stark bedrohte Bestand dort seit 1951 über mehr als vier Jahrzehnte mehr oder weniger unbeachtet im so genannten Lindenhauskeller unter erbarmungswürdigen Umständen lagerte, war ein erheblicher Teil mehr oder weniger durchfeuchtet. Ein kleinerer Teil war mit Schimmel befallen. Alle Akten waren verstaubt, z. T. auch stark verschmutzt. So mussten die Altakten 1994 durch das Westfälische Archivamt zunächst gefriergetrocknet werden. Die anschließende Grobreini-

gung erfolgte durch eine AB-Kraft im Staatsarchiv Detmold auf einer Reinen Werkbank. In der Restaurierungswerkstatt des Staatsarchivs wurden seit Dezember 1996 die Akten durch AB-Kräfte unter Anleitung und Aufsicht der Restauratoren Walter Kern und Matthias Frankenstein aufwändig konservatorisch behandelt. Diese Maßnahme konnte vor wenigen Monaten ebenfalls erfolgreich abgeschlossen werden.

Die Verzeichnung des Bestandes erfolgte mit zeitlichen Unterbrechungen und EDV-gestützt durch Herrn Kurt Hagedorn im Staatsarchiv Detmold. Die tief gehende Titelaufnahme umfasst je nach Umfang, Laufzeit und Inhalt der Akte bis zu 18 Parameter. Von biographischen Daten der Patienten über die Diagnose bis hin zum Entlassungsbefund oder Bemerkungen zu besonders interessanten Akteninhalten. Das sind z. B. die »erbbiologischen Erfassungen« in der NS-Zeit oder Produkte, die nicht unbedingt in einer Patientenakte zu vermuten sind (Poesiealbum einer Kranken, Schnur, mit der ein Patient Selbstmord verübte, ältere medizinische Druckschriften).

Zum wichtigen Punkt »Diagnose« ist zu bemerken, dass die Begrifflichkeit der Zeit berücksichtigt und in der Verzeichnung verwendet wurde (z. B. »Wahnsinn« oder »Melancholie«); ggf. wurde eine Umschreibung des Krankheitsbildes aus den Akten zitiert. Auf eine in jeder Hinsicht unwissenschaftliche »Paläodiagnostik« wurde bewusst verzichtet. Zusätzlich sind die 6.100 Verzeichnungseinheiten noch durch Orts- und Sachindizes erschlossen worden. Als wertvolle Hilfen für die Verzeichnung und als gute, nicht ganz fehlerfreie vorarchivische Findmittel erwiesen sich die beiden Patientenaufnahmebücher. Das erste, lang vermisste und gesuchte und leider erst im November 2000 über das Westfälische Archivamt aus Gütersloh nach Detmold gelangte Buch beinhaltet die seit Anstaltsgründung im Jahre 1811 bis zum Juni 1923 aufgenommenen Patienten. Es wurde höchst wahrscheinlich unter Anstaltsleiter Dr. Wilhelm Alter im Jahre 1910 erstellt und erfasst rückwirkend auch alle seit 1811 eingelieferten Kranken. Der zweite Band reicht zeitlich vom Juni 1923 bis zum März 1951.

Bereits parallel zur Konservierung und Verzeichnung wurde der Bestand von betroffenen Personen, Behörden und durch die Forschung intensiv genutzt. Die Benutzung der Archivalien durch Dritte erfolgt gemäß der Benutzungsordnung für die staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen in der jeweils gültigen Fassung. U. a. entstand aus den Quellen die Bremer Dissertation von Frau Jutta Bott: »Da kommen wir her, da haben wir mitgemacht ...« Lebenswirklichkeiten und Sterben in der Lippischen Heil- und Pflegeanstalt Lindenhaus während der Zeit des Nationalsozialismus, Lemgo 2001.

Die Gründung der Anstalt und ihre ersten Patienten waren u. a. Gegenstand und Thema der großen Paulineausstellung im Winter 2002/03 im Staatsarchiv Detmold und ihres umfangreichen Begleitbandes. Weitere interessante Forschungsfelder harren noch der Bearbeitung durch interdisziplinär arbeitende Historiker, Psychologen und Soziologen. Die Erforschung der psychiatrischen Anstaltsfürsorge in Deutschland hat – Dank der engen und vertrauensvollen Zusammenarbeit zwischen dem Westfälischen Archivamt, dem Staatsarchiv Detmold und der Westfälischen Klinik Gütersloh – mit dem Lindenhausbestand im NW-Staatsarchiv Detmold ein neues großes Betätigungsfeld erhalten.

Wolfgang Bender

Antrittsvorlesung von Professor Dr. Norbert Reimann an der FH Potsdam

Aus Anlass der im Frühjahr erfolgten Ernennung des Leiters des Westfälischen Archivamtes Dr. Norbert Reimann zum Honorarprofessor am Fachbereich Informationswissenschaften hatte die Fachhochschule Potsdam am 15. Mai zur Antrittsvorlesung eingeladen.

Nach der Begrüßung legte der Dekan Professor Dr. Volker Schockenhoff zunächst die Gründe dar, die die Fachhochschule zu dieser Ernennung bewogen hatten. Professor Reimanns überregional wirksame Tätigkeit in der Archivpflege und (von 1993 bis 2001) als Vorsitzender des Vereins deutscher Archivare (VdA), begleitet von zahlreichen archivwissenschaftlichen und landes-

geschichtlichen Veröffentlichungen, sollten ebenso Anerkennung finden wie sein nun schon mehr als zehn Jahre zurückreichendes Engagement für den Aufbau des Studiengangs Archivwesen an der Fachhochschule und seine aktive Beteiligung an Lehrveranstaltungen. Schon an den sog. »Brückenkursen« der FH sei er beteiligt gewesen. Diese Kurse verfolgten das Ziel, die noch in der DDR-Zeit begonnenen Ausbildungen nach der Wende zum Abschluss zu bringen. In den letzten Jahren habe er sich insbesondere für den Aufbau des berufsbegleitenden Fernstudienganges eingesetzt. Professor Schockenhoff verlieh seiner Hoffnung Ausdruck, dass durch die Ernennung Reimanns zum Honorarprofessor die Verbindung zur Hochschule zum Nutzen beider Seiten noch weiter gefestigt würde.

In dem anschließende Vortrag zum Thema »Kulturgutschutz und Hegemonie – Die Bemühungen der staatlichen Archive um ein Archivaltenschutzgesetz in Deutschland 1921 bis 1972« legte Professor Reimann die Geschichte der Archivgesetzgebung seit den 1920er Jahren dar. Im Unterschied zu den modernen Archivgesetzen, die sich ausschließlich auf öffentliche Archive beziehen, zielte das ursprüngliche Bestreben dahin, ein staatliches Aufsichtsrecht über alle kommunalen, kirchlichen und vor allem private Archive zu etablieren. Diese Bemühungen setzten in Preußen bereits 1921 ein und führten 1931/32 zu förmlichen Gesetzentwürfen. Sie riefen schon damals energische Proteste kirchlicher und kommunaler Stellen sowie privater Archiveigentümer hervor. Diese kamen insbesondere aus Westfalen, wo die Betreuung der privaten Adelsarchive bereits seit 1923 durch die *Vereinigten Westfälischen Adelsarchive* wahrgenommen wurde und wo seit 1927 eine *Archivberatungsstelle* des Provinzialverbandes bestand, die sich um kirchliche und kommunale Archive kümmerte. Der Gesetzentwurf wurde aber zunächst beiseite gelegt und kam erst 1936 wieder auf den Tisch und sah weitgehende Eingriffsrechte der staatlichen Archivbehörden insbesondere in privates Archivgut vor. Neben den Archivbehörden forderten auch alle maßgeblichen Parteidienststellen die umgehende Verabschiedung eines solchen Gesetzes. Es wurde im

Reichskabinett im Umlaufverfahren verabschiedet, ausgefertigt und Hitler am 14. Dezember 1936 zur Unterschrift vorgelegt. Doch zur großen Überraschung aller Beteiligten weigerte sich dieser, das Gesetz zu unterschreiben, da es seiner Ansicht nach »in allzu großem Umfange in die rein private Sphäre der Familien eingegriffen« hätte. Auch nachdem der Entwurf noch dreimal abgeändert (d.h. abgeschwächt) worden war, blieb Hitler bei seiner Ablehnung, so dass das Gesetz schließlich in der Schublade verschwand. Reimann legte dar, dass Hitlers Bedenken gegen das Gesetz vermutlich auf den Einfluss von Heinrich Glasmeier zurückzuführen sein dürften, der sich als Direktor der Vereinigten Westfälischen Adelsarchive und Leiter der westfälischen Archivberatungsstelle schon in der Weimarer Zeit energisch gegen ein solches Gesetz ausgesprochen hatte und seit 1933 bei Hitler als Fachmann für kulturelle Angelegenheiten in hohem Ansehen stand. Unmittelbar nach Kriegsende versuchten die staatlichen Archivverwaltungen erneut, ein derartiges Gesetz durchzusetzen. Diese Bemühungen wurden bis in die 1970er Jahre fortgesetzt, blieben aber schließlich auch in dieser Zeit erfolglos. Abschließend betonte Reimann, dass die Tatsache, dass ein solches Gesetz nicht zustande gekommen sei, sich seiner Ansicht nach keineswegs zum Nachteil des deutschen Archivwesens ausgewirkt, sondern im Gegenteil zur Entwicklung einer besonders vielfältigen Archivstruktur in Deutschland geführt habe.

Im Anschluss an den Vortrag erfolgte die feierliche Überreichung der Ernennungsurkunde durch die Rektorin der Fachhochschule Frau Professor Dr. Helene Reiche.

Der Text des Vortrags liegt inzwischen in einer Broschüre gedruckt vor und kann beim Westfälischen Archivamt kostenlos angefordert werden.

Tie

Heraldische Sammlung Reclam jetzt in Berlin

Seit den 1970er Jahren wurde im Staatsarchiv Münster die »Sammlung Reclam« aufbewahrt. Hierbei handelt es sich um einen Bestand von 32.588 Karteikarten mit Abbil-

dungen von Wappen von Familien, Kommunen und Korporationen aus ganz Europa, die der Heraldiker Hans-Heinrich Reclam (1908–1979) erstellt hatte und die durch ein gedrucktes Inventar (Eckart Henning: Wappensammlungen in öffentlichem und privatem Besitz, Teil 1: Namenregister zur Heroldsbilder-Sammlung von Hans Heinrich Reclam im Nordrhein-Westfälischen Staatsarchiv Münster. Neustadt a. d. Aisch, 1983) erschlossen ist. Aus strukturellen Gründen sah sich das Staatsarchiv zu einer Kündigung des Depositionsvertrages zum Ablauf des Jahres 2002 veranlasst, so dass die Sammlung vorübergehend in das Westfälische Archivamt überführt wurde. Um sie jedoch dem eigentlichen Interessentenkreis der Heraldiker deutlicher ins Bewusstsein zu bringen, konnte in Verhandlungen mit der Witwe des Sammlers und dem »Herold – Verein für Heraldik, Genealogie und verwandte Wissenschaften« eine Vereinbarung zur Übernahme herbeigeführt werden. Im April wurde die Sammlung schließlich dem »Herold«, der seinen Sitz beim *Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz* in Berlin-Dahlem hat, übergeben (Adresse: Archivstraße 12–14, 14195 Berlin, Tel. 030/83901–100).

Rei

Findbücher im Internet

Das Westfälische Archivamt bietet innerhalb seines Internetauftritts (www.archivamt-westfalen.de) unter dem Menüpunkt »Onlinefindbücher« ab sofort beispielhaft drei Findbücher auf der neuen Plattform FINDBUCH.Net an.

Es handelt sich hier um die Bestände: Nachlass Reichsfreiherr vom und zum Stein, Gräflin Limburg-Styrum'sches Archiv und Provinziallandtag 1887–1933. Diese Bestände sind mit AUGIAS-Archiv 7.3 verzeichnet und mittels Internet-assistent »per Mausclick« im Internet bereitgestellt worden.

Ein zusätzlicher Vorteil für die Benutzung ist die Möglichkeit der Verknüpfung von Verzeichnungsangaben und Abbildungen der Originaldokumente. Dieses ist bei dem Urkundenbestand Limburg-Styrum beispielhaft demonstriert worden. Die Benutzer können auf diese Weise komfortabel online recherchieren

und neben den Verzeichnungsangaben direkt auf dem Bildschirm vorab Einblick in die betreffende Urkunde nehmen.

Da diese Art und Weise der Präsentation von Findbüchern im Internet ohne große Html-Kenntnisse und technisches Equipment möglich ist, wird das Archivamt nach und nach weitere Bestände online zur Verfügung stellen können.

Ni

Eile und Weile – 5. Geschichtswettbewerb 12. September 2003 bis 29. Mai 2004

Historisch kritische Beiträge über rasant verlaufendänderungen und ermüdende Stagnation sind beim 5. Wettbewerb zur Geschichte des Ruhrgebiets gefragt, der von dem Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher und dem Kommunalverband Ruhrgebiet mit Förderung des Ministeriums für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes NRW und Unterstützung der Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur vom 12. September 2003 bis zum 29. Mai 2004 mit dem Thema Eile und Weile ausgeschrieben wird.

Eile und Weile fragt nach den Geschwindigkeiten der politischen, ökonomischen, ökologischen, sozialen, technischen und kulturellen Veränderungen im Ruhrgebiet. Die Themen des 5. Geschichtswettbewerbs sind nicht auf das Industriezeitalter begrenzt, sondern können weit in die Geschichte der Region zwischen Ruhr und Lippe zurück reichen.

Beteiligen können sich alle, die sich für die Geschichte dieser Region interessieren, die sich hauptberuflich oder neben-/ehrenamtlich, täglich, sporadisch oder erstmalig mit historischen Abläufen und Ereignissen beschäftigen. Der Wettbewerb richtet sich auch an Schüler und Schülerinnen. Die Beiträge müssen nicht extra für den Wettbewerb erstellt werden, dürfen aber nicht älter als drei Jahre sein. Eingereicht werden können Publikationen, Fotoserien, Filme/Videos, Drehbücher, CD-ROMs, Theaterstücke, Aufsätze und anderes als Einzel-, Gruppen- oder Klassenbeiträge.

Es wird ein Sonderpreis für Arbeiten über interkulturelle Beziehungen

und Zu- und Einwanderung ins Ruhrgebiet ausgelobt.

Die unter allen Beiträgen herausragenden Arbeiten werden mit einer Summe von 30.000 € durch eine interdisziplinär zusammengesetzte Jury ausgezeichnet.

Noch ist Zeit für Eile mit Weile, endet der Geschichtswettbewerb doch erst am 29. Mai 2004.

Ein Faltblatt informiert über Wettbewerb und Teilnahmebedingungen und wird auf telefonische Anfrage gerne zugeschickt. Ausführlichere Informationen bietet die Website unter »www.eileundweile.de«.

Organisationsbüro:

Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e. V., Emscherallee 11, 44369 Dortmund, Tel.

0231/93 11 22-90, fax

0231/93 11 22-10,

E-Mail: info@eileundweile.de,

URL: www.eileundweile.de

Susanne Abeck

Neues Depositum im Archivdepot der Vereinigten Westfälischen Adelsarchive e. V.

Anfang September konnten Akten des Grundbesitzerverbandes NRW e. V. sowie des Waldbauernverbandes NRW e. V. als Depositum in das Archivdepot der Vereinigten Westfälischen Adelsarchive e. V. übernommen werden. Anlass für die Übernahme war der Umzug der Geschäftsstelle von Münster nach Düsseldorf. Die Laufzeit des Bestandes, der etwa 4 lfd. m umfasst, deckt den

Zeitraum 1940er bis 1990er Jahre ab. Neben für die Verbandsarbeit typischen Unterlagen wie etwa Protokollen von Vorstandssitzungen und Mitgliederversammlungen, Korrespondenz mit Mitgliedern etc. findet sich darunter auch Material zur Bodenreform sowie zu Fragen der Denkmalpflege. Die Registratur des Bundesverbandes Arbeitsgemeinschaft der Grundbesitzerverbände e. V. konnte bereits im März 2001, ebenfalls als Depositum, übernommen werden.

Die Benutzung der Archivalien für wissenschaftliche Zwecke ist nach Ablauf der üblichen Sperrfristen auf Antrag möglich. Dieser ist an den Direktor der Vereinigten Westfälischen Adelsarchive zu richten.

Tie

Prof. Dr. Norbert Reimann 60 Jahre

Im Kreise seiner Familie, seiner Verwandten, Bekannten und Mitarbeiter des Westfälischen Archivamtes feierte Professor Dr. Norbert Reimann seinen 60. Geburtstag im Wittenbrinks Hof bei Cappenberg. Seit fast 17 Jahren leitet Prof. Dr. Reimann das Westfälische Archivamt. Der Geburtstag bot somit auch Anlass, die zahlreichen Innovationen und Modernisierungen, die in dieser Zeit auf seine Initiativen hin in der Archivpflege getätigt wurden, hervorzuheben.

Co



Dr. Martin Dallmeier, Archivdirektor des Fürst Thurn und Taxis Zentralarchivs in Regensburg, überbringt Prof. Dr. Reimann seine persönlichen Glückwünsche.

Brigitte Kramer: Freizeitspaß und Schwimmvergnügen: Geschichte des öffentlichen Badewesens in Dülmen. – Dülmen, 2002. – 106 S.: Ill., graph. Darst., Kt. – (Dülmener Archiv; Bd. 1). – ISBN 3-00-010771-1; € 9,50

1998 wurde das Dülmener Freizeitbad (düb) eröffnet, eine Einrichtung, die dem heutigen Bedürfnis nach einer Verbindung von Sport, Spaß und Gesundheit Rechnung tragen sollte. Der Erfolg dieses ehrgeizigen Projektes hat mittlerweile dazu geführt, dass neben Schwimm-, Plansch- und Solebecken 2002 ein Wellnessbereich entstanden ist, der die Attraktivität des Bades weiter erhöhen soll. Die Entstehung des Freizeitbades und der jetzt erreichte Stand waren offenbar Anlaß zur Erstellung dieser Schrift, die einleitend kurz die Geschichte des öffentlichen Badewesens in Deutschland seit dem Mittelalter darstellt, ausführlich aber die Entwicklung in Dülmen behandelt.

Das düb, dessen Planung und Entwicklung seit 1990 und dessen heutiges Angebot eingehend dargestellt werden, hatte mehrere Vorläufer, so die 1895 eingerichtete Wasch- und Badeanstalt an der Münsterstraße und das 1930 eingerichtete und heute noch vorhandene Strandbad in Hausdülmen. Seit 1964 existierte ein Hallenbad, das ebenso wie das 1975 errichtete Freibad durch das düb seine Funktion verlor bzw. in das düb einbezogen wurde.

Die (natürlich!) blau eingebundene Schrift zeigt sehr gut die Entwicklung von der Waschanstalt zum Freizeitbad und spiegelt damit den Wandel wider, den das Badewesen im letzten Jahrhundert genommen hat. Stand zunächst die Reinlichkeit im Vordergrund, verlagerte sich der Schwerpunkt dann auf den Sport, während heute eher das Freizeitvergnügen dominiert.

Das schön gestaltete und reich bebilderte Heft, mit dem eine neue vom Stadtarchiv Dülmen herausgegebene Schriftenreihe eröffnet wird, will aber nicht nur die Entwicklung des Badewesens in Dülmen darstellen, es will auch Lust machen sich im düb sportlich zu betätigen oder schlichtweg zu planschen und sich wohl zu fühlen.

Bo

Beatrix Pusch: Die kommunale Neugliederung im Kreis Soest. – Paderborn : Bonifatius, 2003. – 228 S.: Kt. – (Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte; 47). – ISBN 3-89710-251-X; € 25,80

Angesichts der aktuellen Debatten zu Verwaltungsstrukturreformen entbehrt es nicht eines gewissen Reizes, auf eine Entwicklung zu blicken, die vor drei Jahrzehnten die kommunale Gliederung des Landes radikal umgestaltet hat. Ziel dieser Reformen zwischen 1965 und 1975 war es, die vielen kleinen und kleinsten Gemeinden und Kreise zu Einheiten zusammenzufassen, die in die Lage waren, unter hauptamtlicher Leitung die Aufgaben und Leistungen der kommunalen Selbstverwaltung, wie sie von den Bürgern einer modernen Gesellschaft auf hohem technischem Niveau erwartet werden konnten, auch tatsächlich zu erfüllen. Dazu war im Rahmen der Landesplanung das Konzept eines abgestuften Systems zentralörtlicher Gliederung entwickelt worden. Es unterschied im ländlichen Raum zwischen Gemeinden des Typs A mit 5.000 bis 8.000 Einwohnern, die alle Selbstverwaltungsaufgaben selbstständig erfüllen, d. h. Volksschulen, Sportstätten, Einrichtungen der Jugend- und Altenpflege und Friedhöfe unterhalten und die Wasserver- und -entsorgung sowie die Müllabfuhr regeln, und solche des Typs B mit mehr als 30.000 Einwohnern, die zusätzlich zentrale Aufgaben wahrnehmen und weiterführende Schulen, Hallenbäder, Schlachthöfe u.ä. unterhalten. Die Kreise dagegen sollten Räume mit einem klaren Definitionsziel und einer Planungsaufgabe im Großraum mit einer Größe zwischen 150.000 und 500.000 Einwohnern sein.

Die Umsetzung hatte zur Folge, dass gleichzeitig neue, größere und auf einander bezogene Gemeinden gebildet werden mussten, z. T. über Kreisgrenzen hinweg, dass der Zugschnitt der Kreise den Anforderungen angepasst werden musste und dass bei der Zusammenlegung mehrerer Kreise die Frage des Kreissitzes zu klären war. Dokumente zur kommunalen Neugliederung fand die Autorin im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf und in den Stadtarchiven Soest und Lippstadt; die größte Fundgrube für die Arbeit war aber das Kreisarchiv selbst, da die Kreise eine wichti-

ge Funktion bei der Gemeindegliederung wahrnahmen. Ergänzt wurden die gedruckten und unveröffentlichten Quellen um Gespräche mit noch lebenden Beteiligten. Damit weist die Arbeit auf einen für die Orts- und Regionalgeschichte wichtigen Bestand in den oft wenig beachteten Kreisarchiven hin, der, nachdem inzwischen 30 Jahre seit der Kommunalreform vergangen sind, in Zukunft, so ist zu hoffen, häufiger nachgefragt werden wird. Zugleich wird auf die zeitlich begrenzte Möglichkeit hingewiesen, durch die Befragung von Zeitzeugen den Verlauf dieser für die administrative Landkarte Nordrhein-Westfalens so wichtigen Reform besser verstehen und beurteilen zu können.

Um das komplexe Neben- und Ineinander verschiedener Prozesse nachvollziehbar zu halten, trennt die Autorin die Einzelaspekte und behandelt sie nach einander. Nach einer Einführung in die Ausgangslage und die rechtlichen Grundlagen wird zunächst die Neugliederung der einzelnen Gemeinden im Kreis Soest und im Kreis Lippstadt dargestellt, es folgen die Kreisneugliederung und die Frage des Kreissitzes, den Abschluss bildet eine Bilanz, die die Beteiligung der Bürger, die Strukturverbesserung, die Wiederherstellung der kommunalen Selbstverwaltung und die Auswirkungen auf das Archivwesen behandelt. Ein Quellen- und Literaturverzeichnis, ein Orts- und Personenregister, Karten, die die einzelnen Planungen und Schritte nachvollziehbar machen, sowie ausgewählte Dokumente bilden den Schluss. Dagegen wird auf Fotos wichtiger Ereignisse und Handlungsträger gänzlich verzichtet. Lediglich auf dem Umschlag sind vier Fotos abgebildet, ohne dass die dargestellten Personen identifiziert wären.

Es zeigt sich, dass sich der Altkreis Soest frühzeitig in die Gemeindeform eingeschaltet hat, während der Altkreis Lippstadt zunächst die Frage der Kreisreform geklärt sehen wollte. Besonders spannend wird die Lektüre bei der Auseinandersetzung zwischen den Städten Lippstadt und Soest um den Kreissitz. Die detailreiche und fundierte Schilderung der oft komplizierten Einzelfragen wird von der Autorin immer wieder auch kommentierend begleitet. So kritisiert sie beispielsweise, dass die Gemeinde Mülheim den Zusammenschluss zur Großgemeinde Warstein

ohne Begründung ablehnte, so dass die Beweggründe heute nicht mehr nachvollziehbar sind (89). Der abwartenden Haltung des Altkreises Lippstadt steht sie eher kritisch gegenüber, räumt andererseits ein, dass auch bei einem früheren Handeln durch den Kreis wohl keine günstigere Ausgangslage für das Ringen um die Kreisneugliederung und den Sitz der Kreisverwaltung zu erwarten gewesen wäre (113).

Insgesamt bewertet die Autorin sowohl das Verfahren wie das Ergebnis der Reform trotz mancher Härten im Einzelfall positiv, geht es ihr doch nicht zuletzt darum, mit ihrer Arbeit »zu einer Kreisidentität beizutragen« (186). Ob die damals getroffenen Entscheidungen in allen Städten und Gemeinden des Kreises ähnlich günstig beurteilt werden, mag in Einzelfällen bezweifelt werden, doch wird heute niemand mehr die Notwendigkeit der Kommunalreform grundsätzlich in Frage stellen. Gerade heute drängt sich gut 25 Jahre nach Abschluss der Reform die Frage auf, ob die kommunale Selbstverwaltung nicht wieder, wenn auch diesmal aus anderen Gründen, wegen der den Kommunen zugewiesenen Aufgaben und deren Finanzierung, ernsthaft in Frage gestellt ist. Schon damals waren, wie ein dreiseitiges Kapitel beschreibt, eine Funktionalreform in Fortsetzung der Gebietsreform, eine Finanzreform und eine Reform des öffentlichen Dienstes geplant, diese Vorhaben sind aber über erste Schritte nicht hinaus gekommen. Dieses Manco kann eine historische Darstellung nur beschreiben, es zu beseitigen ist Aufgabe der Politik.

Ts

Kloster – Stadt – Region: Festschrift für Heinrich Rüthing / mit einem Geleitw. von Reinhart Koselleck. Hrsg. von Johannes Altenberend in Zusammenarbeit mit Reinhard Vogelsang. – Bielefeld: Verl. f. Regionalgeschichte, 2002. – 459 S.: Ill., graph. Darst. – (Sonderveröffentlichung des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg; 10). – ISBN 3-89534-460-5; € 24,00

Den Teilnehmern des Westfälischen Archivtags 1994 in Schloss Neuhaus wird Heinrich Rüthing in lebhaft

ter Erinnerung sein. Sein damaliger Eröffnungsvortrag über den Böddeker Bruder Göbel brachte das Spätmittelalter den Zuhörern in seltener Farbigkeit näher. Heinrich Rüthing, seit 1972 als Mediävist an der historischen Fakultät der Universität Bielefeld tätig, hat die Westfälische Landesgeschichte, insbesondere das östlichen Westfalen, grundlegend bereichert. Seine Beiträge zur Klosterlandschaft des Paderborner Raumes, zur ländlichen Gesellschaft Westfalens und zur spätmittelalterlichen Stadtgeschichte zeichnen sich durch fesselnde Lesbarkeit aus. Stets wird hierbei das landesgeschichtliche Detail in den größeren historischen Zusammenhang gestellt. Seine aus sperrigem Quellenmaterial erarbeitete Analyse der Sozialgeschichte Höxters um 1500 ist zu einem Markstein der Stadtgeschichte geworden. Dass Heinrich Rüthing nun 65 Jahre alt geworden ist, mag der kaum glauben, der seine sprühende Gabe, Geschichte zu vermitteln, kennt.

Die Festschrift, die Heinrich Rüthing gewidmet wurde, umfasst 20 Beiträge zu regionalen wie zu überregionalen Themen vom Mittelalter bis zur Neuzeit. *Peter Schuster*, Aelred von Rievaulx und die *amicitia spiritualis*. Überlegungen zum Freundschaftsdiskurs im 12. Jahrhundert. *Gabriela Signori*, Berühmte Frauen oder gelehrte Jungfrauen? Frühhumanistische Frauenapologien zwischen Kloster und Welt. *Neithart Bulst*, Fremde in der Stadt. Zur Wahrnehmung und zum Umgang mit den »Anderen« im Spiegel der mittelalterlichen deutschen Stadtrechte. *Gerd Schwerthoff*, Verklärung und Untergang des Hauses Weinsberg – eine gescheiterte Geltungsgeschichte, oder: Vom glücklichen Überlieferungs-Zufall eines Ego-Dokuments aus dem 16. Jahrhundert. *Klaus Schreiner*, Maria Victrix. Siegbbringende Hilfen marianischer Zeichen in der Schlacht auf dem Weißen Berg (1620). *Wolfgang Mager*, Von der kirchlichen zur staatlichen Nation. Die Übertragung des jansenistischen Konzepts der Kirche als Nation der Gläubigen in den politischen Raum (1713–1731). *Kaspar Elm*, Das Kloster Bentlage. Ein Beitrag zur Geschichte der Kreuzherrenorden und der Kreuzverehrung im späten Mittelalter. *Ulrich Henselmeyer*, Kostbares Gut. Widerstand

und Wirtschaftsführung in einem Augustiner-Chorfrauenkonvent zur Reformationszeit. *Hermann-Josef Schmalor*, Spätmittelalterliche Bucheinbände aus der Werkstatt des Augustiner-Chorherrenstifts Böddecken in der Erzbischöflichen Akademischen Bibliothek Paderborn. *Rainer Decker*, »Ubi lis continua et pax est rara«. die Fehden im Süden des Bistums Paderborn gegen Ende des 14. Jahrhunderts. *Torsten Freimuth*, »... dat se nicht recht mit den Luden vmmegeing yn der Iere des Evangelii vn heymliche bicht.« Anmerkungen zum Wandel der Beichtpraxis in der Reformation am Beispiel der Stadt Minden. *Monika Minninger*, »... olim Judaeus«. Jüdische Konvertiten in Ostwestfalen und Lippe 1480–1800. *Stefan Brakensiek*, Marken und Gemeinheiten in Westfalen und Niedersachsen. Verwaltung – Bewirtschaftung – Nachhaltigkeit. *Rainer Walz*, Das Hexengerücht im Dorf und bei den Gebildeten. *Werner Freitag*, Landvolkbewegung, Zentrumsmacht und dörfliche Gewalt. Der Konflikt um den Eberberg 1929 im Oldenburger Münsterland. *Reinhard Vogelsang*, Von der Bauerschaft zum Ortsteil. Das Beispiel Sieker in Bielefeld. *Gertrud Angermann*, Ein Garten hinter der Bielefelder Stadtmauer. Nach Aufzeichnungen von Wilhelm Kisker aus den Jahren 1910–1923. *Harald Proach*, Ein Taufstein und vier Professoren. Die Evangelisten am Taufstein der Nicolaikirche zu Bielefeld. *Joachim Wibbing*, »Urkunden und Papiere ... auf dem Fußboden in großen Haufen aufgeschüttet.« Karl August Graf von Reisach (1774–1846) und die Anfänge des preußisch-westfälischen Archivwesens. *Michaela Maria Hänke*, Muße für die Würde des Amtes. Der Lipper Süvern arbeitet am Berufsethos gelehrter Schulmänner.

Über die Hälfte der Beiträge haben die westfälische Landesgeschichte im Blickfeld (Kaspar Elm, Hermann-Josef Schmalor, Rainer Decker, Torsten Freimuth, Monika Minninger, Stefan Brakensiek, Rainer Walz (behandelt Lippische Hexenprozesse), Reinhard Vogelsang, Gertrud Angermann, Harald Proach, Joachim Wibbing und Michaela Hänke). Für die allgemeine Stadtgeschichte ist der Beitrag von Neithard Bulst, über die Wahrnehmung der Fremden in der Stadt von besonderer Interesse. Die Facharchivare wird beson-

ders der Beitrag Joachim Wibblings über den hauptsächlich in Minden tätigen Karl August Graf von Reisach interessieren. Reisach war eine für einen Archivar eher ungewöhnlich schillernde Persönlichkeit, der heute Verdienste um die Rettung westfälischer Archive nach der Säkularisation zugebilligt werden. Wer sich für Reisachs kriminelle Vergangenheit interessiert, sollte zu den höchst lesenswerten Erinnerungen seines bayerischen Kollegen des Ritters Karl Heinrich von Lang (gest. 1835) greifen. Hinter der dort nur abgekürzt als Graf R. behandelten Person verbirgt sich Karl August von Reisach.

Den Band beschließt ein Schriftenverzeichnis Heinrich Rüthings. Dem Verlag für Regionalgeschichte, der sich immer stärker in der westfälischen und deutschen Regionalgeschichte etabliert, gebührt Dank, das hervorragend ausgestattete Werk zu diesem erschwinglichen Preis auf den Markt gebracht zu haben.

Co

Michael Ströhmer: Von Hexen, Ratsherren und Juristen: die Rezeption der Peinlichen Halsgerichtsordnung Kaiser Karls V. in den frühen Hexenprozessen der Hansestadt Lemgo 1583–1621. – Paderborn: Bonifatius, 2002. – 339 S.: graph. Darst. – (Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte; Bd. 43); € 34,80

Rechtsnormen und deren Verbindlichkeit und Anwendung werden in dieser 2001 mit dem Ignaz-Theodor-Liborius-Meyer-Preis gekrönten Arbeit untersucht, die 2000 als Dissertation an der Universität Paderborn eingereicht wurde. Es geht um Zaubereidelikte, für die die Constitutio Criminalis Carolina von 1532 ein bestimmtes Inquisitionsverfahren und Strafmaß vorschrieb, und die Anwendung dieses Gesetzes in der Stadt Lemgo zwischen 1583 und 1621, also in der Frühphase der dortigen Hexenprozesse.

Die Fragestellung, inwiefern die Carolina vor Ort wirklich rezipiert wurde und welchen Anteil sie neben den regionalen Rechten erwerben konnte, ist für die Erforschung der Hexenverfolgung deswegen von Interesse, weil in der rechtshistorischen Literatur häufig die Meinung vertreten wird, dass es bei stärkerer

Beachtung der Carolina nicht zu den häufig zu beobachtenden Exzessen gekommen wäre.

Die Arbeit gliedert sich in zwei Teile. Zunächst werden die Entstehung und Rezeption der Carolina untersucht, wobei insbesondere die Quellen für das Delikt der Zauberei untersucht werden und die Diskussion über den Straftatbestand an den Schriften zweier in der Hexenfrage ausgewiesener Juristen erörtert wird. Dem eher skeptisch eingestellten Rostocker Professor Johann Georg Godelmann, der sich enger an die Carolina hielt, wird der aus Brakel stammende, in Rinteln lehrende Hermann Goehausen gegenüber gestellt, der die orthodoxe Hexenlehre vertrat und Zauberei als Straftatbestand unnachgiebiger verfolgt sehen wollte.

Wie die Carolina in Lemgo aufgenommen und umgesetzt wurde, wird im zweiten Teil untersucht. Ausgehend von den örtlichen Gerichtsverhältnissen, wird das im Gericht tätige Personal und dessen Qualifikation vor- und die Verfahrenspraxis aus den Prozeßakten dargestellt. Abschließend werden in einem Katalog 27 Prozesse wegen Schadenzauber und Hexerei, Injurien und Wahrsagerei und Meineid aus den Akten des Stadtarchivs Lemgo ausführlich dokumentiert.

Die Ergebnisse der Arbeit bestätigen nicht derzeitige Forschungsthesen von Rechtshistorikern über wesentliche Entwicklungsprozesse, die zu einer Beendigung der Hexenprozesse geführt haben sollen. Aufgrund der Analyse der Prozeßakten wird die These, dass die zunehmende Professionalisierung des Gerichtspersonals zu einer Abnahme der Hexenprozesse geführt habe, zurückgewiesen. Auch die These von der Verwissenschaftlichung der Rechtsprechung wird anhand des Lemgoer Materials nicht bestätigt. Ein wesentlicher Einfluß auf das Ende der Hexenverfolgung aufgrund der Herrschaftsverdichtung und Zentralisierung der Territorialverwaltung wird zumindest in Frage gestellt.

Die außerordentlich qualitätvolle und für die Erforschung der Hexenverfolgung nicht nur in Lemgo grundlegende Arbeit schärft in doppelter Weise den Blick für Theorie und Wirklichkeit. Einmal wird überprüft, wie ein Reichsgesetz in einem Territorium rezipiert und in der Praxis

angewandt wurde, sodann zeigt sie aber auch, dass Thesen der Wissenschaft niemals ungeprüft übernommen werden dürfen, sondern in den einzelnen Regionen anhand der Quellen verifiziert werden müssen.

Bo

Erwin Dickhoff: Coesfelder Biographien. Hrsg. vom Heimatverein Coesfeld e. V. – Münster: Ardey-Verl., 2002. – 288 S.: Ill. – (Beiträge zur Coesfelder Geschichte und Volkskunde; Bd. 8). – ISBN 3-87023-248-X; € 29,00

Der vorliegende Band erfasst knapp 200 Coesfelder Persönlichkeiten. Die stets schwierige Frage, wer in solchen örtlichen biographischen Lexiken aufgenommen werden soll, löst der Verfasser, Erwin Dickhoff, sehr klar. Behandelt werden nur verstorbene Personen und zwar solche, die Coesfeld als Geburtsort haben und überregionale Bedeutung erlangten und solche, die ohne in Coesfeld geboren zu sein, für die Stadt Bedeutung erlangten. Erwin Dickhoff, langjähriger Geschäftsführer des Heimatvereins Coesfeld, ist zuvor bereits durch biographische Arbeiten über die Amtmänner und Bürgermeister des Kirchspiels Coesfeld, die Bürgermeister der Stadt sowie deren Ehrenbürger hervorgetreten. Wer Erwin Dickhoff kennt, weiß, dass er sich nicht unbedingt auf bereits Gedrucktes verlässt, sondern die Primärquellen recherchiert. Den Angaben wird daher ein sehr hoher Grad an Verlässlichkeit zukommen. Das heikle Thema der Zeitgeschichte wird hierbei nicht ausgespart. Es gelang dem Autor auch, sehr nahe an die Gegenwart heranzukommen. So wird die im Erscheinungsjahr des Buches verstorbene Fürstin Marie-Therese zu Salm-Horstmar, langjährige Vizepräsidentin des Deutschen Roten Kreuzes, bereits mit einem Artikel bedacht.

Der Aufbau der Artikel richtet sich nach dem Muster, das auch die größeren biographischen Nachschlagewerke, wie etwa die Neue Deutsche Biographie, verwenden. So werden zunächst die standesamtlich ermittelten Daten wiedergegeben, dann folgt die Lebensskizze. Soweit es sich ermöglichen ließ, sind Portraits der behandelten Personen aufgenommen worden. Ein aus-

führlicher Personenindex beschließt den Band.

Erwin Dickhoff hat sich bereits durch sein biographisches Lexikon *Essener Köpfe* (1985) einen Namen gemacht. Kollegen, die personengeschichtliche Arbeiten über ihre Kommune planen, sollten beide Werke zur Rate ziehen. Ihnen kommt inzwischen ein mustergültiger Stellenwert zu. Ein gleiches gilt im Übrigen für Erwin Dickhoffs Werk über die Essener Straßennamen (1979).

Co

Der Berswordt-Meister und die Dortmunder Malerei um 1400: Stadtkultur im Mittelalter / hrsg. von Andrea Zupancic und Thomas Schilp. – Bielefeld: Verl. f. Regionalgeschichte, 2002. – 341 S.: zahlr. Ill. + Beil. – (Veröffentlichung des Stadtarchivs Dortmund; Bd. 18). – ISBN 3-89534-488-5; € 59,00

Dortmund ist bekanntlich eine jener Städte, deren historisches Erbe durch die Einwirkungen des Zweiten Weltkriegs besonders arg dezimiert wurde. Umso verständlicher, dass die Dortmunder zu den gemessen an der Bedeutung der ehemaligen Reichsstadt wenigen überkommenen Zeugnissen eine besonders enge Bindung haben. Dies war auch an einem vom Stadtarchiv Dortmund ausgehenden Forschungsprojekt ablesbar, in dessen Mittelpunkt eines der hervorragendsten mittelalterlichen Kunstwerke nicht nur Dortmunds, sondern des gesamten nordalpinen Raumes steht: das um 1385 entstandene Altarretabel des Berswordt-Meisters in der Dortmunder Marienkirche.

Die aus dem Projekt hervorgegangene Publikation des Verlages für Regionalgeschichte erfüllt nicht nur das längst überfällige Desiderat einer aktuellen Künstlermonographie über den Berswordt-Meister. Anknüpfend an den von Thomas Schilp 1996 herausgegebenen Band »Himmel, Hölle, Fegefeuer, Jenseitsvorstellungen und Sozialgeschichte im spätmittelalterlichen Dortmund« (Essen 1996) legt das Herausgeberteam einen inhaltlich und bildlich reich ausgestatteten Band vor, der die unterschiedlichen Interpendenzen von Kunst, Wirtschaft, Frömmigkeit und Lebensweise innerhalb eines urbanen Raumes überzeugend darstellt.

Andrea Zupancic und Thomas Schilp hatten bereits für den Band über Altarbilder im mittelalterlichen Dortmund (Dortmund 2001) zusammengearbeitet. Auch diesmal bewährte sich die Kombination einer kunstwissenschaftlichen und zugleich historisch fundierten Herangehensweise, die die Werke nicht losgelöst von den sozialen Kontexten betrachtet. Die Leitlinie »Kunst als Spiegel ihrer Entstehungszeit« (S. 290) bleibt immer gewahrt.

Die Kunsthistorikerin Andrea Zupancic entgeht dabei der Gefahr, die Werke des Berswordt-Meisters stilkritisch aus dem Blick zu verlieren. Ihre Autopsien und Analysen bleiben stets dicht an den Bildern (S. 69–133 u. 165–221). Die korrekt in den Text eingespiegelten Abbildungen und zusätzliche herausnehmbare Tafeln erlauben dem Leser, alle Details anhand der textlichen Erläuterungen betrachten und nachvollziehen zu können – bei vielen kunstwissenschaftlichen Publikationen leider nicht die Regel. Die Bildunterschriften hätten allerdings öfter mit Orts- und Zeitangaben versehen werden können.

Die Allgemeinverständlichkeit der Texte war offenbar oberstes Gebot. So wurden neueste Forschungsergebnisse geliefert und zugleich einem größeren Leserkreis zugänglich gemacht. Dass insbesondere die ikonographischen Ausführungen für Fachleute manchmal etwas zu ausführlich geraten sind, ist deshalb durchaus in Kauf zu nehmen. Die Werkanalyse, die Positionierung des Hauptwerkes im Œuvre des Berswordt-Meisters und in der Tafelmalerei des ausgehenden 14. Jahrhunderts offenbaren nicht nur die hohe Qualität dieser Malerei (S. 223–254). Unter Einbeziehung der dendrochronologischen Bestimmungstechnik und Spezialuntersuchungen zu den Gewebedarstellungen (Annemarie Stauffer, S. 135–137) sowie zu den Unterzeichnungen auf dem Malgrund (Ingo Sander, S. 255–260) konnte die Entstehung des Kreuzaltarretabels auch eindeutig in die Zeit um 1385 bestimmt werden. Die Frühdatierung des Retabels widerlegt die bisherige Beurteilung des Berswordt-Meisters als Nachfolger, als Konkurrent oder gar Epigone Conrad von Soests (vgl. zuletzt Brigitte Corley, Conrad von Soest, Maler unter fürstlichen Kaufherren, Berlin 2000, S. 94, 238; engli-

sche Ausgabe: London 1996). Seiner Malerei wird hier durchweg die gebührende Beachtung zuteil. Andrea Zupancic räumt auch endgültig mit den überkommenen Gemeinplätzen einer »altwestfälischen« Malerei der älteren Forschung – etwa eines Paul Pieper – auf. Die Vielfalt der Einflüsse aus Frankreich, aus den Niederlanden und aus Italien treffen wie bei Conrad von Soest auch auf den älteren Berswordt-Meister zu (S. 253). Durch seine Verwendung der Farben, die Hell-Dunkel-Modellierung und dadurch erreichte Plastizität erhalten die Bilder bei aller geistigen Überhöhung eine große Unmittelbarkeit. Auch aus diesem Grund eignet sich sein Œuvre zur Veranschaulichung mentalitätsgeschichtlicher, sozialer und theologischer Zusammenhänge besonders gut.

Die dichte Überlieferung zum Altar in St. Marien und zur Stiftungsgeschichte bestätigt nicht nur seine Datierung und die der weiteren Kunstwerke des Meisters. Anhand der Dortmunder Patrizierfamilie Berswordt (Thomas Schilp, S. 139–144), in deren Besitz das Retabel zu Beginn des 15. Jahrhunderts gelangte und durch die der Meister schließlich seinen Notnamen erhielt, werden exemplarisch Funktion und Stellenwert von Stiftungen und Schenkungen aufgezeigt und die sozialen und rechtlichen Wechselwirkungen zwischen Stiftungsempfängern und Stiftern festgemacht (Martina Klug, S. 145–156). Und das insbesondere zu einer Zeit, in der Dortmund eine Krisenzeit erlebte (Monika Fehse, S. 157–164).

Die Nobilitierung städtischer Führungsschichten – von den Autoren mit dem nicht glücklich gewählten Begriff »Eliten« belegt – und die Übernahme höfischer Gepflogenheiten werden wichtige Kennzeichen der sozial am höchsten stehenden Gruppe innerhalb der städtischen Gemeinschaft, wozu auch die memorialen Stiftungen gehören. Anknüpfend an die grundlegenden Forschungen Otto Gerhard Oexles zu Memoria und Memorialbildern seit den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts werden Erlösungsvorstellung und Heilserwartung innerhalb des Stiftungswesens ausschnitthaft am Beispiel des Kreuzaltars ebenso ausführlich wie allgemeinverständlich dargestellt. Im Gegensatz zu thematisch verwandten Publikationen

(vgl. beispielsweise Ralf Lusiardi, Stiftung und städtische Gesellschaft: Religiöse Aspekte des Stiftungsverhaltens im spätmittelalterlichen Stralsund, Berlin 2000) überzeugt das Konzept der Herausgeber, die gerade für den nicht spezialisierten Leser höchst komplexen Zusammenhänge an *einem* Beispiel aus der Kunst zu verdeutlichen.

Thomas Schilp in seiner Eigenschaft als Historiker und Archivar sowie profundere Kenner der Dortmunder Stadtgeschichte liefert dazu die entsprechende Quellenkritik und in seinem umfangreichen Eingangskapitel zur Stadtkultur Dortmunds die notwendigen Wissensgrundlagen (S. 13–67). Zahlreiche, auch bis dahin unveröffentlichte Quellenbeispiele aus Dortmunder Archivbeständen gewährleisten einen guten Überblick, zumal viele Archivalien nicht nur gedruckt, sondern auch als Abbildung erscheinen – die Chronik des Dietrich Westhoff über die Stadtprozession aus dem Jahre 1506 sogar mit gegenübergestellter Transkription (S. 46f). Hieran wird einmal mehr deutlich, dass das Zusammenwirken von Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen von großem Nutzen sein kann, vorausgesetzt, der große Bogen bleibt unter Einbezug der unterschiedlichsten Einzelaspekte gewahrt. Diesem Anspruch wird der Band durchgehend gerecht.

Ep

Andreas Huneke und Rico Quaschny: Rehme: 1250 Jahre Orts- und Heimatgeschichte eines Minden-Ravensberger Dorfes / hrsg. i. Auftr. d. Vereinsrings Rehme e. V. i. Zus.-arb. mit dem Stadtarchiv Bad Oeynhausen und der Ev.-luth. Kirchengemeinde Rehme. – Bielefeld: Verl. f. Regionalgeschichte, 2003. – 590 S.: Ill., graph. Darst., Kt. – ISBN 3-89534-465-6; € 24,00

Rehme, heute ein Ortsteil von Bad Oeynhausen, kann für sich in Anspruch nehmen, die urkundlich älteste Gemeinde Westfalens zu sein. Bereits 1953 wurde daher zur 1200-Jahrfeier ein wissenschaftlich fundiertes Heimatbuch herausgegeben, das, besonders in dem geschichtlichen Teil von Ludwig Koechling, immer noch grundlegend und teilweise auch nicht überholt ist.

Der zur Erstellung einer neuen Jubiläumsschrift für die im Jahr 2003 anstehende 1250-Jahrfeier gebildete Arbeitskreis des Vereinsrings Rehme stand damit vor einem grundsätzlichen Problem: die alte Dorfchronik von 1953 war inhaltlich in vielen Teilen noch gültiger Forschungsstand und außerdem sowohl in öffentlichen Bibliotheken, als auch in privaten Bücherschränken weit verbreitet. Diesem Arbeitskreis um den tatkräftigen Leiter des Stadtarchivs Bad Oeynhausen Rico Quaschny ist es jedoch sehr gut gelungen, diese Schwierigkeiten sinnvoll zu lösen.

Man entschloss sich anstelle der Herausgabe einer neuen Dorfgeschichte, die eben in vielen Teilen nur die alte von 1953 nacherzählt hätte, als deren Ergänzung vorwiegend Beiträge zu solchen Bereichen der Rehmer Orts- und Heimatgeschichte zu sammeln, die neue Aspekte boten. Die Kapitel der vorliegenden Festschrift umfassen daher nun verschiedene Gebiete des gesellschaftlichen, politischen, kirchlichen und wirtschaftlichen Lebens, die früher nur unzureichend betrachtet oder gar nicht abgehandelt waren.

Einen breiten Raum nimmt berechtigterweise die Zeit ab 1933 unter nationalsozialistischer Herrschaft, der Zweite Weltkrieg und die Nachkriegsjahre bis zur Auflösung der selbständigen Gemeinde Rehme durch die Gebietsneuordnung 1973 ein. Ein wichtiges Teilstück der jüngeren Ortsgeschichte ist, mit dem nötigen Abstand der verflorenen Jahre, damit gut aufgearbeitet.

Weitere Artikel, zu den Hofstätten der Bauerschaft Rehme vom 16. und 17. Jahrhundert bis heute und über die Entstehung und Deutung der Straßennamen in Rehme, Oberbecksen und Babbenhausen, dürfen für alle Einwohner und auch für alle Leser des neuen Buches als interessant gelten.

Die Lebensbeschreibung des vom Halleschen Pietismus geprägten Rehmer Pastors Heinrich Schrader (1710–1779) bietet einen ebenfalls lohnenden exemplarischen Einblick in ein evangelisches Pfarrerleben des 18. Jahrhunderts.

Unterschiedliche Aspekte des Wirtschaftslebens in und um Rehme werden darüber nicht vernachlässigt, sondern vielmehr in Aufsätzen z. B. zum Rehmer Markt, zu Jagd und Fi-

scherei und besonders auch zu dem Gewerbe der Korbflechterei beschrieben. Die einst überregional bedeutsame Korbflechterei des Amtes Rehme, ein wichtiger Wirtschaftszweig und noch bis nach dem Zweiten Weltkrieg betrieben, findet hiermit sogar erstmals lokalhistorische Aufmerksamkeit.

Abschließend sei noch erwähnt, dass dieses Buch mit seinen knapp 600 Seiten sehr handlich geblieben ist und auch durch seine reiche, qualitativvolle Bebilderung auf gutem Papier, die Fadenheftung und nicht zuletzt ein schmuckes rotes Leseband für sich einnimmt.

Lutz Trautmann

Urkunden des Klosters Hardehausen / bearb. von Helmut Müller. – Paderborn: mentis, 2002. – 1016 S.: Abb. – (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen: Reihe XXXVII: Westfälische Urkunden (Texte und Regesten); Bd. 9). – ISBN 3-89785-294-2; € 130,00

Nach den Urkunden der Klöster Bredelar und Dalheim und der Propstei Marsberg wird von H. Müller mit Hardehausen ein weiterer umfangreicher Urkundenbestand des südlichen Ostwestfalen veröffentlicht und somit ein wichtiger Beitrag zur Erforschung dieses alten und bedeutenden, von der gegenwärtigen historischen Forschung aber eher vernachlässigten Raumes an der mittleren Diemel geleistet. Dass zu Hardehausen ein Jahr zuvor von Horst Conrad weitere wichtige Quellen ediert wurden (Die Kopiar- und Urbarüberlieferung des Klosters Hardehausen des 12. bis 14. Jahrhunderts, eingel. u. hg. v. H. Conrad, Münster 2001), ist ein zusätzlicher glücklicher Umstand, der das Interesse auf dieses große Zisterzienserkloster lenken sollte, das zu den größten geistlichen Grundherren des Bistums Paderborn gehörte und Mutterkloster u. a. von Marienfeld und Bredelar war.

Für das Urkundenbuch hat Müller nicht nur die 891 im Staatsarchiv Münster überlieferten originalen Urkunden herangezogen, sondern hat auch die kopiale Überlieferung und in den benachbarten Archiven versprengte Stücke verwertet, so dass 1467 Nummern zusammengetragen

werden konnten. Davon stammen 1231 Urkunden aus der Zeit vor 1500, 488 liegen vor 1300. Die Überlieferung des um 1140 gegründeten Klosters ist damit besonders umfangreich und dicht.

Die Urkunden bis 1351 sind sämtlich mit vollem Text abgedruckt, während die jüngere Überlieferung in Form von Vollregesten, bei wichtigen Stücken aber auch im Volltext dargeboten wird. Dass auch die im Westfälischen Urkundenbuch abgedruckten Urkunden erneut im Volltext wiedergegeben wurden, wird ausdrücklich begrüßt, da die älteren Drucke vielfach fehlerhaft sind oder häufig auch nur eigenwillig verkürzt ediert wurden. Besondere Mühe hat sich der Bearbeiter mit der Beschreibung gegeben, die sich nicht nur mit Hinweisen auf weitere Überlieferung und Druckorte begnügt, sondern auch die nicht immer leichte Identifizierung der Ortsnamen leistet. Deutlich wird hier, dass der Einzugsbereich weit über das Diemelland hinausgeht und an den Rhein, nach Süddoldenburg und weit in das Hessische reicht.

Erschlossen wird der Urkundenbestand durch einen 150 Seiten starken Orts- und Personenindex. Zusätzlich ist dem Band ein Sachindex und Glossar beigegeben, der die Benutzbarkeit erleichtert. Eingeleitet wird das Urkundenbuch mit einer Einführung, die notwendige Hinweise zur Geschichte des Klosters und zur Überlieferung seines Archivs gibt. Abbildungen von 27 Siegeln und drei Notarssigneten schließen sich an.

Das Urkundenbuch stellt ein echtes Grundlagenwerk dar und erschließt in vorbildlicher Weise wichtige Quellen zur Geschichte des Grenzraums zwischen Niedersachsen, Hessen und Westfalen. Mit Msgr. Dr. Konrad Schmidt, dem Leiter der kath. Landvolkshochschule Hardehausen, der die Finanzierung des Buches sichergestellt hat, ist zu wünschen, dass diese Edition zu einer intensiveren Erforschung der Geschichte dieses ersten Zisterzienserklosters in Westfalen führt.

Bo

Anne Strunz-Happe: Wandel der Agrarverfassung: die »Bauernbefreiung« im ehemaligen Hochstift Paderborn im 19. Jahrhundert. – Paderborn: Bonifatius, 2003. – 278 S. + Kt. – (Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte; Bd. 45). – Zugl.: Berlin, Humboldt-Univ., Diss., 2002. – ISBN 3-89710-248-X; € 29,80

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine juristische Dissertation, die 2001 an der Humboldt-Universität in Berlin eingereicht wurde. Demgemäß geht es vordringlich um die gesetzlichen Regelungen der Bauernbefreiung und ihre Funktionen (S. 21).

Der zu bearbeitende Stoff ist klar gegliedert. Zunächst wird die Agrarverfassung im Hochstift Paderborn vor der Bauernbefreiung behandelt, dann die gesetzlichen Grundlagen der Bauernbefreiung erörtert und schließlich deren Durchführung untersucht.

Die Agrarverfassung vor der Bauernbefreiung wird vornehmlich aufgrund der nur unzureichend vorhandenen Literatur beschrieben, die leider nicht immer ein klares Bild zeichnet. Interessanter wäre es sicher gewesen, sich einige Höfe herauszugreifen, an denen modellartig die Belastungen durch Abgaben und Dienste, die Einkünfte und die Verschuldung dargestellt worden wären. Allerdings ist dies nicht die eigentliche Aufgabe der Arbeit gewesen.

Das Schwergewicht liegt vielmehr auf den beiden Teilen, die sich mit den gesetzlichen Grundlagen der Bauernbefreiung und deren Umsetzung befassen. In der Beschreibung der gesetzlichen Grundlagen, zunächst in der französischen Zeit, dann unter preußischer Herrschaft, die im einzelnen behandelt werden, liegt eine Stärke der Arbeit. Eingehend werden die einzelnen Gesetze, Verordnungen, Kabinettsordres zwischen 1807 und 1850 diskutiert, die nicht nur für Paderborn, sondern nach 1815 auch für andere Bezirke der preußischen Monarchie galten. Insofern kann gerade dieser Teil durchaus auch für das übrige Westfalen Interesse beanspruchen.

Die Umsetzung der Reformen im nunmehrigen preußischen Fürstentum Paderborn wird im dritten Teil untersucht. Wesentliche Vorausset-

zung war hier die Errichtung einer Tilgungskasse, die das Kapital für die Ablösungen zur Verfügung zu stellen hatte. Die 1836 gebildete Paderborner Tilgungskasse ist außerordentlich erfolgreich gewesen und hatte Vorbildfunktion für andere preußische Regionen. Problematisch blieb aber lange Zeit die Einbeziehung der Domänenbauern, für die seit 1834 zunächst besondere Regelungen galten, bis erst 1850 ihre Gleichstellung mit den privatgutherrlichen Bauern hergestellt wurde.

Im Gefolge der Bauernbefreiung ist ein Umschwung zu verzeichnen, der sich nicht nur auf den Wandel der Eigentumsverhältnisse bezog, sondern sich in der Folge auch auf die Sozialstruktur und die Bodennutzung auswirkte. Die Mobilisierung der Bevölkerung und die Intensivierung der Landwirtschaft, die in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts zu erheblichen Ertragssteigerungen führte, waren wiederum Voraussetzungen für die Industrialisierung.

Die Arbeit zeigt, dass das Thema der Bauernbefreiung nicht gesamtpreußisch, sondern regional differenziert angegangen werden muß, da die älteren Verhältnisse und die Instrumente zu ihrer Überwindung in den verschiedenen Teilen der Monarchie unterschiedlich waren. Für Westfalen wird hier ein wichtiger Baustein vorgelegt, der der Ergänzung durch ähnliche Untersuchungen weiterer westfälischer Territorien bedarf.

Bo

Josef Wermert: Olpe: Geschichte von Stadt und Land; Bd. 1: Von den Anfängen bis zum Ende des Ersten Weltkrieges / Hrsg. im Auftrag der Stadt Olpe. – Olpe, 2002. – 968 S.; € 28,90

Nach Werl (1994), Medebach (1994) und Rütten (2000) reiht sich Olpe in die Städte des ehemaligen Herzogtums Westfalen ein, die in den vergangenen Jahren eine nach den Grundsätzen der modernen Stadtgeschichtsforschung verfasste Ortsgeschichte erarbeitet haben. Von der auf insgesamt fünf Bände konzipierten »Geschichte von Stadt und Land Olpe« gab die Stadt Olpe 2002 im Selbstverlag den ersten Band heraus. Er umfasst die Anfänge der Geschichte bis zum Ende des Ersten

Weltkrieges. Der das 20. Jahrhundert thematisierende 2. Band soll bis zur 700-Jahrfeier der Stadt Olpe 2011 vorliegen, der 3. Band, das Plattdeutsche Wörterbuch für Olpe und das Olper Land, erscheint voraussichtlich schon vorher in den nächsten Jahren. Als 4. und 5. Band sind ein Bild- und Dokumentarband sowie ein Register geplant.

Allein der Umfang des ersten Bandes – knapp 1.000 Seiten mit ca. 300 schwarz-weiß Abbildungen – verdeutlicht, dass die Olper Stadtgeschichte ein Werk von bleibender Bedeutung ist, aber auch wie notwendig eine umfassende Gesamtdarstellung der Stadtgeschichte war. Die vorliegende Konzeption bezieht jene Gemeinden in die Betrachtung ein, die 1969 im Zuge der kommunalen Neugliederung Teil der Stadt Olpe geworden sind. Abgeschlossene Dorfgeschichten bietet der Band jedoch nicht, vielmehr werden einzelne Ortschaften in verschiedenen Beiträgen beispielhaft für das Olper Land herangezogen. Lediglich bei den Landpfarreien und Kapellen, dem Volksschulwesen und im statistischen Anhang wird man umfassender über einzelne Dörfer informiert. Angebracht wäre sicher im geplanten zweiten Band näher auf die Entwicklung der Dörfer einzugehen, ohne dass deswegen von der Olper Stadtgeschichte als Schwerpunkt abgewichen werden muss.

Band 1 gliedert sich nach einer Zeitleiste (J. Wermert) in folgende größere Kapitel: Raum und Besiedlung; Politik, Wirtschaft, Sozialstrukturen; Kirchen, Glaubensgemeinschaften und Schulen; Biographien/Prosopographie. Diesen schließen sich ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis an. Die 34 Beiträge – sie sind zwischen 4 und über 50 Seiten lang – wurden von 18 Autorinnen und Autoren geschrieben, wobei einige mehrere Texte verfasst haben.

Im ersten Kapitel werden die naturräumlichen Grundlagen und die siedlungsgeschichtliche Entwicklung des Olper Raumes (beides G. Becker) skizziert. Letzterer Text wird um die Erläuterung der Stadtgeographie mit einem Schwerpunkt auf dem Stadtbrand von 1795 und dem danach folgenden planmäßigen Wiederaufbau ergänzt (P. Weber). Das rund 450 Seiten umfassende zweite Kapitel wird durch Beiträge be-

stimmt, die zum einen den Verlauf der politischen Entwicklung der Stadt Olpe vom Mittelalter bis zum Ende des Ersten Weltkrieges (B. Isphording, A. Schröder, M. Schöne) schildern, zum anderen die dortigen Verhältnisse in die politischen Verfassungs- und Verwaltungsstrukturen einordnen. Das gelingt insbesondere Elisabeth Kloosterhuis, die weit über die Ortsgeschichte hinausgeht und mit ihrem Text »Kurköln und das Herzogtum Westfalen« einen Beitrag liefert, der in der Diskussion zu diesem bis heute nicht abschließend behandelten Thema eine Rolle spielen wird. Ebenso ist hier der Aufsatz über »Verfassung und Verwaltung in preussischer Zeit« von Norbert Wex zu nennen, der sich thematisch an Kloosterhuis anschließt, aber noch stärker und quellenorientierter die Olper Verhältnisse berücksichtigt. Schließlich vertiefen weitere Beiträge zum 19. Jahrhundert die Wirtschaftsgeschichte (R. Stremmel) und verschiedene sozialgeschichtliche Aspekte, wie Sozialfürsorge und Gesundheitswesen sowie Bevölkerung und Sozialstruktur (beides H.-B. Thieme), das Vereinsleben der Stadt (J.-C. Kaiser) und politische Organisationsformen (C. Leitzbach).

Schwerpunkt des größeren Kapitels zu Kirchen, Glaubensgemeinschaften und Schulen sind zwei Beiträge von Manfred Wolf zur Geschichte der Pfarrei St. Martinus von der Frühzeit bis um 1900. Von besonderem Interesse dürften die Ausführungen Wolfs über die Entstehung der Pfarrei sein, da er den Thesen des Landeshistorikers Hömberg widerspricht, der die Kirche in Olpe als eine Gründung der Mutterkirche Attendorn ansah und von einem ursprünglichen Johannespatrozinium ausging. Wolf zeigt dagegen die durch Indizien belegbare Möglichkeit auf, dass die Pfarrei Olpe zur Karolingerzeit entstanden ist und auf eine fränkische Siedlung und ehemaliges Reichsgut zurückgeht. Er weist außerdem plausibel nach, dass St. Martinus der ursprüngliche Patron der Olper Kirche war. Wolfs Ausführungen folgen die entsprechend ihrer im behandelten Zeitraum geringeren stadthistorischen Bedeutung kürzeren Beiträge über die Evangelische Kirchengemeinde (H.-B. Thieme) und jüdische Familien (G. Kemper), wobei diese beiden Themen sicher im zweiten Band ausführlicher behan-

delt werden. Es schließen sich Texte zu den Volksschulen (M. Linten) und dem Höheren Bildungswesen (S. Sticker) an.

Das letzte Kapitel enthält neben sechs biographischen Artikeln Angaben und Aufstellungen zu Ehrenbürgern der Stadt, Einwohnerzahlen, Bürgermeister, Landräten, Pfarrern, Auswanderern, Gefallenen und Schützenkönigen. Allein schon diese Übersichten machen die Olper Stadtgeschichte zum unentbehrlichen Nachschlagewerk.

Dem Herausgeber (J. Wermert) der Olper Stadtgeschichte ist es gelungen, gut lesbare und wissenschaftlich fundierte Beiträge in einem voluminös geratenen Band zu vereinen, der es einem breiten Personenkreis ermöglicht, tiefere Einblicke in die Entwicklung der Stadt Olpe zu nehmen. Den Rezensenten haben mitunter die undifferenzierten Überschriften einzelner Beiträge gestört. So ist beispielweise der Text »Die Stadt Olpe« zwar unter der Zwischenüberschrift »Olpe in der Frühen Neuzeit« eingeordnet, doch wird das bei der Zitierung des Textes nicht mehr deutlich. Vielleicht sollte man darauf beim zweiten Band achten, da durch konkretisierende Überschriften auch ein schnelleres Nachschlagen ermöglicht wird. Abgesehen von dieser Nebensächlichkeit zeichnet sich die Olper Stadtgeschichte dadurch positiv aus, dass viele Autorinnen und Autoren bei der Beschäftigung mit Teilaspekten der Stadtgeschichte die äußeren Rahmenbedingungen nicht aus dem Auge verloren haben und dem Leser dadurch zugleich ein Stück Landesgeschichte des südlichen Westfalens vermittelt werden kann.

Die Stadt Olpe kann mit Stolz auf den ersten Band ihrer neuen Stadtgeschichte blicken. Der im Verhältnis zur Qualität überaus günstige Preis des Bandes dürfte dazu beitragen, dass er auf eine breite Nachfrage trifft und darüber hinaus Interesse und Neugier auf die kommenden Bände geweckt wird.

Rico Quaschny

Neuerscheinung

Praktische Archivkunde. Ein Leitfaden für Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste – Fachrichtung Archiv / hrsg. im Auftrag des Westfälischen Archivamtes von Norbert Reimann; Red.: Brigitta Nimz und Wolfgang Bockhorst. – Münster: Ardey-Verl., 2003. – ca. 320 S.

Preis 29,90 €
November 2003

Ziel ist es, ein übersichtliches Kompendium zu Fragen der Archivtheorie und -praxis vorzulegen, das ganz auf das besondere Berufsbild des Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv ausgerichtet ist. Dieser Leitfaden ist von Mitarbeitern des Westfälischen Archivamtes im Rahmen der kommunalen Archivpflege entstanden und als Handreichung für die Ausbildung und die spätere Tätigkeit von Fachangestellten in der Fachrichtung Archiv gedacht.

Ein Bestellformular ist diesem Heft beigelegt.

Neuaufgabe

Adelsarchive in Westfalen: Die Bestände der Mitgliedsarchive der Vereinigten Westfälischen Adelsarchive e. V.; Kurzübersicht / bearbeitet von Wolfgang Bockhorst. – 2. erw. Aufl. – Münster, 2003

Preis 28,00 € (zuzüglich Versandkosten)
November 2003

Mit der zweiten erheblich erweiterten Auflage werden weitere erschlossene Bestände der westfälischen Adelsarchive erfasst. Damit stehen nahezu alle privaten Adelsarchive in Westfalen für die Wissenschaft, die Landesgeschichts-, Heimat- und Familienforschung zur Verfügung.

Ein Bestellformular ist diesem Heft beigelegt.

Bielefeld, Landeskirchliches Archiv

Landeskirchenarchivangestellter Hans-Günther Kessler vertritt Landeskirchenarchivamtfrau Ingrun Osterfinke während ihres Erziehungsurlaubs (seit 1.9.2001). Dr. Jens Murken arbeitet an der Erstellung des Westfälischen Gemeindebuchs seit 1.10.2001. Landeskirchenarchivangestellte Claudia Brack übernimmt die Stelle der Landeskirchenarchivangestellten Silke Busch seit 1.10.2003.

Essen, Historisches Archiv Krupp

Zum 31. Mai 2003 ist die langjährige Leiterin des Historischen Archivs Krupp, Frau Dr. Renate Köhne-Lindenlaub, altersbedingt aus dem aktiven Dienst ausgeschieden. Zu ihrem Nachfolger hat die Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung mit Wirkung vom 1. Juni 2003 Herrn Dr. Ralf Stremmel ernannt.

Hille, Gemeindearchiv

Zum 1. Juni 2003 wurde Herr Lutz Trautmann M. A. von der Gemeinde Hille als Archivar angestellt, um im Westfälischen Archivamt den bisher nur unzureichend erschlossenen Altbestand des Gemeindearchivs zu ordnen und zu verzeichnen.

Preußisch-Oldendorf, Stadtarchiv

Anfang dieses Jahres verstarb Herr Rudolf Bolte. Das Stadtarchiv der Stadt Preußisch-Oldendorf wird nun von Herrn Helmut Recker (Dillenweg 9, 32361 Preussisch-Oldendorf, Tel.: 057 42/16 11) betreut. Ferner ist zu beachten, dass sich die Telefonnummer der Stadt wie folgt geändert hat: 057 42/93 11 57.

Rheine, Stadtarchiv

Das Stadtarchiv Rheine und seine Mitarbeiter sind ab sofort unter folgenden neuen E-Mail-Adressen zu erreichen:

- Stadtarchiv Rheine: stadtarchiv@rheine.de
- Dr. Thomas Gießmann: thomas.giessmann@rheine.de
- Barbara Varel: barbara.varel@rheine.de

Sundern, Stadtarchiv

Seit dem 1. Mai 2003 hat Frau Doris Rötz die Betreuung des Stadtarchivs Sundern übernommen. Die Öffnungszeiten des Stadtarchivs sind: Mo.–Fr. 8.30–12.30 Uhr

Warendorf, Kreisarchiv

Herr Dr. Jochen Rath, bisher Archivrat am Landeshauptarchiv Koblenz, hat zum 15. Juli 2003 als Kreisarchivrat die Leitung des Kreiszentralarchivs Warendorf übernommen, nachdem der vorherige Leiter Dr. Johann Zilien zum Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden gewechselt hat.

Frau Ingrid Wichtrup wurde nach bestandener Prüfung als Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste (Fachrichtung Archiv) zum 23. Januar 2003 im Kreiszentralarchiv Warendorf eingestellt. Herr Kreisamtsinspektor Wilhelm M. Schneider wurde am 30. Mai 2003 in den Ruhestand versetzt.

Wer beherrscht die Kursive »Stolze-Schrey«?

Das Stadtarchiv Rheine sucht zur Übertragung von Tagebüchern jemanden, der die vereinfachte deutsche Stenographie nach dem System Stolze-Schrey beherrscht. Hinweise bitte an stadtarchiv@rheine.de oder Tel. 059 71/9 20 30.

**Raimund Olschewski †**

Mit großer Bestürzung erfuhren die Mitarbeiter des Westfälischen Archivamtes vom Tod ihres Kollegen Raimund Olschewski, der am 4. Oktober im Alter von nur 35 Jahren plötzlich und unerwartet verstarb. Raimund Olschewski war seit 18 Jahren beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe angestellt. Seit vielen Jahren oblag ihm die Mitarbeit in der Magazinverwaltung und in der Archivtechnik des Westfälischen Archivamtes. Viele Kolleginnen und Kollegen aus den westfälisch-lippischen Archiven werden ihn daher in Erinnerung haben. Raimund Olschewski wurde von uns allen wegen seines stets zuvorkommenden und hilfsbereiten Wesens sehr geschätzt.

Fortbildungsveranstaltungen 2. Halbjahr 2003

Kurven, Geraden und ihr Sinn – Paläographie, Formen- und Aktenkunde des 17. und 18. Jahrhunderts (5/2003)

Dozenten:

Dr. Wolfgang Bockhorst, Dr. Werner Frese, Westfälisches Archivamt; u. a.

Ziel:

Das Seminar wird sich mit Fragen der Formen- und Aktenkunde des 17. und 18. Jahrhunderts befassen und in einem praktischen Teil auch das Lesen der Handschriften dieser Zeit einüben. Ein weiterer Schwerpunkt soll auf der rechts- und verwaltungsgeschichtlichen Einordnung der vorgestellten Lesebeispiele liegen.

Termin:

28. und 29. Oktober 2003

Ort:

Westfälisches Archivamt, Münster

Kosten: 70 €

Teilnehmer: 20

Damit der Schaden nicht noch größer wird – Notfallvorsorge in Archiven (6/2003)

Dozenten:

Referenten des Westfälischen Archivamtes und Spezialisten von Hilfsorganisationen

Ziel:

Vom Hochwasser des Jahres 2002 waren auch Archive stark betroffen. Der Schadensverlauf und die Bewältigung der Notfallsituationen sollen überprüft werden. Auf der Basis dieser Analyse können dann die erforderlichen Hilfsmittel für Notfälle mit ganz unterschiedlichen Ursachen entwickelt werden. Hierzu zählen Alarm- und Notfallpläne sowie Überlegungen für eine archivübergreifende Zusammenarbeit einschließlich der Materialbevorratung, vor allem aber die Einbeziehung der Archive in örtliche und regionale Katastrophenschutzpläne.

Termin:

11. und 12. November 2003

Ort:

Westfälisches Archivamt, Münster

Kosten: 70 €

Teilnehmer: 20

Dichter vor Ort – Literarische Nachlässe in kommunalen Archiven (7/2003)

Dozenten:

Dr. Walter Gödden, Dr. Jochen Grywatsch, Literaturkommission für Westfalen; Hans-Jürgen Höötman, Westfälisches Archivamt; u. a.

Ziel:

Das Seminar befasst sich mit Erwerb, Bearbeitung und Nutzung literarischer Nachlässe in kommunalen Archiven. Dabei wird es am ersten Tag um die Motive gehen, warum örtliche Archive Werke und Arbeitsmaterialien von Literaturschaffenden ihrer Region übernehmen sollen und wie sie im Archiv genutzt werden können. Am zweiten Tag sollen nach theoretischen Überlegungen zur Klassifikation von Archivbeständen am Beispiel eines Künstlernachlasses, der im Westfälischen Literaturarchiv verwahrt wird, Aufbau und Gliederung praktisch erprobt werden.

Termin:

9. und 10. Dezember 2003

Ort:

Westfälisches Archivamt, Münster

Kosten: 70 €

Teilnehmer: 20

Verbindliche Anmeldungen
zu den Seminaren bitte an das

Westfälische Archivamt
Postfach
48133 Münster
Tel.: 0251/591-3887 oder
0251/591-3890
Fax: 0251/591-269
E-Mail: Westf.Archivamt@lwl.org

Susanne **Abeck**, Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher, Dortmund, forum@geschichtskultur-ruhr.de
 Raimund **Bartella**, Deutscher Städtetag, Köln, raimund.bartella@staedtetag.de
 Dr. Wolfgang **Bender**, NW Staatsarchiv Detmold, wolfgang.bender@stadt.nrw.de
 Dr. Wolfgang **Bockhorst** (Bo), Westfälisches Archivamt
 Hartmut **Braun**, »Neue Westfälische«, Herford
 Dr. Hans **Budde**, Rhein. Archiv- und Museumsamt, Pulheim, rama@lvr.de
 Ludwig **Burwitz**, Stadtarchiv Siegen, L_burwitz@siegen.de
 Dr. Horst **Conrad** (Co), Westfälisches Archivamt
 Dr. Simone **Epking** (Ep), Westfälisches Archivamt
 Dr. Werner **Frese** (Fr), Westfälisches Archivamt
 Dr. Thomas **Gießmann**, Stadtarchiv Rheine, thomas.giessmann@rheine.de
 Dr. Friedhelm **Golücke**, Giersstr. 22, 33098 Paderborn
 Wilhelm **Grabe**, Kreisarchiv Paderborn, GrabeW@kreis-paderborn.de
 Hans-Jürgen **Höötman** (Hö), Westfälisches Archivamt
 Prof. Dr. Franz-Josef **Jakobi**, Stadtarchiv Münster, archiv@stadt-muenster.de
 Rickmer **Kießling** (Kie), Westfälisches Archivamt
 Barbara **Lemsch**, Facts & Files, Berlin, mail@factsandfiles.com
 Franz **Meyer**, Stadtarchiv Bad Salzuflen, f.meyer@badsalzuflen.de
 Dr. des. Helen **Müller**, Unternehmensarchiv Bertelsmann AG, Gütersloh, archiv@bertelsmann.de
 Fredy **Niklowitz**, Stadtarchiv Lünen, stadtarchiv@luenen.de
 Dr. Brigitta **Nimz** M. A. (Ni), Westfälisches Archivamt
 Dr. Ines **Oberling**, Universität Greifswald, oberling@uni-greifswald.de
 Rico **Quaschny**, Stadtarchiv Bad Oeynhausen, r.quaschny@badoeynhausen.de
 Beatrix **Pusch**, Kreisarchiv Soest, Kreisarchiv@Kreis-Soest.de
 Prof. Dr. Norbert **Reimann** (Rei), Westfälisches Archivamt
 Rikarde **Riedesel**, Stadtarchiv Bad Berleburg, r_riedesel@badberleburg.de
 Dr. Günther **Rohdenburg**, Staatsarchiv Bremen, rohdenburg@archivpaedagogen.de
 Jörg **Rudolph**, Facts & Files, Berlin, mail@factsandfiles.com
 Dr. Gunnar **Teske** (Ts), Westfälisches Archivamt
 Katharina **Tiemann** (Tie), Westfälisches Archivamt
 Lutz **Trautmann** M.A., Westfälisches Archivamt
 Steffen **Vollbrecht**, Westfälisches Studieninstitut für kommunale Verwaltung,
 vollbrecht@studieninstitut-muenster.de
 Josef **Wermert**, Stadtarchiv Olpe, Franziskanerstr. 6/8, 57462 Olpe
 Dr. Norbert **Wex**, Stadtarchiv Soest, stadtarchiv@soest.de

Fotos: Berthold **Socha** (Abt. Kulturpflege des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe)

*Diese Zeitschrift ist – wie alle anderen Publikationen des Westfälischen Archivamtes –
auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier gedruckt.*

ARCHIVPFLEGE IN WESTFALEN-LIPPE – Im Auftrage des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe – Westfälisches Archivamt – herausgegeben von Norbert Reimann und Horst Conrad. – Selbstverlag des Westfälischen Archivamtes. Verlagsleitung: Josef Häming. – Erscheint im April und Oktober eines jeden Jahres.
 Redaktion: Susanne Heil in Verbindung mit Horst Conrad, Rickmer Kießling, Gunnar Teske und Katharina Tiemann.
 Zuschriften an das Westfälische Archivamt, Redaktion, 48133 Münster, Telefon: 0251/591 5779 und 3887, Telefax: 0251/591 269, E-Mail: westf.archivamt@lwl.org.
 Satz: Markus Schmitz, Büro für typographische Dienstleistungen, Münster. – Druck: Hermann Kleyer, Münster-Roxel.
 Mit Verfasseramen bezeichnete Artikel stehen in deren Verantwortung. ISSN 0171-4058